Aus aller Welt

Bündnis Iran-Indien

Von der Weltöffentlichkeit fast unbemerkt haben Teheran und Neu-Delhi ein Militärabkommen unterzeichnet. Vor allem in Washington dürften die Alarmglocken schrillen. **Seite 6**

Kultur

Große Vielfalt

Die thematische Vielfalt der rund 6.000 Museen in Deutschland wird am Internationalen Museumstag am 18. Mai deutlich. Mehr über Museen und zwei Ausstellungen **Seite 9**



Ostpreußen heute

Wünsche erfüllt

Von einer besonders eindringlichen, die Schönheiten der Landschaft und der Architektur beachtenden Reise in das nördliche Ostpreußen berichtet Horst Glaß auf **Seite 13**

Geschichte

Litauen und Memel

Vor 80 Jahren wurde das Memelland an Litauen angegliedert – ein Vorgang, über den viel Unzutreffendes zu lesen ist. Wie es wirklich war, erfahren Sie auf **Seite 21**

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 54 – Folge 20 | Erscheint wöchentlich PVSt. Gebühr bezahlt | 17. Mai 2003 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Es wird eng …

für den selbsternannten „Sparkommissar der Nation“: Hans Eichel mußte nun öffentlich zugeben, daß er seine hochgesteckten Ziele – Schuldenabbau und Sanierung der Staatskassen – nicht erreichen kann. In der Privatwirtschaft nennt man so etwas Bankrotterklärung, in der Politik hingegen finden sich dafür phantasievolle Umschreibungen, die aber alle demselben Zwecke dienen, nämlich der Versicherung, daß es natürlich überhaupt keinen Anlaß zu personellen Konsequenzen gebe. So dürfte auch in dieser Woche der in Oppositionskreisen vielstimmig geäußerte Ruf nach einem Rücktritt des Bundesfinanzministers ohne Folgen verhallen wird.

Foto: keystone



REFORMER IM GEGENWIND

Wer kann Deutschland aus der Krise führen? / Von Jürgen LIMINSKI

Man kann die Kritiker Schröders verstehen. Im SPD-Wahlprogramm, das ja noch nicht mal ein Jahr alt ist, stehen Sätze wie: „Deswegen wollen wir im Rahmen der Reform der Arbeitslosen- und Sozialhilfe keine Absenkung der zukünftigen Leistungen auf Sozialhilfeniveau.“ Oder: der Kündigungsschutz gelte auch für kleinere Betriebe mit mehr als fünf Beschäftigten, und bei der Gesundheitsfürsorge „bleibt richtig“ die „paritätische Finanzierung der Krankenversicherung durch Arbeitnehmer und Arbeitgeber“.

Mit diesem Programm, der Oderflut und der Angst der Deutschen vor Krieg – wo auch immer – hat Schröder die Wahl gewonnen. Die Oder fließt wieder ruhig dahin, den Irak-Krieg hat auch das Votum der Deutschen nicht verhindern können, und jetzt stehen die Deutschen erneut vor den hausgemachten Problemen der wachsenden Arbeitslosigkeit und des unbezahlbaren Sozialstaats. Bis in den Sommer des vergangenen Jahres hatten die Deutschen zur Lösung dieser Probleme der Union die höhere Kompetenz zugesprochen. Dieser Kompetenz bedient sich der wiedergewählte Kanzler. Er wirft das SPD-Programm über den Haufen und tut das Gegenteil, bei der Reform der Arbeitslosen und Sozialhilfe ebenso wie beim Kündigungsschutz oder bei der paritätischen Finanzierung der Krankenversicherung, um nur die markanten Streitpunkte zu nennen. Dafür erntet er Pfiffe und Buhrufe. Das ist nur logisch.

Aber Schröder wird auf dem Parteitag Anfang Juni eine Mehrheit hinter sich scharen können. Es fehlt einfach die Alternative. Clement wäre nur eine personelle Alternative, keine inhaltliche, und außerdem fehlt ihm angeblich der berühmte Stallgeruch der SPD. Den hat Lafontaine verloren, weil er mit seinem brutalen Rücktritt vor vier Jahren die Partei im Stich ließ. Seitdem parfümiert er sich durch Artikel in *BILD* oder *WELT am Sonntag* mit dem bei den Genossen verhaßten Springer-Duft. Er wäre inhaltlich eine Alternative, aber nicht personell. Also werden die Genossen die Kröten schlucken. Vielleicht gelingt es, die zaghafte Reformagenda 2010 hier und da noch etwas zu verwässern. Den Kurswechsel hart am Gegenwind selbst wird es nicht ändern.

Das Herumwerfen des Ruders hat auch andere Folgen. Deutsche Parteien segeln immer in einer Regatta. Mit dem Kurswechsel nimmt die Troika Schröder-Scholz-Müntefering der Union Wind aus den Segeln. Dort wird jetzt viel mit Papier geraschelt. Wolfgang Schäuble hat ein Konzept zur Außenpolitik vorgelegt, das Wege in das 21. Jahrhundert aufzeigt, aber zehn Monate zu spät kommt. Laurenz Meyer und Erwin Huber schreiben über die Verantwortung von Bund und Ländern gegenüber den kommunalen Finanzen. Auch nicht schlecht, aber allenfalls im bayerischen Wahlkampf brauchbar.

Der CDU-Bundesvorstand will bei einer Klausur in der zweiten Junihälfte über die Sozialreformen diskutieren, und dabei wird vermutlich das neueste Papier von Partei-Vize Böhr zur Bewältigung der wirtschaftlichen und sozialen Krise in Deutschland erörtert. Vielleicht liegt dann schon ein Entwurf der eigens dafür eingerichteten Herzog-Kommission vor. Das könnte man dann auch diskutieren. Wenn Herzog bis dahin nicht alles hingeschmissen hat, weil ihn die Papiereschreiberei in der Union entnervt hat.

Es fehlt der Union nicht an Köpfen und Kompetenz zur Erarbeitung von Konzepten. Es gibt eher zu viele als zu wenige. Es geht auch nicht um die innere Stimmigkeit der Konzepte. Herzog hat recht, wenn er vor dem Schicksal der Rürup-Kommission warnt, in der auch viel Kompetenz versammelt ist, die aber durch zuviel Druck aus der Politik und zuviel Ei-

Fortsetzung auf Seite 2

Hans-Jürgen MAHLITZ:

DIE SCHULEN – EIN »RECHTSFREIER RAUM«?

Während alle Welt sich um die rätselhafte Lungenkrankheit sorgt, an der – vor allem in China – Tausende erkrankt sind, grassiert in Hamburg eine nicht so gefährliche, aber genauso rätselhafte Epidemie: Urplötzlich, ohne jeden warnenden Hinweis fachkundiger Mediziner, wurden Hunderte von Pädagogen von geradezu unbeschreiblichen (und folgerichtig auch gar nicht genauer beschriebenen) Leiden befallen. Kein Arzt konnte sagen, was den Lehrerinnen und Lehrern eigentlich fehlte.

Hingegen konnten etwa 4.000 Hamburger Schulkinder sehr genau sagen, was ihnen fehlte: große Teile des Lehrpersonals. An einer Gesamtschule hatten sich 37 von 90 Lehrern krankgemeldet, an einer Grundschule waren nur zehn von 22 Pädagogen angetreten. Ganze Klassen mußten geschlossen nach Hause geschickt werden.

Hintergrund der wundersamen Epidemie: Der Senat will ein neues Arbeitszeitmodell einführen, das möglicherweise zu etwas längeren Arbeitszeiten führt.

Dies zu kritisieren und dagegen zu protestieren ist das gute Recht der Lehrer und ihrer Berufsvertretung. Der Rechtsstaat sieht eine ganze Reihe von Methoden vor, mit denen man – zumal als direkt Betroffener – seine Meinung und seine berechtigten Interessen in die öffentliche Diskussion und in den politischen Entscheidungsprozeß einbringen kann. Organisiertes „Blaumachen“ gehört bislang nicht dazu. Und organisiert war diese Krankheitswelle auf jeden Fall. Schließlich gingen ihr anonyme Telefonate und SMS voraus, mit dem sinnigen Text: „Stellt euch vor, am 6. und 7. Mai fiele der Unterricht aus …“ Auffällig auch, daß die Lehrergewerkschaft GEW hinterher bekundete, sie sei „nicht bereit, sich von diesen Aktionen zu distanzieren“. So leicht ist es also, sich aus der Verantwortung zu stehlen.

Weit schlimmer aber als der massenhafte Verstoß gegen Arbeits- und Beamtenrecht ist es, daß hier eine berufsständische Auseinandersetzung auf dem Rücken und zu Lasten der Kinder ausgetragen wird. Wer die ihm anvertrauten Schüler zur Durchsetzung seiner eigenen Interessen mißbraucht, muß sich fragen lassen, ob er die richtige Berufswahl getroffen hat. Denn diese Massen-Krankmeldung ist keineswegs eine besonders „pfiffige“ Protestaktion, sondern eine verachtenswerte Form der Erpressung.

SPD-Generalsekretär Olaf Scholz, der ja bis zur letzten Wahl selber dem Hamburger Senat angehörte, fordert, die Diskussion um die Bildungschancen unserer Kinder „offen und ehrlich“ zu führen – und wirft den Lehrern vor, genau das Gegenteil von „offen und ehrlich“ zu praktizieren. Dankenswert klare Worte, die hoffentlich auch in Spät-68er-Kreisen vernommen und beherzigt werden. Denn deren „langer Marsch durch die Institutionen“ (in diesem Fall die Institution Schule) hat, wie PISA lehrt, schon mehr als genug Unheil angerichtet. Die Blaumacher-Methode, mit der Schulkinder quasi als Geiseln genommen werden, ist eine unerträgliche Steigerung der systematischen Demontage unseres Rechtsstaates – wehret den Anfängen! Schulen als „rechtsfreier Raum“ – nein, danke!

»KOALITION DER GEKAUFTEN«

Wilhelm v. GOTTBERG über die amerikanische Bündnispolitik

Die Uneinigkeit Europas garantiert den USA Dominanz – sowohl militärisch als auch wirtschaftlich. In einer globalisierten Welt ist dies fortbestehendes amerikanisches Interesse.

Polen als zukünftigem Mitglied der Europäischen Union eine Sonderrolle im Nachkriegs-Irak zuzuweisen ist ein geschickter Schachzug der USA. Mit ihm ist beabsichtigt, die Antikriegsstaaten Deutschland und Frankreich diplomatisch zu düpieren und zum anderen die Uneinigkeit Europas zu verfestigen. Seht her, wer nicht mit uns ist, ist gegen uns. Wer bei uns ist, kann zumindest gelegentlich mit Profit rechnen.

Dauerhaft erfolgreich kann eine derartige Politik nicht sein, auch nicht für die europäischen Partner der sogenannten „Koalition der Willigen“. Die Regierung Aznar in Spanien wird mit großer Wahrscheinlichkeit die nächste Wahl nicht überstehen.

Bedeutsamer werden sich die negativen Auswirkungen dieser Politik im NATO-Land Türkei niederschlagen. Die Auswirkungen auf das Bündnis sind noch nicht abzusehen. Wir erinnern uns: 15 Milliarden Dollar sollte die wirtschaftlich notleidende Türkei für eine aktive Unterstützung der US-Intervention im Irak erhalten. Die Türkei hat dies fragwürdige Angebot durch ihr frei gewähltes Parlament abgelehnt und damit offenbart, daß die sogenannte „Koalition der Willigen“ eher eine Koalition der „Gekauften und Gepreßten“ ist. Der Bannstrahl der US-Regierung erreichte auch den NATO-Partner Türkei.

Nunmehr hat der stellvertretende US-Verteidigungsminister von der Türkei Reue, Selbstkritik sowie das Eingeständnis verlangt, Fehler begangen zu haben. Der türkische Ministerpräsident hat die Forderung unaufgeregt, aber öffentlich zurückgewiesen. Es fand sich in der Türkei auch keine Opposition, die die amerikanische Forderung unterstützt hätte. Dies wäre wohl in der Bundesrepublik anders. ■

»Entbaathifizierung« ist die Devise

Im Irak herrscht de facto eine amerikanische Besatzung / Von Karl-Peter Gerigk

In diesen Tagen wird – durch die USA – über die Zukunft des Irak entschieden. Unbestritten ist der Versuch der Amerikaner, das Land auf unbestimmte Zeit militärisch besetzt zu halten. Nach dem militärischen Sieg der US-Streitkräfte ist Präsident George W. Bush jedoch darauf bedacht, den demokratischen Schein im Zweistromland zu wahren. Es wird so mit der Bildung einer irakischen Übergangsregierung unter Kontrolle der US-Verwaltung innerhalb der nächsten vier Wochen gerechnet, wenn man den Aussagen der Oppositionskreise des Landes Glauben schenken will.

Ende Mai werden die Spitzen der irakischen Opposition, etwa 350 Stammesvertreter und andere gesellschaftliche Persönlichkeiten, eine Konferenz abhalten. Während dieser Konferenz soll der künftige Übergangspräsident gewählt werden. An den vorbereitenden Gesprächen zu dieser Konferenz nehmen neben den Vertretern der USA, zu denen der ehemalige General Jay M. Garner und der neue Leiter der Zivilverwaltung, Paul Bremer, gehören, die Repräsentanten der irakischen Opposition teil. Dies sind fünf Parteien, die als „Rat der Führer" bezeichnet werden. Mit Baqir al Hakim, dem Führer des Rates für die islamische Revolution im Irak und des nationalen Einklangs (INA), treffen sich Ahmad Tschalabi, der den Irakischen Nationalkongreß leitet, und Dschalal Talabani, der Vorsitzender der Kurdischen Patriotischen Union (PUK) ist. Zusammen mit Massud Barzani, den Vorsitzende der Kurdischen Demokratischen Partei (KDP), sollen sie sich auf den künftigen Führer des Irak einigen und diesen dem Kongreß vorschlagen.

Es ist schon bemerkenswert, daß neben den Vertretern der Islamischen Revolution und der demokratischen Bewegung im Irak zwei der nach Unabhängigkeit strebenden Parteien der Kurden mitentscheiden. So ist zu erwarten, daß dem Drängen nach Autonomie Kurdistans innerhalb des Iraks wohl ein offenes Ohr der US-Berater geschenkt werden wird.

Es sind seitens der amerikanischen Regierung etwa 60 Berater benannt worden, welche die künftige Übergangsregierung unterstützen sollen. Die US-Amerikaner sollen in der Tat nur beratend tätig sein, erklärte der pensionierte General Garner. Wichtig sei, daß die künftige Regierung wirklich eine irakisches Gesicht habe. Ihre Aufgabe bestehe vor allem darin, die öffentliche Ordnung wiederherzustellen und eine staatliche Infrastruktur aufzubauen. Demokratischen Wahlen, die innerhalb eines Jahres stattfinden sollen, geht die Vorbereitung und Verabschiedung einer Verfassung durch den Kongreß voraus. Dann kann eine Volkszählung erfolgen, und es können Wahlkreise eingeteilt werden, so der Plan der US-Regierung. Für die Wahl wollen sich bis jetzt etwa 50 Parteien bewerben. Einzelne Vertreter dieser Parteien streben für den Irak ein föderalistisches System an. Unklar ist bis heute jedoch die Art der Zusammenarbeit zwischen der Übergangsregierung der Iraker und der existierenden Zivilverwaltung der USA.

Mit voller Freiheit ist so schnell noch nicht zu rechnen

Es ist kaum zu erwarten, daß die USA den Irakern schnell volle Freiheiten gewähren werden. Dazu ist die Zivilverwaltung auch zu detailliert strukturiert, fast wie eine Regierung. Der neue oberste Zivilverwalter Paul Bremer, der als traditioneller Konservativer bezeichnet werden kann und sich nicht nur in der Terrorismusbekämpfung (secretary of couter-terrorism) auszeichnete, sondern auch schon unter Ronald Reagan und Henry Kissinger hohe Regierungsfunktionen und Botschaftsaufgaben wahrgenommen hat, wird von Präsident Bush als „Macher" bezeichnet. Er sei durchdrungen von amerikanischem Geist und dem Willen zu Frieden und Freiheit für den Irak.



Paul Bremer *vertritt die Interessen der USA im Irak* Foto: ap

Daneben sind für fast alle ministerialen Bereiche wie Finanzen, Landwirtschaft, Information, Handel, Kultur, Äußeres und Verteidigung Zivilverwalter eingesetzt. In besonderer Funktion ist vor allem Larry DiRita. Er war Stabschef im Sekretariat des Verteidigungsministeriums (secretary of defense) der USA und ist nun höchster Berater Bremers in Verteidigungsfragen. Auch aus dem US-Verteidigungsministerium kommt Michael H. Mobbs. Der Absolvent der renommierten Yale-Universität war vor allem zuständig für die Abrüstungsverhandlungen mit der UdSSR seit Mitte der 80er Jahre und ist somit ebenso wie DiRita gestandener Republikaner der Reagan-Ära. Speziell für die Regionen zuständig sind Bruce Moore (Norden und Kurdistan), Walters (Süd) und Barbara K. Bodine (Mitte). Gerade Barbara Bodine hat eine bedeutende Aufgabe als Koordinatorin der Region um Bagdad. Ebenso wie Mobbs und DiRita ist sie in der Ägide Kissinger groß geworden und war in derselben Dienststelle zur Terrorismusbekämpfung tätig wie Bremer. Sie kennt die arabische Region aus ihrer Zeit als Botschafterin im Jemen und ihrer Arbeit für den Wiederaufbau Kuwaits nach der irakischen Invasion von 1991.

Die Spitzenpositionen der Zivilverwaltung sind so mit den Republikanern besetzt, die Mitte der 80er Jahre durch eine „Politik der Stärke" gegenüber der UdSSR Gorbatschow zu Glasnost und Perestroika veranlaßt haben und den Zusammenbruch des Ostblockes anstießen. Es sind Anti-Kommunisten, die für eine totalitäre und sozialistische Baath-Partei und deren Anhängern nicht viel übrig haben.

Was die Zivilverwaltung im Irak realisieren wird, ist nicht schwer vorauszusehen. James Fallow entwarf in der Zeitschrift Atlantic Monthly ein Szenarium, welches das Vorgehen der alliierten Siegermächte in Deutschland nach 1945 als Beispiel nimmt: neben der militärischen Verwaltung und Kontrolle aller wichtigen staatlichen Aufgaben wird eine „Entbaathifizierung" vorgenommen, indem Husseins Apparat gänzlich ausgeschaltet und liquidiert werden soll.

Daneben werden Kriegsverbrecherprozesse und eine ökonomische Transformation eingeleitet. Ari Fleischer, Sprecher des US-Präsidenten, betonte jedoch, daß es eine Art Marshall-Plan nicht geben wird. Der Irak muß durch seine Öleinnahmen die Kosten des Krieges und des Aufbaus selbst bezahlen. Die Uno wird kein wichtige Rolle beim Wiederaufbau des Irak spielen.

Die Islamisten im Irak drohen den USA verstärkt mit Terror

Die Probleme zwischen der Zivilverwaltung durch die USA und irakischer Übergangsregierung sind programmiert. Dies nicht nur, weil es Kompetenzgerangel geben wird, sondern weil irakische Oppositionelle den Amerikanern offen mit Terror drohen.

Baqir al Hakim, der Führer der Islamischen Revolution im Irak, hat solche Terrorakte für den Fall angekündigt, daß die USA ein Protektorat im Irak errichten wollen. In diesem Zusammenhang ist die Haltung des Iran sehr bedeutsam, in dem eine islamische Revolutionsregierung an der Macht ist, die von Schiiten geleitet wird, jener Religionsgruppe im Irak, die mit revolutionärer Unterstützung aus Teheran rechen kann. (Siehe auch Beitrag auf Seite 6.) ■

Der »Herr der Meere«

H.-J. Mahlitz zum 75. Geburtstag von Peter Tamm

Ja, es gibt sie noch, auch in diesen vom Mittelmaß geprägten Zeiten, die „lebenden Legenden". Eine besonders „lebendige Legende" feierte jetzt den 75. Geburtstag: Peter Tamm, langjähriger Manager des Springer-Verlags, engster Weggefährte des – ebenso legendären – Hamburger Verlegers Axel Springer. Und inzwischen auch der „größte Reeder aller Zeiten". Der „Admiral" von der Elbchaussee nennt an die 25.000 Schiffe sein eigen; allerdings handelt es sich dabei „nur" um Modelle. Wenn man von seinem Privatbüro – vielleicht sollte man sagen: von der Kommandobrücke – auf den Elbstrom herabblickt, kann man sicher sein: Nahezu alles, was da vorüberschwimmt, findet man irgendwo in Tamms „Institut für Schiffahrts- und Marinegeschichte" wieder. Meist im Mini-Maßstab 1 : 1.250, was schon recht genaues Hinschauen verlangt.

Angefangen hatte es vor 69 Jahren, als der gerade Sechsjährige von seiner Mutter das Modell eines Küstenfrachters geschenkt bekam. Die Begeisterung für alles Maritime wollte er zum Beruf machen; doch 1945 endete mit dem Krieg auch die seemännische Karriere des Kadetten Peter Tamm. Wenige Jahre später begegnete er dem Verleger Axel Springer und machte diesem klar, was seinem *Hamburger Abendblatt* noch fehlte: ein Schiffahrtsredakteur. Springer zeigte sich beeindruckt; Tamm bekam den Posten. Aus dem Schiffahrtsredakteur wurde im Laufe der Jahrzehnte der Verlagsleiter und schließlich der Vorstandsvorsitzende. So hatte der Erfolg des Verlagshauses zwei Väter: den Visionär Axel Springer und Peter Tamm, der die Gabe hatte, Visionen Wirklichkeit werden zu lassen.

Der Seefahrt aber blieb Tamm immer treu verbunden. Er sammelte und sammelte: Schiffsmodelle, Marine-Uniformen, Gemälde, Bücher, Urkunden, eigentlich alles, was irgendwie mit der Seefahrt zu tun hat. Als er dann aus dem aktiven Berufsleben ausschied, verwirklichte er endlich seinen Jugendtraum und machte aus dem Hobby Beruf und Berufung. 1991 gründete er das Wissenschaftliche Institut für Schiffahrts- und Marinegeschichte und baute es zielstrebig zu einer weltweit anerkannten Institution aus. Wer heute ein Buch über Marinegeschichte schreiben, einen Film über ein seemännisches Thema drehen, ein Musical über den Untergang der Titanic inszenieren will, kommt an dem „Herrn der Meere" nicht vorbei. Nirgendwo anders ist soviel Wissen über 5.000 Jahre Schiffahrtsgeschichte zusammengetragen als in Tamms Monumentalbau an der Hamburger Elbchaussee.

In einem Gespräch mit dieser Zeitung nannte Peter Tamm einmal als Motiv seiner Sammelleidenschaft: „Für die Zukunft erhalten, was durch Generationen weitergegeben wurde!" Dieses Motiv bewegt ihn nicht nur, wenn er wieder mal eine Lücke in seiner Schiffsmodell-Sammlung entdeckt hat, die es unverzüglich zu schließen gilt. So wie er während seiner jahrzehntelangen publizistischen Tätigkeit nie von seinen maritimen Leidenschaften abgelassen hat, so hat er auch als Chef eines Marine-Instituts nie aufgehört, politisch zu denken. Der zitierte Satz ist also auch als politische Positionsbestimmung zu verstehen. ■

Reformer im Gegenwind

Fortsetzung von Seite 1

telkeit einzelner Herren den Blick auf das Wesentliche verloren hat.

In der jetzigen Notsituation Deutschlands ist zweierlei gefordert: kurzfristiges Handeln und langfristiges Denken. Beides darf sich nicht gegenseitig behindern. Böhr schreibt richtig, „Politik ist der Brückenschlag von der Hypothese (der Wissenschaft) zum Imperativ (der Entscheidung). Es ist an der Zeit, diesen Brückenschlag zu vollziehen. Jetzt."

Ob Böhrs Papier allerdings dazu dient, ist fraglich. Er pflegt damit eher das Image des intellektuellen Autisten in der Partei. Herzog wird sich bedanken. Außerdem: Gerade die Wahlen im September haben gezeigt, daß in den komplizierten Gesellschaften von heute kurzfristig wirksame Faktoren und Entscheidungen wichtiger sind als langfristig wahrnehmbare Kompetenzen. Wir leben in einer populistischen Ära, wir befinden uns „in der Falle des Kurzzeitdenkens", wie die *Neue Zürcher Zeitung* richtig analysiert.

Frankreichs Staatspräsident Jacques Chirac hat es, in der bitteren Zeit der Kohabitation mit dem Sozialisten Jospin, einmal so ausgedrückt: „Die Aufgabe der Opposition ist es, die Regierung abzuschminken, während die Vorstellung läuft." Zur Zeit führt die Regierung ihr Stück „Reform der Hasenfüße" auf. Da sollte man nicht nur hinter den Kulissen mit Papieren rascheln. Man muß Widersprüche aufzeigen, sagen, was falsch ist, wie man es besser machen kann und was man schon jetzt tun will.

Der hessische Ministerpräsident Roland Koch verkörpert in der Innenpolitik derzeit das kurzfristig notwendige Handeln. Er arbeitet mit dem SPD-Kollegen Peer Steinbrück an einem Abbau der Subventionen – um dadurch Freiraum zu schaffen im Budget und damit auch für langfristige Reformkonzepte. Er handelt.

Das ist mehr als nur Abblocken im Bundesrat, was übrigens auch notwendiges Handeln sein kann. Und er erschwert damit der rot-grünen Regierung den schnellen Griff auf das einfache Geld, die Erhöhung der Mehrwertsteuer. Schließlich spart man mit dem Subventionsabbau zwischen sechs und 16 Milliarden Euro ein. Da kann man nicht auch noch die Steuern erhöhen. ■

Preußische Allgemeine Zeitung
WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Panorama: Hans Heckel; **Aus aller Welt, Wirtschaftspolitik:** Karl-Peter Gerigk; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Aktuelles, Landsmannschaftliche Arbeit:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Leserbriefe:** Rebecca Bellano; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51

http://www.ostpreussenblatt.de
E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

Königsberg: Gezerre um Jubiläum

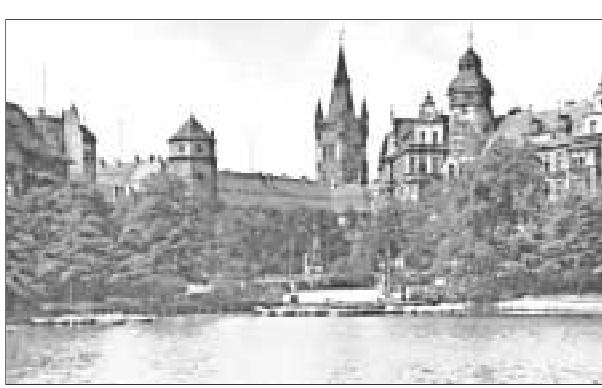
Politische Kreise in Moskau wollen die 750-Jahr-Feier verhindern / Von Manuela Rosenthal-Kappi

Es sollte ein großes, grenzüberschreitendes Ereignis von Weltbedeutung werden, bei dem die „Achtung gegenüber der tragischen Geschichte der Stadt" gewürdigt werden sollte: Im vergangenen Jahr traf sich das Kulturforum Königsberg, bestehend aus Angehörigen der Universität und Privatpersonen, um die Feier des Stadtjubiläums im Jahr 2005 zu organisieren. Von den hehren Absichten ist heute, knapp ein Jahr später, allerdings nicht viel übriggeblieben.

Viel wurde inzwischen über das Thema geschriebene, widersprüchliche Meldungen erschienen in der Presse, werden widerrufen. Die Bürgerinitiative „Für Königsberg", die anläßlich des bevorstehenden Stadtjubiläums die Rückbenennung der Stadt in Königsberg forderte, wurde von Bürokraten und Kommunisten angefeindet, ja sogar ein gesetzliches Verbot für die Umbenennung wurde von ihnen angestrebt, dem Moskau allerdings nicht zustimmte.

In einer bislang unbestätigten Meldung eines Numismatiker-Magazins stand zu lesen, daß die Zentralbank Rußlands dem Vorschlag eines Abgeordneten der Gebietsduma, Wladimir Joschikow, zugestimmt habe, zur Feier eine Jubiläumsmünze in der Reihe „Alte Städte Rußlands" für Königsberg/Kaliningrad zu prägen.

Eine Meldung des Online-Informationsdienstes „Regnum", nach der der Königsberger Gouverneur Wladimir Jegorow aus Moskau einen Rüffel erhalten haben soll und dahingehend zurechtgewiesen worden sei, daß das Jubiläum „Kaliningrads" und keinesfalls das Königsbergs gefeiert werde, wies dieser aufs schärfste zurück und forderte eine Gegendarstellung des Informationsdienstes.



Königsberg: *Schloß und Teich* Foto: Archiv

Er bestritt, eine solche Äußerung jemals getan zu haben, und vermutete, daß Journalisten eine solche „Ente" verbreitet hätten. Noch zu Beginn des Jahres sprach Premierminister Michail Kassjanow während einer zweitägigen Dienstreise ins Königsberger Gebiet vom 750jährigen Jubiläum „Kaliningrads-Königsbergs" und betonte, daß es sich um ein „großes Ereignis von Weltbedeutung handelt" und „Rußland dieses würdig feiern sollte".

> Es soll nichts an die deutsche Tradition Königsbergs anknüpfen

Der Premierminister gab dem Kulturministerium auf, gemeinsam mit der Gebietsverwaltung Königsbergs einen Plan für die „Feier des Jubiläums der Stadt Kants" aufzustellen. Damit versuchte Kassjanow, der Diskussion, ob es sich lohne, das 750jährige Stadtjubiläum überhaupt zu feiern, ein Ende zu setzen. Seiner Ansicht nach ist die deutsche Geschichte der Stadt sehr eng mit der russischen verflochten.

In neuesten Pressemeldungen wurde verbreitet, die Administration des Präsidenten habe Gouverneur Jegorow in einem Brief mitteilen lassen, daß sie die Feierlichkeiten für das 750jährige Stadtjubiläum „Kaliningrads-Königsbergs" als „unzweckmäßig" erachte. In der Begründung des Schreibens hieß es, die notwendigen historischen Voraussetzungen für die Feier der Gründung „Kaliningrads" seien nicht gegeben: Königsberg wurde im Jahr 1255 gegründet, die Stadt „Kaliningrad" am 4. Juli 1946.

Deshalb schlage die Administration vor, lieber das 60jährige Jubiläum „Kaliningrads" zu feiern. Für diesen Brief aus Moskau zeigte Jegorow zunächst Verständnis, bezeichnete ihn als „normale politische Entscheidung".

Kritiker faßten die Befehle der Präsidentschaft jedoch als Zugeständnis an die sich aus Veteranenverbänden und Alt-Kommunisten zusammensetzenden neokonservativen Kreise auf. Die Zeitung „Iswestija" bezeichnete die ganze Diskussion um das Stadtjubiläum als Skandal, der tiefe politische Hintergründe hat. Außer den Veteranenverbänden sei es möglicherweise Präsidentengattin Ludmila Putina, gebürtig aus Königsberg, zu verdanken, wenn die Feierlichkeiten nur in veränderter Form stattfinden könnten. Ludmila Putina gehört dem inoffiziellen Organisationskomitee an.

Der Historiker Igor Dowschenkow hält es für unmöglich, ein Stadtjubiläum zu begehen, ohne an den Namen zu erinnern, den die Stadt die längste Zeit seit ihrem Bestehen getragen hat. „Wie kann man behaupten, Immanuel Kant hätte in Kaliningrad gewirkt?" gibt er zu bedenken. So sieht es auch der Duma-Abgeordnete Solomon Ginsburg. „Einerseits sprechen wir davon, daß Kaliningrad das russische Fenster nach Europa ist, andererseits gibt es Leute, die es eng geschlossen halten möchten." Einer neuen Meldung zufolge soll Gouverneur Wladimir Jegorow in einer Presseerklärung bekanntgegeben haben, daß er auf jeden Fall das 750jährige Jubiläum begehen wolle, notfalls auch ohne Unterstützung Moskaus. Allerdings legt Jegorow sich nicht genau fest, indem er von einem „komplizierten Schicksal der Stadt" spricht, und in seinem Wortschatz kommt die Bezeichnung Königsberg nicht vor. Er meinte lediglich, daß das Jubiläum „auf die eine oder andere Weise" gefeiert werde, daß aber auf jeden Fall der 750jährigen Geschichte der Stadt gedacht werden solle. Die Presseerklärung erweckt den Anschein, als wolle Jegorow sich vor dem Organisationskomitee nicht die Blöße geben, die von ihm in Auftrag gegebenen Vorbereitungen zurücknehmen zu müssen.

> Die Feiern sollen auf die »eine oder andere Weise« an die Historie erinnern

In Anbetracht all dieser Pressemeldungen macht sich die Befürchtung breit, die 750-Jahr-Feier in Königsberg könne zur Farce geraten. Die allgemeine Verunsicherung wächst angesichts des ewigen Hin und Her. Niemand kann genau sagen, welche Meldungen echt und welche gezielte Desinformationen einer Partei sind.

Bleibt nur zu hoffen, daß die Verantwortlichen rechtzeitig ein Einsehen haben und ein historisch so bedeutsames Ereignis wie das Königsberger Stadtjubiläum nicht als Spielball für politisches Geplänkel benutzen, sondern die Chance zur kulturellen Annäherung zwischen Rußland und dem Westen ergreifen, wozu auch eine ehrliche Aufarbeitung der jüngsten (Sowjet-) Geschichte und der Vertreibungen gehörte!

Verbunden mit den Feierlichkeiten zum Stadtjubiläum böte sich die Gelegenheit, die Verflechtungen der Stadt mit russischer und deutscher Geschichte, die ja nicht nur die des unseligen Zweiten Weltkriegs, sondern auch die Preußens und Zarenrußlands ist, aufzuzeigen und die gegenseitigen kulturellen Einflüsse in der Geschichte darzustellen. ■

Baltisches Gold

Bernstein kommt überwiegend aus der Ostsee / Von Ruth Geede

Der Vorspann war nicht gerade vielversprechend: Als Schauplätze für die im Rahmen der ARD-Serie „Wunder der Erde" angekündigte Sendung „Baltisches Gold / Auf den Spuren der Bernsteinsucher" wurden lediglich Litauen, Lettland und Estland aufgeführt.

Aber dann erwies sich das als Irrtum, denn die beiden letztgenannten baltischen Länder kamen in der 50minütigen Dokumentation überhaupt nicht vor, dafür aber unsere heimische Ostseeküste von Danzig bis Memel. Und, was man kaum vermutet hätte: mit unseren deutschen Namen. Man ist da ja anderes gewohnt.

Dafür darf man schon dankbar sein, auch dafür, daß der Sprecher und Mitgestalter der zur besten Sendezeit (1. Mai, 19.10 Uhr) ausgestrahlten Dokumentation, Ernst Waldemar Bauer, den wissenschaftlichen Teil mit faszinierenden Aufnahmen von seltenen Inklusen bereicherte.

> »Glesum« nannten die Germanen das starre Harz aus der Steinzeit

Spinnen, Ameisen, Falter, Käfer, eingeschlossen seit 45 Millionen Jahren in ihrem gläsernen Sarg – „glesum" nannten ja die Germanen das erstarrte Harz der Urzeitkoniferen. Sogar ein Skorpion mit erhobenem Stachel wurde gezeigt, eine Inkluse aus der Dominikanischen Republik, in der es ja ebenfalls ein reichliches Bernsteinvorkommen gibt. Allerdings ist der Bernstein dort anders – opalisierend und viel leichter.

Aber immerhin kommen noch heute 90 Prozent der Weltförderung von der Samlandküste, die in der Gegend um Palmnicken leider schon aussieht wie eine Mondlandschaft, wenn auch Sanddorn und Strandhafer die ausgebeutete „blaue Erde" gnädig zu bedecken beginnen.

Die heutige Produktpalette wurde breit aufgefächert vom billigen Armreifen aus Preßbernstein bis zu kunstvoll geschliffenen Schachfiguren. Weiterhin auf der Plusseite: Weder die Bezeichnung „das ostpreußische Gold" fehlte noch die historische Bedeutung des Bernsteins für unsere Heimat.

Wobei man sich allerdings mehr Aufnahmen von der früheren Bernsteinförderung und -bearbeitung gewünscht hätte, es gibt ja genügend Archivmaterial.

So hätte man dem heutigen Fischer von der Kurischen Nehrung, der mit einem Netz den Seegrund entlang der Buhnen nach im Schlick verfangenem Bernstein abstreift, die ehemaligen Bernsteinfischer mit ihren langstieligen Keschern gegenüberstellen sollen. In einem einzigen Jahr wurden auf diese Weise allein an der Samlandküste 400 Zentner Bernstein geschöpft.

Natürlich fehlte nicht das unerschöpfliche Thema „Bernsteinzimmer" mit Schwerpunkt auf der russischen Neugestaltung. Wohltuend, daß sich der Autor nicht auf Spekulationen über das Schicksal des echten Bernsteinkabinetts einließ, sondern erklärte, daß es wohl im Königsberger Schloß verbrannt sei. Wohl wäre eine stärkere Konzentration auf das eigentliche Thema wünschenswert gewesen – so hätte man manche Städte- und Landschaftsaufnahmen zugunsten historischer Darstellungen weglassen können –, aber das sollte nicht das positive Bild schmälern.

> Bernstein: der Namen kommt von »börnen«, das meint Brenn-Stein

Nur, daß auch hier in einer wissenschaftlich fundierten Sendung – in der erklärt wurde, daß der Bernstein kein Stein, sondern ein fossiles Harz sei – im Plural von „Bernsteinen" gesprochen wird, muß schon moniert werden. Es gibt den „Bernstein" – der Name kommt von „börnen = brennen", denn er ist brennbar – nur als Gesamtbegriff.

Was wir als Kinder am Seestrand sammelten, was heute noch aus der blauen Erde gehoben wird, was die Bernsteinfischer schöpften, das sind Bernsteinstücke, aber keine „Bernsteine".

Dies muß einmal richtiggestellt werden, weil wir immer wieder Fragen zu dem Thema bekommen. ■

Kühl und unbeirrt

Der Soldat liebt das Einfache / Von Uwe Greve

Spontan, kühl, selbstbewußt, unbeirrt und leidenschaftlich zeigte sich Marschall Gebhard Leberecht von Blücher (1742 bis 1819) in seinen Kriegsaktionen gegen die Armee Napoleons. Mit Schulweisheit hatten all diese Eigenschaften wenig zu tun. Und in der Tat war der junge Blücher aus der Schule weggelaufen und hatte sich dann zeitlebens nicht mehr mit Schulwissen befaßt. Er war eine einfache, ehrliche Gestalt aus einem Gusse. So zählte er zum Beispiel bei der Brautwerbung freiwillig seine Schulden auf. Blücher wuchs an Niederlagen und legte eine beinahe unglaubliche Beharrlichkeit an den Tag. Eine Eroberung müsse gelingen, „wenn auch neunundneunzig mal gestürmt werden müsse". Selbst mit weißen Haaren blieb er ein Junger und fühlte sich zur Jugend hingezogen.



Marschall „Vorwärts" Blücher: *Die Strategie zu seinen Siegen lernte er nicht aus Büchern* Foto: Archiv

Er liebte das Einfache und Kräftige. Statt der höheren Geistesgenüsse huldigte er dem Spiel. Statt französischer Küche aß er mit Vorliebe Erbsen und Speck und Klöße mit Pflaumen. Nur der französische Champagner hatte es ihm angetan. Daß ein solcher Mann mit Büchern nichts im Sinn hatte, ist verständlich. Jede Theorie lag ihm fern. Nach der Schlacht an der Katzbach sprach er den Satz aus: „Nun die Sache gemacht ist, müssen wir eine Theorie bauen, damit die Federfuchser und Schriftgelehrten verstehen können, wie es gemacht wurde." Ein andermal schrieb er nach der Schlacht bei Belle-Alliance in einem Armeebefehl: „Der erste Schreck kann bei den Franzosen viel bewirken. Jetzt muß man kühn sein und sich nicht an Theorie und Bücher halten." Sein Abschiedsgesuch an den König begründete er mit den Worten: „... ich bin alt, und mein Leben ist bald zurückgelegt. Auch finde ich, daß ich mich überlebt habe und nicht mehr hier passe. Auch die Wirtschaft des Staatskanzlers gefällt mir nicht mehr, denn er ist schon zu alt und geistesschwach zu seiner wichtigen Stellung ... er sollte, wie ich, das Buch zumachen und nur höchstens seinem Nachfolger ein guter Ratgeber sein." ■

Damit Kinderaugen glücklich strahlen

Die Bruderhilfe e.V. mindert Armut und Elend bedürftiger Menschen in Ostpreußen

Ostpreußen ist im Jahre 2003 noch immer ein Land, in dem es viel Armut, Not und Elend gibt. Krankheiten und Behinderungen bedrohen unsere heimatverbliebenen Landsleute in ihrer Existenz. So wie im Fall einer Frau, die mit ihren fünf Kindern im Alter von acht bis 20 Jahren im Ermland lebt.

Sie bekommt keine Rente, weil sie wegen der Kinder nicht arbeiten konnte. Der Vater hat die Familie verlassen. Von ihm ist keine Unterstützung zu erwarten. In ihrem Heimatkreis kann die Frau keine Arbeit bekommen. Sie bestreitet ihren Lebensunterhalt alleine durch das Kindergeld, von dem die Kinder eingekleidet werden müssen, von dem Strom, Heizung, Essen und viele andere Dinge zu bezahlen sind.

Ein weiteres Beispiel aus dem Memelland zeigt speziell die Not auf dem Lande: Eine junge und unverheiratete Frau, seit kurzem arbeitslos, pflegt ihren wenige Monate alten Säugling. Ihr Bruder ist schwerbehindert und somit völlig arbeitsunfähig, die eigene Mutter zudem ebenfalls arbeitslos. Diese vier Menschen leben zusammen in zwei winzig-kleinen Räumen, in einem Verschlag auf einem alten Speicher.

Der Wind pfeift durch die vielen Wandlöcher; eine brauchbare Heizung gibt es nicht. Die junge Mutter erzählt, daß die Arbeitslosenhilfe nur ein halbes Jahr lang gezahlt wird und die Familie jetzt ohne Einkommen weiterleben muß. Vom Vater des Säuglings, der ohne Beschäftigung ist, kann keine Hilfe erwartet werden, und auch das Sozialamt hat kein Geld mehr zur Verfügung.

Eine junge Frau haust zusammen mit ihrem Baby auf einem Speicher

In Litauen lebt ein Mitglied des Deutschen Vereins „Edelweiß", ein Wolfskind. Geboren in Königsberg, ist er nach dem Zweiten Weltkrieg über die Grenze gegangen, um bei litauischen Bauern für das tägliche Brot hart zu arbeiten. Später war er dann auf einer Kolchose beschäftigt.

Heute, als alter Mann, ist er kaum in der Lage, seinen Lebensunterhalt alleine zu bestreiten. Die litauischen Renten liegen bei umgerechnet 60 bis 100 Euro im Monat. Zuzahlungen, wie sie bei Arztbesuchen üblich sind, können sich diese alten Menschen nicht leisten. Neue Zähne sind ein Luxus, der für die meisten von ihnen unerschwinglich ist.

Drei Beispiele von vielen, die die Lage der in der Heimat verbliebenen Deutschen dokumentieren.

Die Landsmannschaft Ostpreußen und ihre Kreisgemeinschaften wollen den bedürftigen Menschen im Rahmen ihrer Möglichkeiten helfen. Dieses ist aber, sehr verehrte Leserin und sehr verehrter Leser, nur mit Ihrer Hilfe möglich.

Aus vielen kleinen Bächen wird ein breiter Strom der Mitmenschlichkeit, eine Brücke der Hoffung von den heimatvertriebenen Ostpreußen zu den heimatverbliebenen Ostpreußen im Land zwischen Memel und Neidenburg, zwischen Mohrungen und der Rominter Heide.

Unterstützen Sie unsere humanitäre Arbeit, damit Krankenhäuser, Sozialstationen und andere soziale Einrichtungen in Ostpreußen auch weiterhin die dringend benötigten Zuwendungen erhalten.

Ihre Spende kommt zum Beispiel einem Heim für sehbehinderte Kinder in Königsberg zugute, in dem es an fast allem fehlt. Wer einmal die glücklichen Kinderaugen bei der Verteilung der gespendeten Lebensmittel gesehen hat, weiß, wie dankbar jede Hilfe angenommen wird.

Wenn auch Sie helfen möchten, dann überweisen Sie Ihre Zuwendung auf das folgende Konto der Bruderhilfe Ostpreußen e.V. Die Landsleute in Not danken Ihnen im voraus für Ihre Hilfe.

Bruderhilfe Ostpreußen e. V.
Hamburgische Landesbank
Kto-Nr. 600 502
BLZ 200 500 00



Fast wie Weihnachten: *Lebensmittel, Kleidungsstücke und auch Spielsachen erfreuen die kleinen Bewohner des Königsberger Heims für sehbehinderte Kinder immer wieder aufs neue. Ihr Zuhause gehört zu den regelmäßigen Spendenempfängern.* Foto: Zimmermann



Michels Stammtisch: Irritierte Propheten

Einige sonst sehr gesprächige Zeitgenossen blieben diesmal dem Stammtisch im Deutschen Haus fern. Andere setzten sich an den Katzentisch und leckten dort ihre Wunden, die sie sich mit falschen Prophezeiungen bei ihren penetranten Bildschirmpräsenzen der letzten Wochen geholt hatten.

Da saßen sie nun: Bundesminister Trittin neben dem Super-Experten Scholl-Latour, dazu bis dahin unbekannte Militärhistoriker, pensionierte Generale und Obristen, Schriftsteller, Unterhalter, Rocksänger, Kabarettisten und grüne, schwarze, rote, auch gelbe Politiker von Frau Beer bis zu Herrn Gauweiler. Und natürlich auch der unvermeidliche Franz Alt, der den amerikanischen Präsidenten schlicht zum „größten Feind der Menschheit" erklärt hatte. Alle, alle hatten was zu sagen und mehr noch zu befürchten. Doch wirkliches Wissen hatten sie in den meisten Fällen nicht mehr als ihre Zuschauer.

Trittin hatte bis zu 200.000 Kriegstote im Irak erwartet, und weitere 200.000, die an den Kriegsfolgen sterben würden. Der über Wochen besonders unvermeidliche Scholl-Latour hatte den Höhepunkt des Krieges in Bagdad beschworen, „wenn man in Umm Qasas schon so heftig gekämpft hatte". Von verzweifelten Moderatoren mit gequälten Gesichtern in Szene gesetzt, hatten die „Experten" Schreckensszenarien an die Wand gemalt: Der Mittlere und Nahe Osten würde explodieren, die ganze Region destabilisiert, und der „Weltbrand" stünde bevor.

Kein Wunder, daß sich daraufhin Hunderttausende friedliebende Pazifisten (vormittags auch Schüler) aufmachten, um für den Frieden zu trommeln, zu schweigen und sogar zu schlafen. Der Stammtisch erkannte, daß die Friedensbewegten, die einst gegen Reagan demonstrierten und Breschnjew nicht sehen wollten, den Saddam Hussein erst bemerkten, als es ihm an den Kragen ging.

Gedanken zur Zeit:

Das Spiel mit Meinungen

Von Lienhardt Schmidt

Die Umfragenwelle vom vergangenen Sommer hat mittlerweile sintflutartige Dimensionen erreicht.

Wieweit die fast täglich publizierten Umfragen nun wirklich repräsentativ für die tatsächliche Stimmungslage im Land sind, steht auf einem anderen Blatt. Dort, wo die monatlichen Nettoeinkünfte der Lohn-, Gehalts- oder Rentenempfänger unzweideutig indizieren, wie der finanzielle Spielraum beim Normalverbraucher schrumpft und der „Teuro" sowie ein Blick auf die Zapfsäulen und den Schock am Bahnschalter ein übriges tun, da ist die Aussagekraft von Umfragen kaum zu bezweifeln.

Ob ein paar hundert oder tausend aus dem Riesenheer der Betroffenen befragt werden, die Ergebnisse kommen sehr nahe an die größte aller denkbaren Umfragen heran, an Wahlergebnisse. Ob die Landtagswahlen in Hessen und Niedersachsen, ob die Kommunalwahlen in Schleswig-Holstein, die Quittung für die Hauptverantwortlichen, die Baumeister realitätsfernerer Rahmenbedingungen, blieb nicht aus. Beim Befragten waren Faktenanalyse und Emotion nahezu deckungsgleich.

Wenn Umfragen aber an Themen herangehen, deren fundierte Beantwortung ein hohes Maß an Kenntnissen, an Über- oder Durchblick erfordern, die bei den meisten Befragten einfach nicht vorausgesetzt werden können, dann kann das Ergebnis nur eine Gefühlsrichtung indizieren, aber keine verläßliche Aussage erbringen. Diese wird in der Regel ohnehin um so schwieriger zu erlangen sein, je mehr eine komplexe Problemlage in der Fragestellung übersimplifiziert wird.

Die Gefahr, durch grobe Vereinfachung, die eine Problemverfälschung einschließen kann, demagogischen Aspirationen politischer Gurus Vorschub zu leisten, ist unübersehbar. Das kann im extremen Fall zu einer Blutspur schlimmster Dimensionen führen. Hitler, Lenin, Stalin, Pol Pot sind nur die bekanntesten Namen aus der großen Reihe der „fürchterlichen Vereinfacher". Übersimplifizierung komplexer Problemlagen ist auch in der Gegenwart eine weltweit verbreitete Unsitte, die vorhandene ethnische, religiöse oder soziale Spannungen in ihrer Sprengkraft erhöht. Für eine sachliche, vorurteilsfreie Analyse von Mißständen, Gegensätzen und Streitursachen, deren Urgründe nicht selten Jahrhunderte zurückliegen, ist enorme Sorgfalt und ein von Sensationsgier freies, der Wahrhaftigkeit verpflichtetes Verhalten unabdingbare Voraussetzung. Die oft zitierte internationale Wertegemeinschaft muß aber ihre Schularbeiten erst noch machen, um diesen Namen mit Sinn und Wirkung auszufüllen. Vorerst deutet er keinen Zustand, sondern bestenfalls ein Ziel an.

Die letzten Landtags- und Kommunalwahlen erteilten die Quittung

Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, aber ganz besonders die Massenmedien sind hier gefragt, aus dem Zustand kurzatmiger Populistik herauszutreten. Auf Meister „Simpleton" als Berater für Meinungsumfragen muß man dann allerdings verzichten. Massenbefragungen machen nur Sinn, wenn eine breit angelegte, neutrale Informationskampagne zum Inhalt des Plebiszits oder der Meinungsumfrageobjekte vorhergeht. Befragungen, die „ergebnisorientiert" arrangiert werden, erreichen vielleicht die vom Auftraggeber erhofften Prozentzahlen für diese oder jene Politik, die Umfrage hat dann aber eher etwas mit Werbung für einen bestimmten Artikel als mit seriöser Meinungsumfrage zu tun. Früher oder später platzt die Seifenblase ohnehin. Der große Bluff als Dauerbrenner gehört in den Bereich vielgeliebter Illusionen. Jeder wacht einmal auf in der Realität. Manche träumen nur etwas länger. Suum quique – jedem das Seine. ■



Zum sechsten Mal erinnerte der Bund der Vertriebenen mit einem Festakt an das Inkrafttreten des Bundesvertriebenengesetzes vor nunmehr 50 Jahren. Ehrengast und Festredner im Berliner Abgeordnetenhaus war Bundesinnenminister Otto Schily (l.), der von der BdV-Präsidentin Erika Steinbach (r.) mit der Wenzel-Jaksch-Medaille ausgezeichnet wurde. In seiner Ansprache lobte Otto Schily die Integration der Vertriebenen als eine Erfolgsgeschichte, die hauptsächlich auf deren eigene Verdienste und Willen zurückzuführen sei.

Die Veranstaltung erhielt eine breite öffentliche Aufmerksamkeit. Mehrere Fernsehsender berichteten in ihren Nachrichten über den Festakt, der von Guido Knopp, dem Leiter der ZDF-Redaktion für Zeitgeschichte, moderiert wurde.

WIR SIND, WER WIR WAREN

Uwe GREVE über preußische Vergangenheit und ihre Einflüsse auf unsere Gegenwart

Dieser Text ist die Fortsetzung des in Folge 18 erschienenen Artikels „... er geht nicht unter!“

4) Viele Deutsche ahnen inzwischen, daß ein Verzicht auf Geschichte sie zu heimatlosen Wanderern zwischen den Welten macht. Denn nach Theodor Storm „gedeiht kein Mann ohne Vaterland“. Sie wissen auch, wie Taine sagt, „daß eine Nation, die das Band der Geschichte zerreißt, niemals zu einer stabilen Regierungsform gelangt“. Aber die Mehrheit in unserem Land ist heute zu verunsichert, sich der Geschichte und ihren Erfahrungen zu stellen.

Geschichte ist die Politik von gestern, und die Politik von heute die Geschichte von morgen. Keine Politik kann ohne Geschichte leben. Leicht geht es sich allerdings nicht durch das Leben, wenn wir uns vom ewig mahnenden Blick der Geschichte an die Hand nehmen lassen; es gibt freundlichere Weggenossen. Und doch können wir, die wir im geschichtlichen Sinne auf steilen und abschüssigen Pfaden wandern, uns keiner besseren Wegweiserin anvertrauen.

5) Seitdem Preußen von Friedrich II. zu einem Staat von europäischem Rang erhoben wurde, war es ein Hauptträger deutscher Geschichte. Das Volk der Dichter und Denker hatte sich fortan mit der Wirklichkeit dieses nüchternen Staatswesens auseinanderzusetzen, in dem das Sein mehr bedeutete als das Scheinen. Der preußische Geist der Einfachheit, der Zucht und der Hingabe, der Wahrhaftigkeit und Sauberkeit aber behauptete sich über alle Wandlungen und Brüche der staatlichen Formen, über innere Erschlaffung und äußeren Niedergang hinweg als etwas Unzerstörbares, das in das Idealbild deutschen Selbstverständnisses einging, obwohl es immer wieder im Auf und Ab der Zeiten ins Unterbewußte abgedrängt wurde. Ein Idealbild, in der Realität wie alles Menschliche mit Schwächen behaftet, aber solche Idealbilder sind es, die Menschen zu Besserem und Höherem beflügeln.

IDEALBILDER SIND ES, DIE MENSCHEN ZU BESSEREM UND HÖHEREM BEFLÜGELN

Wer möchte anzweifeln, daß wir heute in einer Epoche stehen, deren Verfallssymptome den Glauben an eine gute Zukunft zutiefst erschüttern? Das Wort, das einst Gneisenau dem Dichter zurief: „Begeistere Du das menschliche Geschlecht für seine Pflicht zuerst, dann für das Recht!“, ist offenbar in sein Gegenteil verkehrt. In einem zeit- und situationsgewandelten Sinne gilt für uns, was einst Hermann von Boyen, der Gehilfe Scharnhorsts bei der Heeresreform, über die Regierungsmethoden Friedrich Wilhelms II. sagte: „Jede Verfügung Friedrich Wilhelms II. trug den unverkennbaren Stempel des Wohlwollens, war von dem Bestreben geleitet, einzelne Härten in dem Regierungssystem des großen Oheims auszugleichen; und doch wollte jenes seiner Quelle nach edle Streben zu keinem glückhaften Resultat führen. So wurden zum Beispiel in dem Heere viele in der Tat, einzeln betrachtet, sehr wohltätige und nützliche Einrichtungen geschaffen. Aber der Ernst, mit dem der Dienst bisher betrieben wurde, schlief ein, die Furcht bei verletzter oder ungenau erfüllter Dienstpflicht verminderte sich erst bei den Vorgesetzten, dann auch bei den Untergebenen, und das Gebäude, das die mächtige und geschickte Hand des großen Königs zu schaffen und glänzend zu erhalten verstanden hatte, fing sich allmählich aufzulösen an.“

Es kommt darauf an, den Gang der deutschen Geschichte, ihre Entscheidungen, ihre großen Gestalten und ihre Objektivationen immer wieder aufs neue kennenzulernen, damit das eigene Selbstverständnis in der Geschichte tiefer begründet wird. Denn unsere Wurzeln reichen weit hinter 1945 zurück. Vielfalt und Einheit, Glück und Unglück der deutschen Geschichte müssen uns – mehr als bisher – gegenwärtig sein; ohne Selbstverherrlichung, aber auch ohne leichtfertige Vergeßlichkeit gegenüber den eigenen historischen Leistungen. Leider sind wir von solcher, den meisten anderen in ähnlicher Lage befindlichen Völkern selbstverständlicher Gemeinschaftshaltung noch weit entfernt.



Vergangenheit als Erlebnis der Gegenwart: *Museen, alte Schlösser sowie andere architektonische Meisterwerke zeugen von dem Geist der Vorfahren. Dank ihnen kann man das „Gestern“ für das Morgen verstehen.* Foto: image.de

Daß für alle Parteien in der Bundesrepublik die Wiedervereinigung das vornehmste aller außenpolitischen Anliegen hätte sein müssen, bedarf nicht besonderer Hervorhebung. Da – genaugenommen – jahrzehntelang eine „Bundesrepublik Deutschland“ nicht existierte, sondern „für eine Übergangszeit“ nur eine westdeutsche Bundesrepublik in Deutschland, blieb nach dem Willen unseres Grundgesetzes „das deutsche Volk aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden“. Diese Zielsetzung wurde von vielen Politikern mit Füßen getreten.

6) Deutschland tut gut daran, den ideellen Gehalt des Deutschen Reiches und Preußens als wesentliche Elemente seiner Vergangenheit nicht zu verleugnen. Es war ein Bekenntnis zu diesem Auftrag zur Einheit, daß die frei gewählte deutsche Volksvertretung zum Beispiel am 18. Januar 1961 des 90. Geburtstages des Deutschen Reiches „nicht als einer vergangenen, sondern als einer aus der Vergangenheit heute in die Zukunft der Deutschen greifenden, lebendigen Größe“ gedachte, daß der Sozialdemokrat Wilhelm Kaisen als Präsident des Deutschen Bundesrates im November 1959 in der deutschen und preußischen Hauptstadt seiner Hoffnung auf ein Wiedererstehen Preußens Ausdruck gab und seine Rede mit den Worten schloß: „Es lebe Preußen!“

7) Preußen ist nicht nur ein Staat. Preußen ist eine Idee. „Die Idee kennt keine Niederlage!“ An diesem Wort hatte sich der große Feind Preußen-Deutschlands, Clemenceau, im Tiefpunkt seiner eigenen politischen und persönlichen Lebenskurve aufgerichtet. Das ist keine restaurative Empfehlung. Ebensowenig, wie etwa jenes Zeugnis einer jungen Jüdin von außergewöhnlicher intellektueller Rechtschaffenheit, Simone Weil, Professorin der Philosophie, die mit 34 Jahren starb, nachdem sie alle Erfahrungen gesammelt hatte, von der Arbeit in der Fabrik bis zum Bürgerkrieg in Spanien. „Einen Gegensatz zu schaffen“, sagt sie, „zwischen Zukunft und der Vergangenheit ist sinnlos. Die Zukunft bringt uns nichts; sie gibt uns nichts; wir sind es, die ihr alles geben müssen, um sie zu bauen. Aber zum Geben muß man besitzen, und wir besitzen kein anderes Leben, keine andere Kraft als die Schätze der Vergangenheit, die wir lenken, assimilieren und neu schaffen müssen. Die Liebe zur Vergangenheit hat nichts mit reaktionärer Politik zu tun. Die Zerstörung der Vergangenheit ist vielleicht das größte aller Verbrechen.“

8) Die europäische Integration wird eine Fiktion bleiben, wenn sie gleichbedeutend mit der Zerstörung unseres Nationalbewußtseins sein sollte. Friedrich Sieburg hat uns erklärt, daß wir ein „Volk ohne Geschichtsbewußtsein“ geworden sind. So erschütternd diese Feststellung ist, so wenig können wir bestreiten, daß sie wahr ist. Aber: Nationalbewußtsein ohne Geschichtsbewußtsein ist ein Widerspruch in sich. Geschichtsbewußtsein und Geschichtstauglichkeit stehen in einem unlösbaren Zusammenhang. Wir müssen zu unserer Geschichte wieder in Beziehung treten, auch wenn das Frevelspiel mit dem Mißbrauch emanzipierter Macht durch eine amoralische Diktatur einen noch so bitteren Geschmack hinterlassen hat. Wer unserem Volke wirklich dienen will, muß jene historische Straße gehen, die von der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft führt. Auf diesem Wege aber wird er jenem staatlichen Phänomen begegnen, das der Historiker Heinrich von Treitschke „die größte politische Tat unseres Volkes“ genannt hat. Denn von deutscher Geschichte sprechen, heißt auch und nicht zuletzt von Preußen sprechen.

9) Manche Politiker der Gegenwart kennen heute nicht mehr die späte Einsicht Napoleons: „Geschichte kann nicht gegen die Geographie gemacht werden“.

Es ist kein Ruhmesblatt der zeitgenössischen Geschichtsschreibung, daß sie die Bedeutung des Raumes unterschätzt. Dabei wird Geschichte erst lebendig, wenn man begreift, daß für die geschichtlichen Zusammenhänge auch die Beschaffenheit der Landschaft und der dem betreffenden Volk von der Geschichte zugewiesenen Raum ihre eigene Bedeutung haben. Vielen Politikern der westlichen Siegermächte wurde erst später bewußt, daß sie nach 1945 mit der Sprengung der mitteleuropäischen Landbrücke die politische Klammer zwischen der romanisch-westlichen und der slawisch-östlichen Welt zerstört haben. Weit mehr als eine Teilrevision dieser geopolitischen Torheit war die Wiedervereinigung von BRD und DDR 1990. Die gesprengte Brücke wurde, wenn auch in anderer Form, wiederhergestellt.

10) Aber Preußen ist mehr als nur ein geographischer Begriff, mehr als ein ehemaliger deutscher Staat. Preußen ist eine in Hunderten von Jahren natürlich gewachsene eigenständige Idee, eine deutsche Geistes- und Charakterhaltung, die ihren tieferen Sinn in der Ethik des schlichten „Dienens“ findet. Preußen ist die eindrucksvollste und planmäßigste deutsche Staatsschöpfung, die auf die Kolonisations- und Kulturleistung des Deutschen Ritterordens zurückgeht. Das Gemeinwesen des Deutschen Ritterordens in Preußen war eine bewußte und gewollte Gründung zur Sicherung der Christenheit gegen die andrängenden Kräfte des Heidentums. Die historische Beurkundung seines Entstehens in der Kaiserlichen Goldbulle von Rimini durch Friedrich II. von Hohenstaufen von 1226 und die Papsturkunde von 1234 beweisen eindeutig, daß dieser Staatswerdung, die eine der Ursprungzellen des späteren Staates Preußen wurde, keine irgendwie gearteten „räuberischen“ Motive zugrunde lagen. Der Historiker Herman Heimpel hat den Ordensstaat als eine typisch mittelalterliche Staatsgründung bezeichnet, die der Idee des Kreuzzuges ihren Ursprung verdankt. Er sollte eine Schutzwehr für das christliche Abendland, ein Bollwerk der Kirche und des Rechtes sein.

Preußen wurde mit einem bestimmten „Auftrag“ geboren. Mehr als ein halbes Jahrtausend, bevor man von einem „Beruf“ Preußens für Deutschland sprechen konnte, hatte Preußen einen Beruf für Christenheit, Kirche und Reich. Es war der Auftrag der abendländischen Christenheit, der den Ordenstaat an der Weichsel Wirklichkeit werden ließ. Damit allein ist bereits der europäisch-deutsche Charakter des Staates Hermann von Salzas gekennzeichnet.

DIE ORDENSRITTER LEBTEN ARM IM DIENSTE DER ELENDEN UND KRANKEN

Die seelischen Bindungen seiner Schutzbefohlenen untereinander herzustellen, den göttlichen Funken in ihnen zu erwecken und zu pflegen, sie andererseits zu entsprechender Lebenshaltung anzuhalten und diese nach außen zu sichern, waren die Gesetze und Prinzipien, nach denen der Orden antrat und handelte. Die Ordensritter hatten „nichts, das ihnen selber gehörte“, wie Walter Flex es von Preußen gesagt hat. Sie waren aller irdischen Güter bar und damit dem Erwerbs- und Gewerbssinn abgekehrt. Es waren Menschen, die eigentumslos dem Dienste an den Armen und Kranken, der Ausbreitung des Reiches Gottes in der Welt lebten. Hier entstand eine Elite, die weniger ein Adel besonderen Blutes als ein Adel besonderer Verpflichtung und des Dienstes an der Gemeinschaft war. Die Ausstrahlung dieser Ordensethik hat als tragende Kraft über Brandenburg-Preußen zur Gründung des Deutschen Reiches geführt. Hier wurde der wahre Lebensstil des Preußentums geprägt, wurde jener Geist geboren, jene Idealwelt, der die Franzosen Jahrhunderte später mit dem Wort „travailleur pour le roi de Prusse“ ihre Bewunderung zollten. In dieser rauhen, unwirklich-kargen Landschaft ohne natürliche Reichtümer, wo alles dem Sand, dem Sumpf oder den weiten Wäldern abgerungen werden mußte, was zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse nötig war, hier gab es kein glänzendes Rittertum, das seinen Lebensinhalt darin sah, Ruhm und Beute im Heiligen Land zu suchen.

Diese von Reich und Kirche geförderte Pionierarbeit war mitnichten ein deutscher Eroberungszug, wie heute sogar mancher Historiker und Politiker – unbewußt oder bewußt ideologische Propaganda übernehmend – zu wissen behauptet. Die kulturelle und zivilisatorische Leistung, die hier vollbracht wurde, war keine Expansion Deutschlands. Preußen verdankt seine Entstehung deutsch-slawischer Zusammenarbeit. Deutsche und polnische Fürsten halfen dem Orden gemeinsam bei der Niederwerfung der Aufstände der pruzzischen Urbevölkerung. Der Orden rottete nicht die heidnischen Pruzzen aus, er verdrängte sie nicht aus ihren Siedlungen und wies ihnen nicht armselige Reservationen zu, wie es etwa mit der nordamerikanischen Urbevölkerung geschah und heute südamerikanischen Indianerstämmen geschieht. Rechte und Lasten wurden gleichmäßig verteilt, das pruzzische Recht durch das bessere „kulmische“ Recht ersetzt. Die „Pilgerväter“, die aus allen deutschen Landen kamen, die baltisch-pruzzischen Ureinwohner: sie alle wurden Preußen in einem neuen Sinne, sie alle gewannen einen neuen gemeinsamen Charakter, aus dem in jahrhundertelanger Entwicklung, wie der philosophische Schriftsteller Moeller van den Bruck gesagt hat, der letzte Stil Europas hervorgehen sollte.

Auch die Mark Brandenburg hat ihren Ursprung im Christianisierungsgedanken, der mit dem Prinzip der Sicherung des Reiches im Nordosten Europas naturnotwendig verzahnt war. In Brandenburg waren es die Zisterziensermönche im weißen Ordenskleid mit dem darüberfallenden schwarzen Skapulier, die den Askaniern und Hohenzollern wertvolle Dienste leisteten, das Land rodeten und das Evangelium verbreiteten. An der Weichsel waren es die Ritter des Deutschen Ordens im weißen Ordensgewand mit dem schwarzen Brustkreuz, die die Städte gründeten und das Land mit Hilfe der Hanse wirtschaftlich und kulturell entwickelten. Das Schwarz und Weiß beider Orden sind die Farben Preußens geworden.

Die Hohenzollern, aus dem Süden Deutschlands kommend, haben dieses von Deutschen aus vielen Stämmen erkämpfte und erschlossene Erbe im deutschen Osten getreulich bewahrt. Große Könige, Staatsmänner, Soldaten, Künstler und Gelehrte haben es durch eigene Leistungen erhalten, gemehrt und immer wieder zu neuer Blüte gebracht. Das „Gesetz“ Preußens, das ihm in die Wiege gelegt war, erlebte in der Staatsschöpfung der Hohenzollern, in Brandenburg-Preußen, seinen zweiten Höhepunkt. Wie immer auch das Erbe des ersten Preußen an das zweite weitergereicht wurde, Wesen und Ethos beider Preußen sind aufs tiefste verwandt, in den charakteristischen Zügen sogar identisch.

Fortsetzung auf Seite 6

Streikaktionen in Wien

ÖGB gegen die Regierung / Von R. G. Kerschhofer

So wie Deutschland hat auch Österreich ein längerfristig unfinanzierbares Sozialsystem. Als weitere Gemeinsamkeit ist eine angeschlage SP-Führung zu vermerken.

Und eben deswegen kommt jeweils auch den Gewerkschaften eine überproportionale Bedeutung zu. Doch während die SPD sich, wenn überhaupt, nur mit Hilfe der Opposition gegen die Gewerkschaften durchsetzen kann, muß die SPÖ, nach dreißigjähriger Vorherrschaft nunmehr in Opposition, den Gewerkschaftsbund (ÖGB) gegen die Regierung instrumentalisieren.

Eine Regierungsvorlage zur Pensionsreform bringt für SPÖ und ÖGB jetzt endlich einen Vorwand für „Aktion“ – bei internationalen Gewerkschaftstreffen hatten die Österreicher ja nie etwas vorzuweisen. So gab es vorige Woche erstmals größere Streikaktionen, die sich insbesondere bei den Wiener Verkehrsbetrieben bemerkbar machten. (Logisch, denn die rote Stadtverwaltung wird die Streikstunden nicht vom Lohn abziehen und den Streikfonds belasten!) Weitere „Kundgebungen“ sind geplant. Daß das Streikrecht für politische Zwecke mißbraucht wurde, ging zwar unter, doch haben einige der indirekt geschädigten Firmen Klagen angekündigt.

Die Gewerkschaft in Österreich häuft Unmengen Vermögen an

Die bisherige „Streikarmut“ Österreichs beruhte auf der „Sozialpartnerschaft“, einer Schattenregierung aus ÖGB plus Anhängsel Arbeiterkammer (AK) einerseits und Wirtschaftskammer mit Industriellenvereinigung andererseits. Ohne oder gar gegen „die Sozialpartner“ ging nichts. Sozialer Frieden war allerdings teuer erkauft, denn er brachte ein Aufschieben nötiger Reformen und einen Wildwuchs an wechselseitigen Zugeständnissen, die selbst für Fachleute kaum mehr durchschaubar sind.

Als vor drei Jahren eine ÖVP-FPÖ-Koalition zustandekam, sahen sich die Sozialpartner an den Rand gedrängt – nicht nur ÖGB und AK, sondern auch die ÖVP-dominierte Wirtschaftskammer, deren Präsident bald ein wenig Opposition zu spielen begann. Daß die ÖVP mit der geschwächten FPÖ eine Pensionsreform durchzuziehen versucht, mußte daher als Chance zur Wiederbelebung der alten Seilschaften wahrgenommen werden.

Das vorgelegte Konzept wird selbst von linken Experten als zumindest in die richtige Richtung weisend eingestuft. Kernpunkte sind die Verlängerung der Lebensarbeitszeit bis zum – jetzt meist nur theoretischen – Antrittsalter von 65 Jahren sowie eine Verlängerung des Durchrechnungszeitraums für die Pensionshöhe: Die SPÖ hatte sich einst einen Wahlsieg mit der Zusage erkauft, nur die 15 besten Jahre heranzuziehen, und das muß nun schrittweise rückgängig gemacht werden.

Bei jeder Änderung gibt es viele, denen man leicht einreden kann, Verlierer zu sein, und es gilt, wie man in Österreich sagt, das Floriani-Prinzip: „Oh, du heilger Florian, verschon mein Haus, zünd's andre an!“ Was die Regierung Pensionssicherungs-Reform nennt, ist daher für Opposition und Gewerkschaft Pensionsraub. Widerstände zeigen sich allerdings auch innerhalb der Regierungsparteien: sowohl vom Arbeitnehmerflügel der ÖVP mit der mächtigen Beamtengewerkschaft als auch von Teilen der FPÖ rund um Jörg Haider. Dieser drängt vor allem auf eine Vereinheitlichung, denn neben dem „allgemeinen“ Pensionssystem gibt es ein besonderes für Beamte, ein noch spezielleres für Politiker und ein speziell lukratives für Personal und Vorstände der – Sozialversicherung! So kommt es gegenwärtig zu den seltsamsten Zweckallianzen, und zwischen einem tragbaren Kompromiß und einem Zerbrechen der Regierung ist jeder Ausgang vorstellbar.

Die Regierung allerdings hat den Intrigen und unsachlichen Argumentationen insofern Vorschub geleistet, als sie die für eine solch komplexe Materie erforderliche Aufklärungsarbeit sträflich vernachlässigte. (Zu Pensionsreform und Bewußtseinsbildung vgl. auch Folge 15/2001, Seite 3 f.) Man bedenke nur, daß die Propaganda für EU-Beitritt und EURO den damaligen Regierungen und Interessenvertretern jeweils mehr als eine Milliarde Schilling wert war!

Noch kurz zum ÖGB: Dieser ist formell ein Verein, genießt aber steuerliche Privilegien wie eine Körperschaft öffentlichen Rechts. Das aus Mitgliedsbeiträgen angehäufte gewaltige Vermögen ist in Liegenschaften und Beteiligungen angelegt. Und die Gewerkschafter verstehen es durchaus, ordentlich zu wirtschaften – wenn es ums eigene Geld geht! Musterbeispiel ist hier die Gewerkschaftsbank BAWAG mit ihrem ausgesprochen schlanken Verwaltungsapparat. Der Streikfonds hingegen wurde, obwohl dies steuerlich nachteilig ist, in eine Stiftung eingebracht, denn nur so läßt sich erreichen, daß seine Höhe das vielleicht einzige Staatsgeheimnis im Lande bleibt. Wo Gewerkschafter in Doppel- oder Dreifachrollen auch als Abgeordnete, Kammerfunktionäre, Aufsichtsräte und natürlich in der Sozialversicherung tätig sind, wo es also um fremdes Geld geht, scheinen für sie allerdings ganz andere Wirtschaftsgesetze zu gelten ... ■



Salzfaß: Die gestohlene Skulptur kostet über 50 Millionen Euro Foto: dpa

Die »Saliera« ist weg

Habsburger sind wieder ohne Salzfäßchen

Die „Lange Nacht der Musik“ im Rahmen der Wiener Festwochen wurde zu einer Nacht der langen Finger, in der das weltberühmte Salzfaß von Benvenuto Cellini aus dem Kunsthistorischen Museum verschwand. Die Sache ist allerdings nur bedingt überraschend angesichts der „Fortschrittlichkeit“ mancher „Events“: Denn wenn über ein Baugerüst Leute ins Museum einsteigen, könnte das ohne weiteres für eine „Performance“ gehalten worden sein, und die Nachtwächter scheinen zwischen der schrillenden Alarmanlage und anderem „Sound“ keinen Unterschied gemerkt zu haben.

Es geschah etwa so: Sonntag morgens, gegen vier Uhr, sind die Täter – oder war es nur eine(r) – über das Baugerüst unter deutlichem Glasbruch in den ersten Stock des Museumsgebäudes eingedrungen. Der Raub vollzieht sich gezielt. Die Vitrine wird aufgebrochen, die „Saliera“ entwendet. Die Alarmanlage, die den Raub anzeigte, wurde von dem Wachpersonal wieder ausgestellt.

Das goldene Salzfaß mißt 26 x 33,5 Zentimeter und wiegt sieben Kilo. Der Schätzwert von 50 Millionen Euro ist untertrieben, denn es handelt sich bei dem von dem Florentiner Benvenuto Cellini für Frankreichs König Francois I. angefertigte Tafelgerät um ein Unikat. König Karl IX. schenkte es 1570 Herzog Ferdinand von Tirol – so erhielten es die Habsburger.

Die Wiener Festwochen schon begannen mit Mißklängen: Im Zuge der Sparmaßnahmen hatte die Bundesregierung ihren Zuschuß gestrichen, und obwohl dieser nur 2,7 Prozent des Festwochen-Budgets ausgemacht hatte, ist das für Bürgermeister Häupl und den ominösen Festwochen-Intendanten Luc Bondy „Kultur-Krieg“ und „Zensur“. Ein selbstentlarvendes Argument, denn Bondy kündigte zur Strafe an, daß die nächsten Festwochen noch politischer und noch provokanter sein werden!

Wenn allerdings der geifernde Bondy Veranstaltungen, deretwegen die Besucher nach Wien strömen, reduziert – auch eine Form von Kunstraub! – und dafür andere, deretwegen man sicher nicht kommt, ausweitet, führt er damit das sonst so bemühte Argument der „Umweg-Rentabilität“ von Subventionen ad absurdum. Widerspruch ist eben ein Wesensmerkmal linker Dialektik. **RGK/kpg**

Fortsetzung von Seite 5

Das Ethos des Dienstes, die Idee des Rechtsstaates und – mit ihm verbunden – die Toleranz sind Teil auch des Hohenzollernpreußen. Es ist die Dreieinigkeit dieser Prinzipien, die Preußen in der Geschichte einen besonderen, unter ethischen Aspekten geradezu konkurrenzlosen Platz zuweist. Drei bedeutende Persönlichkeiten sind es, die das seelische und geistige Antlitz Brandenburg-Preußens geprägt haben: Der Große Kurfürst, der „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große, die der Historiker Ritter von Srbik als die „drei großen Nachkommen der Nürnberger Burggrafen“ bezeichnet hat. Das Großartige an ihnen ist, daß sie ihren Auftrag verstanden: ihr Herrschertum nicht vorwiegend zu genießen, sondern die ihnen anvertraute Erde mitsamt ihren Bewohnern als gute und treue „Hauswirte“ zu verwalten, um aus den widerspruchvollsten und verschiedenartigsten Bestandteilen ein „Vaterland“ zu schaffen.

Die ordnende und innerlich bindende Mitte wurde das Königtum der Hohenzollern. Reinhold Schneider hat dazu das entscheidende Wort gesagt: „Königtum ruht auf der Begegnung zwischen der Sendung und dem Volke: es läßt sich nicht wollen, nicht einsetzen, es kommt und entzieht sich, geführt, gerufen von Mächten, über die wir nichts vermögen. Es bleibt das höchste Bild der Herrschaft für eine Welt, die an Gott Vater glaubt und den Sohn, an das allumfassende Opfer des Vaters und des Sohnes.“ Preußen ist eine Staatsordnung um des Volkes willen. Weder ist der Volkswille souverän, noch ist er oder der Monarch die Quelle der Autorität. Der König ist zwar eine eigenständige Ordnungsmacht, aber er ist nicht Herrscher aus eigener Machtvollkommenheit oder eigenem Recht, sondern durch Gottes Gnade und daher auch Gottes ständigem Gericht unterworfen. Das oft so mißverstandene Gottesgnadentum stellte jedenfalls eine tiefere Begrenzung der monarchischen Macht dar als die der konstitutionellen Monarchie durch das souveräne Volk. Gottes Gebot ist das Fundament der Ordnung der Autorität, der König Gehorsam schuldig ist. Einige der preußischen Herrschergestalten haben diese Einstellung gelebt! ■

Iran und Indien verbünden sich

Enge militärische Kooperation vereinbart: Schlappe für Washington? / Von Hans Heckel

Im südasiatischen Raum bahnt sich überraschend eine Militärallianz zweier regionaler Schwergewichte an: Wie die monatlich erscheinende Fachzeitschrift *Marineforum* in ihrer Mai-Ausgabe berichtet, haben Indien und der Iran bereits im Januar eine enge militärische Zusammenarbeit vereinbart – weithin ignoriert von den weltweiten Medien.

Am 19. Januar hat demnach der indische Marinebefehlshaber und zugleich Stabschef der Streitkräfte, Admiral Madhavendra Singh, Teheran besucht und eine Reihe militärischer Kooperationsabkommen mit seinen iranischen Verhandlungspartnern unterzeichnet. Nur acht Tage darauf, am 27. Januar, reiste Irans Staatspräsident Mohammad Khatami der Nachricht zufolge zum Gegenbesuch nach Neu-Delhi. Hier bekräftigten die beiden Verteidigungsminister Fernandes (Indien) und sein iranischer Kollege Schamkhani die „Strategische Partnerschaft“ auf Ministerebene.

Wie das *Marineforum* meldet, zeigen die Pläne zum gemeinsamen Vorgehen bereits sehr konkrete Konturen. So will Indien dem Iran beim Bau eines Marinearsenals im persischen Chah Bahar (am Golf von Oman in unmittelbarer Nähe zur pakistanischen Grenze) helfen, Ersatzteile liefern sowie iranische Marinesoldaten und Techniker ausbilden. Darüber hinaus böten die Inder die Lieferung von FK-Korvetten und U-Boot-Simulatoren an. Nachdem der Iran in den 90er Jahren drei russische U-Boote erhalten habe, könnten Teherans Seestreitkräfte von der 35jährigen Erfahrung Indiens mit sowjetischen beziehungsweise russischen Unterseebooten profitieren.

Für Teheran könnte dies den Ausbruch aus der Isolation bedeuten

Irans Gegenleistung ist mindestens ebenso brisant: Teheran bot, wie das *Marineforum* unter Berufung auf indische Medien ausführt, der indischen Seite an, im Falle eines Konflikts mit dem Erzrivalen Pakistan sein Territorium für Landoperationen (Aufbau einer Westfront) zu nutzen.

Nur wenige Wochen nach Unterzeichnung des Abkommens habe ein iranischer Flottenverband Bombay (Mumbai) besucht. Hier sei erstmals auch ein gemeinsames Manöver abgehalten worden.

Die neue Allianz stellt eine erhebliche Überraschung dar: Iran gilt trotz beachtlicher innerer Reformen noch immer als Land des islamischen Fundamentalismus. Im mehrheitlich hinduistischen Indien kam es in der Vergangenheit mehrfach zu blutigen Auseinandersetzung zwischen Hindus und der muslimischen Minderheit. Auch Indiens über 50 Jahre währender Dauerstreit mit dem islamischen Nachbarn Pakistan ist zu einem wesentlichen Teil religiös aufgeladen. Das sunnitische Pakistan, das mit den USA verbündet ist, sieht sich unvermittelt von den schiitischen Mit-Moslems im Iran und dem alten Rivalen Indien in die Zange genommen. Im Kaschmir tobt seit Ende der 40er Jahre eine Art regionaler Dauerkrieg zwischen Indien und Pakistan, die beide über Atomwaffen verfügen.

Für die USA ist die neue Allianz nicht minder irritierend. Washington hatte Persien in die „Achse des Bösen“ eingereiht. Spekulationen, daß die Bush-Regierung nach dem Irak-Krieg demnächst Iran angreifen könnte, halten sich zäh. Seit über 20 Jahren verfolgt Washington das Ziel, den Iran zu isolieren, was mit der Eroberung des Irak und Afghanistans weithin gelungen zu sein schien. Durch einen Pakt mit Indien hätte Teheran diesen Ring erfolgreich durchstoßen.

Die Rolle des traditionell Amerika-kritischen Indien war zuletzt schwer durchschaubar geworden, nachdem Neu-Delhi überraschend Verständnis für Bushs „Krieg gegen den Terror“ signalisiert hatte. Allem Anschein nach war hier mehr Taktik als Überzeugung im Spiel. Durch seine oberflächlich wohlwollende Position zielte Indien womöglich nur darauf, seine eigene Bündnispolitik zu betreiben, ohne daß die USA umgehend auf Konfrontationskurs gehen konnten. Iran erntet unterdessen offenbar die Früchte seiner Diplomatie: Die USA bemühen sich dieser Tage überraschend um eine Verständigung mit Teheran. ■

Minderheitenpolitik:

Chancen und Grenzen

Zur Situation der Deutschen in Serbien und Ungarn / Von Egon Jüttner MdB

In Serbien herrscht nach der Ermordung von Ministerpräsident Zoran Djindjic Ausnahmezustand, der für den Besucher vor allem durch die zahlreichen Polizeisperren sichtbar wird. Diese erwiesen sich aber für den Verfasser während seiner Reise Mitte April in bezug auf die Kontaktaufnahme zu Politikern und Vertretern der deutschen Minderheit nicht als hinderlich.

Von den einst 540 000 Deutschen in Serbien, die vornehmlich in der Wojwodina lebten, gibt es heute noch etwa 5000. Die deutsche Minderheit hat sich in mehreren Vereinen organisiert; die größten sind der „Deutsche Verein Donau" in Neusatz (Novi Sad), der „Deutsche Volksverband" in Maria-Theresiopel (Subotica) und der „Deutsche Volksverband in Sombor".

Alle drei werden durch das deutsche Auswärtige Amt (AA) und das Bundesministerium des Innern (BMI) unterstützt. Der Verein in Neusatz erhält in diesem Jahr über das AA 5000 Euro zur Anschaffung von Geräten für sein Mitteilungsorgan *Die Nachrichten*, und der Verein in Sombor bekommt eine Fernseh-, Video-, Satelliten-Grundausstattung für die örtliche Begegnungsstätte. In Subotica finanziert das BMI mit 172 000 Euro den Kauf und die Renovierung eines Gebäudes, in dem eine Begegnungsstätte eingerichtet werden soll.

Wojwodina-Parlament verurteilte AVNOJ-Dekrete

Im Unterschied zur deutschen Volksgruppe in Ungarn, wo es auch nach 1945 geschlossene Siedlungsgebiete gab, leben die Deutschen in Serbien seit Kriegsende verstreut. Dies erschwert den Erhalt ihrer kulturellen Identität, zumal viele der Jüngeren in ethnisch gemischten Familien aufwuchsen, in denen die Sprache und Kultur des nichtdeutschen Partners dominierten. Umso wichtiger ist die Arbeit der deutschen Vereine.

Vor gut einem Jahr wurde für Serbien und Montenegro ein Gesetz zum Schutz der Rechte und Freiheiten der nationalen Minderheiten verabschiedet. Es sieht größere Einflußmöglichkeiten im Bildungs- und Kulturbereich vor und ermöglicht die Gründung eines Nationalen Minderheitenrates mit konsultativen Funktionen.

Allerdings fehlen bisher weitgehend die Durchführungsverordnungen zu dem Gesetz. Außerdem haben noch nicht alle Minderheiten ihre vorgesehenen Nationalräte gewählt.

Bei den Deutschen stellt sich das Problem, daß nur 3901 Personen offiziell erfaßt sind, jedoch für die Organisation eines Nationalrats mindestens 3000 Unterschriften aus der sich zur deutschen Minderheit bekennenden Bevölkerung vorliegen müssen.

Ein wichtiges Thema ist auch die Forderung nach Aufhebung der AVNOJ-Beschlüsse vom 21. November 1944. Auf diesen Beschlüssen des „Antifaschistischen Rates der Volksbefreiung Jugoslawiens" (AVNOJ) bauten gesetzliche Regelungen des Jahres 1945 auf, die die kollektive Enteignung der Deutschen Jugoslawiens und den Verlust ihrer staatsbürgerlichen Rechte verfügten und Grundlage waren für Vertreibung, Internierung, zwangsweise ethnische Umerziehung und Massentötungen.

Eine Vorreiterrolle bei der Aufhebung dieser diskriminierenden Dekrete hat das Parlament der Autonomen Provinz Wojwodina. Es verabschiedete am 28. Februar dieses Jahres mit großer Mehrheit eine Resolution, in der die Organe der Wojwodina, der Republik Serbien und der Staatengemeinschaft Serbien und Montenegro aufgefordert werden, die AVNOJ-Beschlüsse außer Kraft zu setzen.

Das Verfassungsgericht Serbiens lehnte am 20. März einen entsprechenden Antrag des Deutschen Vereins „Donau" mit der Begründung ab, daß es hierfür nicht zuständig sei. Die Bundesrepublik sollte deshalb ihren Einfluß geltend machen, damit eine Aufhebung der Beschlüsse erfolgt.

Ein weiteres Anliegen der Minderheit sind Erleichterungen bei der Visabeantragung zum Besuch von Verwandten in Deutschland. Zwar hat die Deutsche Botschaft in Belgrad den Vereinen die Möglichkeit eingeräumt, Sammelanträge für Visa einzureichen, so daß den Antragstellern das Warten in der Schlange erspart bleibt. Darüber hinaus sollte aber die Möglichkeit für günstige Jahresvisa sowie eine Visaerteilung für Erntehelfer geschaffen werden.

Bedeutsam ist außerdem der Wunsch nach Errichtung von Gedenkstätten an Orten, an denen Donauschwaben unter furchtbaren Umständen starben. Ein Beispiel ist Gakowa (Gakowo) in der westlichen Batschka. Dort gab es ein Konzentrationslager, in dem mindestens 8500 der insgesamt 17 000 Lagerinsassen durch Hunger, Krankheit, Erschießungen und Folter ums Leben kamen.

Die Toten liegen neben dem Friedhof unter einer Wiese, die zwischenzeitlich eingezäunt wurde. Die „Donauschwäbische Gemeinschaft" sammelt Spenden, um zunächst ein Großkreuz zu errichten und mit Votivtafeln und Inschriften der Nachwelt an die schrecklichen Ereignisse in diesem Vernichtungslager zu erinnern. Später soll dort eine Gedenkstätte errichtet werden, in der man über die Donauschwaben der gesamten Wojwodina von der Ansiedlung bis zur Vertreibung in deutscher wie in serbischer Sprache informieren will. Es wäre wünschenswert, wenn sich die Bundesrepublik Deutschland an diesem Projekt finanziell beteiligen würde.

In Ungarn haben sich nach der Volkszählung vom Februar 2001 62 233 Menschen zu ihrer deutschen Nationalität bekannt, während insgesamt 88 416 Personen angaben, sich der ungarndeutschen Tradition und Kultur verbunden zu fühlen. Damit sind die Ungarndeutschen nach den Roma die zahlenmäßig zweitstärkste Minderheit.

Deutschland unterstützt sie durch die Ausstattung gemeinschaftsfördernder Projekte wie beispielsweise über 200 Begegnungs- und Altentagesstätten. Herausragende Projekte sind das Schülerwohnheim an der deutsch-ungarischen Schule in Fünfkirchen (Pecs) und das „Haus der Ungarndeutschen" in Budapest. Die jährliche Unterstützung durch das BMI beträgt etwa 800 000 Euro.

Eindrucksvoll ist ferner das „Ungarndeutsche Bildungszentrum" in Frankenstadt (Baja) mit seiner deutsch-ungarischen Abteilung, die über einen bilingualen Zweig mit integriertem Unterrichtsprogramm und bikulturellem Schulziel verfügt. Die Absolventen erhalten nach einer kombinierten Abiturprüfung zwei Abiturzeugnisse: das Zeugnis der allgemeinen Hochschulreife der Bundesrepublik Deutschland und das Abiturzeugnis des Nationalitätengymnasiums der Republik Ungarn. Der zweisprachige Fachunterricht wird durch deutsche und ungarische Lehrkräfte erteilt. Eine weitere wichtige Einrichtung ist das „Nikolaus-Lenau-Haus" in Fünfkirchen. Es ist Sitz des Kulturvereins Nikolaus Lenau e.V., der 1985 als erster unabhängiger ungarndeutscher Verein der Nachkriegszeit gegründet wurde, und der regelmäßig Literaturabende und Lesungen, Ausstellungen, Sprachkurse und Fortbildungen organisiert.

Donauschwäbische Geschichte und Gegenwart: *Grab aus der Ansiedlungszeit in Nadasch (Mecseknádasd) und Ungarndeutsche in Altglashütte (Obánya)*

Fotos: Hailer-Schmidt

Der gelegentlich in den Reihen des Bundesinnenministeriums geäußerten Auffassung, man müsse die Förderung nach dem EU-Beitritt Ungarns der Höhe und der Dauer nach reduzieren, muß energisch widersprochen werden.

Obwohl die ungarndeutsche Minderheit insgesamt gut in die ungarische Gesellschaft integriert ist, bedarf es weiterhin der finanziellen Unterstützung gemeinschaftsfördernder Projekte, da die Hilfe durch die Republik Ungarn sehr bescheiden ist. Der Staat engagiert sich stark für madjarische Volksgruppen im Ausland, während er den inländischen Minderheiten nicht in gleichem Maße finanzielle Förderung bereitstellt.

Die deutsche Minderheit ist eine von 13 in Ungarn auf der Grundlage des 1993 verabschiedeten „Gesetzes über die Rechte der nationalen und ethnischen Minderheiten" anerkannten Minderheiten. Danach können auf Kommunal- und Provinzebene gewählte Selbstverwaltungen geschaffen werden. Bei Entscheidungen, die die Minderheiten betreffen, genießen diese konsultative Rechte. Sie können Informationen anfordern, Einwände gegen Einzelentscheidungen erheben und sich vor allem in der Traditionspflege und im Bildungswesen engagieren.

Mit dem Gesetz von 1993 bekennt sich der ungarische Staat zu seinen ethnischen Minderheiten und ermöglicht ihnen das Recht auf freie Entfaltung ihrer Identität. Die deutsche Volksgruppe nimmt die Möglichkeiten wahr, arbeitet vorbildlich und präsentiert sich – anders als in Serbien – geschlossen.

Trotzdem muß darauf hingewiesen werden, daß es in dem vom Ausland oft gelobten Gesetz gravierende Lücken gibt, zum Beispiel im Hinblick auf die parlamentarische Vertretung der Minderheiten, aber auch hinsichtlich von Mißbräuchen. So ist es möglich, daß Personen, die einer bestimmten Minderheit nicht angehören, dennoch für diese kandidieren, um ein Mandat und die damit verbundenen Fördermittel zu erhalten.

Ein weiteres Problem für die Minderheiten ist es, daß Leitungspositionen von Ungarn besetzt sind, die nicht immer ein offenes Ohr für ihre Interessen haben. Das zeigt sich u. a. daran, daß im Grunde nichts getan wird, den Zugang der Minderheiten zu den Medien (zum Beispiel tägliche Rundfunksendungen) entscheidend zu verbessern.

Es ist von daher ratsam, daß deutsche Politiker in Gesprächen mit ungarischen Kollegen anstatt undifferenziert von einer vorbildlichen Minderheitengesetzgebung zu sprechen, auch auf die Schwachstellen hinweisen und die Ungarndeutschen bei ihrem Streben nach mehr Kulturautonomie unterstützen.

Der Bundestagsabgeordnete Prof. Dr. Egon Jüttner (CDU) bereiste vom 13.-17. April Serbien und Ungarn, um dort Gespräche mit Politikern und Vertretern deutscher Minderheiten zu führen.

Blick nach Osten

Warschau irritiert Berlin

Berlin – Die deutsche Regierung wies den Vorschlag des polnischen Verteidigungsministers Szmajdzinski vom 5. Mai zurück, das deutsch-dänisch-polnische Korps in den Irak zu entsenden. Offenbar wurde die in Stettin stationierte Einheit für die Überwachung der von amerikanischer Seite den Polen zugedachten Besatzungszone im Nordirak ins Auge gefaßt, weil sie anders als der Großteil der polnischen Armee modern ausgerüstet ist. Nach bisherigen Informationen sollen zwischen 1500 und 4000 Soldaten des engsten ostmitteleuropäischen US-Verbündeten zum Einsatz kommen. Da sich Warschau die in die Millionen gehenden Stationierungskosten nicht leisten kann, haben die Vereinigten Staaten finanzielle Hilfe signalisiert, ohne sich zur Übernahme aller Ausgaben zu verpflichten.

Deutscher wird Minister

Budapest – Der Ungarndeutsche István Hiller wurde anstelle von Gábor Görgey zum neuen Kulturminister seines Landes erklärt. Dieser Wechsel ist Teil einer Anfang Mai durchgeführten Kabinettsumbildung der im April 2002 gewählten Linksregierung Medgyessy. Insgesamt drei Minister mußten ihre Posten räumen, während fünf neue hinzukamen. Dabei erhielt die Soziologin Katalin Lévai ein Ministerium ohne Geschäftsbereich, in dem sie ein sogenanntes „Programm der Chancengleichheit" umsetzen soll. Das nach westlichen Vorbildern geschaffene Amt schließt die „Gleichberechtigung der Frau" ebenso ein wie die „Integration" von Kindern, Arbeitslosen über 40, Behinderten und Zigeunern. Ein weiteres Ministerium ohne Geschäftsbereich steht fortan unter der Leitung des ungarischen EU-Botschafters Endre Juhász und soll der Koordinierung sämtlicher EU-Angelegenheiten dienen.

Regionale Kooperation

Neusatz – Die serbische Provinz Wojwodina unterzeichnete im April ein Kooperationsprotokoll mit der italienischen Region Friaul-Julisch Venetien. Diese ist die erste Region aus dem EU-Raum, die mit der Wojwodina eine solche Zusammenarbeit eingeht. Das Protokoll beinhaltet die Erklärung, daß EU-Sonderprogramme für den Aufbau der mitteleuropäisch geprägten Region genutzt werden sollen. Außerdem sieht es die Zusammenarbeit in den Bereichen Kultur, Bildung und Forschung vor sowie einen Ausbau des Handels.

Militärische Premiere

Wilna – Mit 28 ukrainischen Soldaten haben sich erstmals Einheiten eines GUS-Mitglieds an einem internationalen Manöver in Litauen beteiligt. An der am 7. Mai begonnenen und vom NATO-Land Kanada angeregten Übung auf dem Stützpunkt Rukla nahmen 180 Offiziere und Unteroffiziere des litauisch-polnischen Bataillons „Litpolbalt" und des polnisch-ukrainischen Bataillons „Polukrbat" teil.

Petersburg schrumpft

Moskau – Die Bevölkerung der russischen Ostseemetropole Sankt Petersburg ist laut Volkszählung vom Oktober 2002 gegenüber der letzten Zählung von 1989 um 6,4 Prozent zurückgegangen. Sie wird nun nach den im April veröffentlichten Daten des staatlichen Statistikamtes mit 4,7 Millionen beziffert, während Moskau immer mehr Menschen anlockt und inzwischen 10,4 Millionen Einwohner aufweist (plus 17 Prozent). Insgesamt liegt der Bevölkerungsschwund der Russischen Föderation im Vergleichszeitraum bei 7,4 Millionen Menschen, während der Rückgang der Einwohnerzahl auf rund 145,5 Millionen nur 1,84 Millionen beträgt. Der Unterschied erklärt sich durch die über fünf Millionen zugewanderten Russen aus allen Teilen der einstigen Sowjetunion.

Wider Zeitgeistlüge

Betr.: Titelwechsel

Zum neuen Haupttitel Ihrer Wochenzeitung kann ich Sie nur beglückwünschen! Und wenn Sie künftig den preußischen Grundsätzen und Tugenden treu bleiben, dann wird es der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* nie an Lesern mangeln. Im Gegenteil: Nach meinem und nicht nur meinem täglichen Erleben ist in unserem Volk ein tief verwurzeltes und in dieser Zeit der Medien-Lügen stark ansteigendes Verlangen nach Wahrheit, Gerechtigkeit und Ehrlichkeit vorhanden. Die meisten Menschen möchten informiert und nicht manipuliert werden. Widerstehen Sie also den manipulierenden Zeitgeistlügen und lassen Sie Ihre Redaktion nicht von Maulwürfen unterwandern, die Ihre bewundernswerte Wochenzeitung in ein spätachtundsechziger Manipulationsblatt einer selbsternannten Welt-Obrigkeit umformen wollen. Bleiben Sie bescheiden, aber selbstsicher Tugenden und Grundsätzen verpflichtet, die ewig gelten.

Eberhard Schütze, Ottenstedt am Berge

Kündigung

Betr.: Titelwechsel

Bin entsetzt über den neuen Titel. Mein letztes Stückchen Heimat ist nun Vergangenheit. Was über 50 Jahre gut war, taugt nun nichts mehr. Ein Schlag ins Gesicht für redliche Ostpreußen.

Obwohl mir nicht alles gefiel, las ich das Blatt gerne. Auch ich bin zwar „Armuts-Alters-Rentnerin“, wollte die Treue zur Heimat aber beibehalten, sparte mir das Geld für mein *Ostpreußenblatt* ab. Nun spreche ich aber doch meine Kündigung aus. Alles hat ein mal ein Ende, der neue Titel macht es mir leichter.

Bärbel Dreeßen, Frankfurt/M.

Mehr Platz

Betr.: Ostpreußische Familie

Ganz herzlich möchte ich mich für die Bereitstellung des großen Platzes für die ostpreußische Familie auf der Seite „Ostpreußen heute“ bedanken. Ich finde, die Kolumne hat hier einen guten Platz bekommen.

Ehrentraud Stierle, Bielefeld



AntiFa-Aufmarsch: *Die antifaschistische Szene sieht sich selbst als Kämpfer für die Freiheit gegen Rechts, doch für viele Bürger Deutschlands sind gerade ihre Anhänger die schlimmsten Randalierer und Krawallmacher.* Foto: AntiFa Nierstein

Entschuldigung ist angebracht

Betr.: „Paul Latussek rehabilitiert“ (Folge 14)

Es gibt also doch noch eine Gerechtigkeit! Im Ermittlungsverfahren gegen Dr. Latussek wegen des Vorwurfs der Volksverhetzung hat Oberstaatsanwalt Klüber von der Staatsanwaltschaft Erfurt festgestellt, daß bei dem Beschuldigten ein hinreichend sicherer Tatverdacht „volksverhetzende Äußerungen im Sinne von Paragraph 130 Absatz 3 Strafgesetzbuch getätigt zu haben ... nicht gegeben ist“.

Schon lange hatte die BdV-Präsidentin, Erika Steinbach, auf eine Gelegenheit gewartet, Dr. Latussek aus dem BdV-Präsidium „loszuwerden“, da er sich nicht einfügte in die einseitige und von allzu viel Political Correctness geprägte Ausrichtung der Arbeit des BdV-Präsidiums. Nach den Zeitungsmeldungen über den Inhalt der Rede von Dr. Latussek auf dem Verbandstag des Landesverbandes Thüringen meinte Erika Steinbach, endlich zur Tat schreiten zu können. Die Mahnungen und Warnungen vor übereiltem Handeln der Herren v. Gottberg und Parplies fanden weder bei der Präsidentin noch beim Präsidium und der Bundesversammlung Gehör, und so nahm das Unglück seinen Lauf.

Das BdV-Präsidium verlor einen aufrechten Streiter aus Mitteldeutschland für die deutsche Sache, für die Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen.

Jetzt ist es mit den Entschuldigungen von Erika Steinbach gegenüber Herrn Dr. Latussek jedoch nicht getan. Paul Latussek müßte in das ihm abgesprochene Amt wieder eingesetzt werden. Es ist allerdings anzunehmen, daß er in Gremien, die Presseberichte von unqualifizierten Journalisten Glauben schenken und die vor der Präsidentin Kotau machen, kaum mehr mitarbeiten möchte.

Erika Steinbach hätte sich vor übereilten Handlungen des Müllers von Sanssouci erinnern sollen, der seinen König, den Großen Friedrich, daran erinnerte, daß es noch ein Kammergericht in Berlin gibt. Dann wäre ihr die Blamage erspart geblieben.

Wir sind gespannt, ob Erika Steinbach die Größe aufbringen wird, ihr offensichtliches Fehlverhalten geziemend einzugestehen.

Barbara Loeffke, Lüneburg

AntiFa lügt gestützt von der Bundesregierung

Betr.: „Suche nach dem Feindbild“ (Folge 16)

Da ich in Japan lebe und arbeite, ist zu großen Teilen das Weltnetz die „Nabelschnur“, durch die ich mit der Heimat verbunden bin, und eben das Netz-Abo der *Preußischen Allgemeinen Zeitung.*

Mit großem Interesse habe ich Ihren Artikel „Suche nach dem Feindbild“ gelesen. Dazu möchte ich etwas anmerken.

Sicher hat die AntiFa-Szene in Deutschland Profilierungsprobleme. Daraus aber zu schließen, sie sei mit ihrem Latein am Ende, halte ich für verfrüht. Einerseits stehen deutsche Schüler und Studenten, durch jahrelangen linkslastigen Dauerbeschuß mürbe gemacht, der AntiFa nach wie vor positiv gegenüber (siehe auch Ihren Artikel über Kapitänleutnant Prien). Andererseits sind linke Politstrategen Meister der Geschichtsklitterung und werden auch in der Zukunft weiter ungeniert und selbstbewußt an ihrem abstrusen Geschichtsbild basteln.

Es gibt aber noch einen anderen, in Deutschland kaum bemerkten Wirkungskreis: das Ausland.

Ich empfehle dem interessierten Bürger, sich doch einmal die Netzseite der Auslandszeitschrift der Bundesrepublik Deutschland, erstellt in Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt und ausgerechnet Deutschland betitelt, anzusehen (www.magazine-deutschland.de). Dort finden wir artig den Link zur Gutmenschennetzseite „gegen Rechts“ und dort wiederum wird alles aufgelistet, was „böse“ ist, also Vertriebenenverbände und auch das *Ostpreußenblatt.* Gespeist wird dieser trübe Quell mit Erkenntnissen eines Samuel Salzborn oder Jens Mecklenburg. Ganz in diesem Sinne ist auch das mehrsprachig erscheinende „Deutschland“ ausgerichtet.

Wer Gelegenheit hat, mit dem jüngeren diplomatischen Personal der Bundesrepublik zusammenzutreffen, wird auch hier dieselben Denkstrukturen vorfinden. Sicher, die plumpe „Faschismuskeule“ kommt nicht zum Vorschein, sondern es wird einfach vorausgesetzt, alle sind „links“, alles Deutsche an sich ist verwerflich und das langsame Verdämmern des deutschen Nationalstaates zu einer multi-ethnischen Europaregion ist der Endpunkt einer natürlichen, geschichtlichen Entwicklung.

Der wachsame Deutsche weiß, was er glauben kann und was nicht. Das Ausland muß blind glauben, denn zum Beispiel hier in Japan fehlt einfach das Hintergrundwissen, um Lügen als solche zu entlarven. AntiFa-Gedankengut wird vom deutschen Steuerzahler großzügig finanziert und auch von den Personen, die eigentlich deutsche Interessen im Ausland fördern sollten, verbreitet. Und als ob dies nicht schon genug wäre – unsere „atlantischen“ Freunde (alle!) verbreiten im Ausland dieselben Lügen, Motto: gut ist, was Deutschland schadet! Das hat fatale Folgen, für unser Ansehen, für unseren Ruf und natürlich für unsere Wirtschaft.

Die Frage nach einem Feindbild stellt sich also eigentlich gar nicht. Wenn keins da ist, wird eben ein neues aus dem Hut gezaubert. Amerika macht es ja vor. So wird die AntiFa seelenruhig weiterlügen, ohne Rücksicht auf die Wahrheit und ohne profundes Wissen. Gestützt von den offiziellen Organen der Bundesregierung, Willkommen im Ausland, finanziert vom deutschen Steuerzahler. Wer fragt da schon nach Wahlergebnissen oder Popularität.

Christoph Koch, Japan

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.



Plünderungen: *Selbst Frauen und Kinder nutzten den Krieg im Irak, um aus leerstehenden Häusern Möbel und Wertsachen zu entwenden. Lange gebot ihnen niemand Einhalt, und so war diese Art von Bereicherung häufig auch ziemlich unspektakulär und ein alltäglicher Anblick.* Foto: dpa

Werte nicht weitergegeben

Betr.: „Reiche Jugend – arme Jugend?“ (Folge 3)

Seit einigen Jahren lese ich interessiert und zumeist gerne Ihre Zeitung, weil sie als eine der wenigen sich an konservativem Gedankengut wie auch Rechtschreibung orientiert.

Auch Ihren Ausführungen zum Thema Jugend vermag ich zuzustimmen, wenngleich die Schlußfolgerungen im letzten Absatz mir ein bißchen zu kurz greifen: Sind über diese Finanzfrage der Jugend hinaus, denn sind nicht die meisten Probleme, über die Sie Woche für Woche berichten, letztendlich auf einen Verlust all derjenigen Werte zurückzuführen, die eine menschliche Gesellschaft zum Zusammen- und Überleben zwingend benötigt?

Nahezu sämtliche seit Jahrhunderten in Übereinstimmung mit Philosophen und Völkern des Erdballs formulierten Werte wurden nicht nur in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg bedingungslos über Bord geworfen. Seitdem gilt der pure Materialismus als Meßlatte des individuellen Erfolgs in der Gesellschaft, der nahezu ausschließlich egoistische und egozentrische Hochleistungen hervorbringt.

Wenn die leidgeprüften Überlebenden der Kriegsgeneration es geschafft hätten, jeweils auch nur ein bis zwei Tugenden an ihre Nachkommen zu vermitteln, würde es in Deutschland besser aussehen. Statt dessen wurde Erziehung durch die „Umerziehung“ der Alliierten auf die rein biologisch-materielle Bedürfnisbefriedigung der Kinder reduziert. Der „Erfolg“ dieser Nicht-Erziehung und rein biologischen Bevölkerungs-Aufzucht über die Jahrzehnte hinweg läßt sich nun eindrucksvoll bewundern.

Friedmar Fritze, Karlsbad

Fehler bei Lauckner

Betr.: „Nicht nur Schwiegersohn“ (Folge 18)

Über die Besprechung habe ich mich sehr gefreut, habe aber auch eine Bitte: Könnten Sie wohl den Druckfehler korrigieren? In der Überschrift ist Rolf Lauckner nun vom Stief- zum Schwiegersohn mutiert.

Gisela Henze, Königswinter

Nur Ölanlagen wurden vor Plünderern geschützt

Betr.: Berichterstattung über den Irak-Krieg

Den völkerrechtswidrigen Angriffskrieg gegen den Irak werden der Präsident der USA und seine Unterstützer zu verantworten haben. Sie lösten leichtfertig einen Kampf der Kulturen und Religionen aus, dem sich keiner entziehen kann. Die Terroranschläge in Amerika, Djerba, Bali lassen ahnen.

Was ist eigentlich aus dem Krieg geworden, der mit intelligenten Präzisionswaffen nur Saddam Hussein und sein Regime treffen sollte? Es stellte sich schnell heraus, daß auch dieser Krieg wie alle anderen davor seine grausame Fratze zeigt und wie immer die Leidtragenden die Zivilbevölkerung, unschuldige Kinder, Frauen, Alte sind, deren Opfer im Fachjargon mit „Kollateralschäden“ abgetan werden.

Der angebliche Kriegsgrund, die Entwaffnung des Diktators von Massenvernichtungswaffen, war nur vordergründig. Derartige Waffen wurden weder von den UN-Kontrolleuren noch bis heute von den USA selbst gefunden. Die wahren Absichten des George W. Bush dürften aber anders gelagert sein, denn einerseits gilt, das Werk des Vaters zu vollenden, zum anderen sind es die reichen Ölvorkommen, die den USA Macht und Stärke für die Zukunft sichern sollen.

Wie eindeutig diese Annahme ist, zeigt die Tatsache, daß das Ölministerium und die Förderanlagen bestens geschützt sind, während unersetzliche Kulturgüter des Landes zum Beispiel im Nationalmuseum geplündert und zerstört wurden. Selbst Krankenhäuser konnte der Mob ungehindert ausrauben.

Werner Schittig, Panker

Klare Stellungnahme zum Irak-Krieg

Betr.: „Der Frieden der Sieger“ (Folge 16)

Die Gedanken zur Zeit von Wilhelm v. Gottberg haben mich sehr gefreut. Klare Stellungnahme zum Irak-Krieg und dem skandalösen Verhalten der heutigen Bush-Regierung! Auch das *Ostpreußenblatt* war wie die meisten Presseorgane nicht von Übereinstimmung in Lagebeurteilung und Vorausschau gekennzeichnet. Zugegebenermaßen war und ist es noch schwierig, sich ein klares Bild zu verschaffen und mutig seine Meinung zu formulieren. Herrn v. Gottberg ist es gelungen. Dafür danke ich ihm ganz persönlich.

Hans Georg Hess, Wunstorf-Idensen

Käthe Kollwitz: *Deutschlands Kinder hungern! (Kreidelithographie, 1924)*

Foto: Katalog

Innere Verpflichtung

Käthe Kollwitz und der Weg zur Kunst

Immer wieder sind sie in den Medien zu sehen, die großen Kinderaugen, die flehentlich um Nahrung, um Wasser bitten. Im Irak, in Afrika, auch in Afghanistan. Augen, die man nicht so schnell vergißt, die vom Leid der Menschheit sprechen, von einem Leid, das die Menschen einander antun. Vielleicht ist deshalb auch eine Arbeit der Königsbergerin Käthe Kollwitz so nachhaltig und so eindrucksvoll, die den Titel trägt: Deutschlands Kinder hungern! Die Kreidelithographie stammt aus dem Jahr 1924 und war im Auftrag der Arbeiterhilfe Berlin geschaffen. Das Motiv zierte aber zu späteren Zeitpunkten auch andere Plakate und wurde in fremdsprachigen Textfassungen gedruckt, so ist ein Text in Norwegisch bekannt.

„Hunger! Ein Brot 140 Milliarden! Dann wieder runtergesetzt auf 80 Milliarden ... Hunger, Hunger überall ...“, schrieb Käthe Kollwitz im November 1923 in ihr Tagebuch. Es war das namenlose Elend, das Käthe Kollwitz als Arztfrau in einem Berliner Arbeiterviertel erlebte und das sie immer wieder antrieb, solche Motive festzuhalten und künstlerisch zu verarbeiten. Nicht immer fand diese Arbeit Anerkennung. Käthe Kollwitz aber ging ihren Weg, einen Weg, den sie aus sozialer Verantwortung beschritt. „Diese innere Verpflichtung, den eigenen Weg zu gehen und nach seiner Überzeugung zu leben, hat Käthe Kollwitz für ihr Leben und ihre Kunst“ von ihren Vorfahren übernommen, „so wie ihr Großvater, der Theologe Julius Rupp, es einmal formuliert hat: ‚Wer nach der Wahrheit, die er bekennt, nicht lebt, ist der gefährlichste Feind der Wahrheit selbst‘“, erläutert Hannelore Fischer, Leiterin des Käthe Kollwitz Museums Köln, in dem Katalog zur kürzlich zu Ende gegangen Ausstellung im Düsseldorfer Gerhart-Hauptmann-Haus (wir berichteten). „Für Käthe Kollwitz war das nicht nur verpflichtend in der Sinngebung und der Gestaltung ihres Lebens, sondern auch in ihrer Kunst, in der nichts geschönt wird, es keine Unverbindlichkeit und Gefälligkeit gibt.“

Der Katalog mit zum Teil sehr brillanten Fotografien der Kollwitz-Bronzen ist zweisprachig, in deutsch und in russisch erschienen, da die Düsseldorfer Ausstellung mit den Leihgaben aus dem Kölner Kollwitz-Museum im September/Oktober auch im heutigen Königsberg gezeigt werden soll. Es ist dies die erste Auswahl von Werken der Königsbergerin, die nach 1945 in ihrer Vaterstadt zu sehen sein wird. „Dabei geht es nicht nur um einen kunsthistorischen Rückblick und um die Erinnerung an eine große Künstlerin der Stadt, deren Vorfahren seit Generationen in Ostpreußen ansässig waren, sondern auch um ein Zeichen kontinuierlicher deutsch-russischer Partnerschaft, die auf ein besseres gegenseitiges Verständnis und auf die Gestaltung der Zukunft ausgerichtet ist“, ist im Vorwort des Kataloges (Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, 40210 Düsseldorf, 44 Seiten, brosch., zahlreiche sw Abb., 5 Euro) zu lesen. Die Katalog-Auswahl von plastischen Werken, Holzschnitten, Radierungen und Lithographien aus dem reichen Schaffen der Käthe Kollwitz ist auch für den Kunstfreund interessant zu sehen, der keine Gelegenheit hatte, die Ausstellung in Düsseldorf zu besuchen und sich vom Werk der Kollwitz gefangennehmen zu lassen, einer Kunst, „die eine ausdrucksstarke, eine humane und auch eine weibliche, tröstliche, vor allem aber eine große Kunst ist“ (Hannelore Fischer). **os**



Mehr als ein Dokument

Zwei große Ausstellungen in Berlin würdigen Fotografie als Kunst

Eine erschreckende Meldung geisterte kürzlich durch die Presse: Deutschlands Museen vor dem Bankrott, Ausstellungen abgesagt oder reduziert, drohende Schließungen, Magazine in desolatem Zustand. Empfindliche Etatkürzungen bei Bund, Ländern und Kommunen würden drastische Maßnahmen erforderlich machen, auch zeigten Besucherzahlen im vergangenen Jahr dramatische Einbrüche. Nicht zu Unrecht steht der diesjährige Internationale Museumstag am 18. Mai unter dem Motto „Museen haben Freunde“. Ziel dieser Initiative ist es, auf die bunte Palette der Museumsarbeit und die thematische Vielfalt der rund 6.000 Museen in Deutschland aufmerksam zu machen.

Wenn ein einzelnes Haus auch mit finanziellen Nöten zu kämpfen hat, so bietet sich in vielen Fällen eine intensivere Zusammenarbeit an. Da haben sich zum Beispiel 18 Berliner Regionalmuseen zusammengetan und präsentieren nun vom 18. Mai bis 13. Juli eine große Fotoausstellung mit etwa 200 Fotografien aus der Zeit von 1860 bis 1997 im Museum Mitte von Berlin, Palais am Festungsgraben (mittwochs bis freitags 13 bis 17 Uhr, sonnabends 13 bis 20 Uhr, sonntags 11 bis 17 Uhr). Unter dem Titel „Im Blick: Berlin“ sind Arbeiten verschiedenster Funktion, stilistischer Ausprägung und Herstellungsverfahren zu sehen. Einen Einblick in die unterschiedliche Sicht der Dinge und in die Herstellungsweise erhält man in dieser Ausstellung, die anschließend auch im Heimatmuseum Köpenick, im Stadtgeschichtlichen Museum Spandau und im Heimatmuseum Reinickendorf zu sehen sein wird. Gezeigt werden übrigens auch Arbeiten von Hermann Rückwardt (1845–1919), der im westpreußischen Löbau geboren wurde und im ostpreußischen Heilsberg aufwuchs. In Berlin besuchte er die Kgl. Gewerbeschule und ließ sich 1868 als Fotograf nieder. Rückwardt, der einerseits als hochprofessioneller Lichtbildner gilt, andererseits aber auch wußte, wie er seine Werke gewinnbringend vermarkten konnte, hat in vielen Einzelfotografien und Mappenwerken Berlin und seine Bauten festgehalten – eine Fundgrube für Architekturfreunde und Liebhaber des historischen Berlin.

Die Fotografie als historisches Dokument, als Medium, als Kunstwerk oder als Erinnerungsstütze, vielleicht auch als Zufallsprodukt – vielfältig ist die funktionale Bedeutung der Fotografie. Heute kaum noch bekannt ist die Kunstfotografie, eine Reformbewegung, die in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts aufgekommen war. Ambitionierte Amateure wollten sich damals von den kommerzialisierten Berufsateliers abgrenzen und der Fotografie Anerkennung als Kunst verschaffen. Es entstanden Arbeiten, die durch aufwendige Abzugstechniken geprägt waren und malerische Tendenzen wie den Impressionismus, den Jugendstil oder Symbolismus imitierten. Die Motive fanden die Fotografen in der Landschaft, dem Porträt und dem Genre. Wichtiger Verfechter dieser Kunstrichtung war der Insterburger Fritz Matthies-Masuren (1873–1938). Aus Anlaß seines 130. Geburtstages zeigt die Berliner Kunstbibliothek (Kulturforum am Matthäikirchplatz) noch bis zum 15. Juni (dienstags bis freitags 10 bis 18 Uhr, am Wochenende 11 bis 18 Uhr) eine Auswahl von rund 100 Fotografien aus dessen Sammlung. Matthies-Masuren hat selbst als Fotograf, aber auch als Redakteur, Publizist und Ausstellungsorganisator gearbeitet und so dieser Kunstrichtung zum Durchbruch verholfen. Wichtig war ihm, „die klare und störende Zeichnung der Einzelheiten“, die eine Fotografie auszeichnet, „verschwinden zu lassen und damit die einfache große Erscheinung“ der Kunst zu erreichen. Die Ausstellung dokumentiert nicht nur ein Stück Fotografiegeschichte um 1900, sondern auch die Persönlichkeit dieses ungewöhnlichen Ostpreußen aus Insterburg. **Silke Osman**



Hermann Rückwardt: *Berlin um die Jahrhundertwende*

Foto: aus „Berlin zwischen Residenz und Metropole“, Nicolai Verlag

Stille voll Empfindsamkeit

Zum Tode der Malerin Erika Eisenblätter-Laskowski

Es war im Jahr 1979, da wurde sie von der Landsmannschaft Ostpreußen mit der Verleihung des Kulturpreises für bildende Kunst ausgezeichnet. In der Laudatio hieß es über Erika Eisenblätter-Laskowski, sie sei eine „vielseitige Künstlerin, die nicht nur auf dem Boden des einmal Erlernten beharrte, sondern auch die Auseinandersetzung mit den Kunstströmungen der fortlaufenden Zeitentwicklung aufnahm und dabei zu erfolgreichen Eigenleistungen vorstieß“. Am 16. April nun hat die Künstlerin ihre Augen für immer geschlossen. Sie hatte keinen Mut mehr zu leben.

Geboren wurde die Ostpreußin am 22. Mai 1908 in der Försterei Grenzwald, Kreis Pillkallen. Nach ersten autodidaktischen Versuchen studierte sie an der Königsberger Kunstakademie zunächst bei Karl Storch d. Ä. (1927–1929) und bei Alfred Partikel (1929–1933). Er förderte ihre Gabe, eine Landschaft einfühlsam, fast lyrisch zu gestalten, während Fritz Burmann der jungen Künstlerin den Weg zur Monumentalkunst zeigte. Studienaufenthalte, vor allem auf der Kurischen Nehrung, später auch in Frankreich und in Süddeutschland gaben weitere Anregungen. 1934 heiratete Erika Laskowski den Sohn des Landschafts- und Theatermalers Wilhelm Eisenblätter (1866–1934), den 1907 geborenen Maler Gerhard Eisenblätter, den sie in der Klasse von Storch kennengelernt hatte. Ein Jahr darauf folgte bereits ihre erste Einzelausstellung in der renommierten Königsberger Kunstgalerie Riesemann & Lintaler.

Der Zweite Weltkrieg brachte auch über die Eisenblätters Leid. Gerhard wurde zur Wehrmacht eingezogen, und Erika mußte mit dem damals sechsjährigen Sohn Anselm allein flüchten. Über Braunsberg und Köslin gelangte sie schließlich bis nach Lübeck. Dort traf sie nach dem Krieg ihren Mann wieder und konnte in Lübeck-Stockelsdorf ein Heim für die Familie aufbauen. Aber auch die künstlerische Arbeit ruhte nicht. Alle vor 1945 entstandenen Gemälde waren verloren; gemeinsam begann man von neuem. Nachdem ihr Mann 1975 gestorben war, zog Erika Eisenblätter 1981 nach Regensburg, wo ihr Sohn Anselm als Architekt eine Professur erhalten hatte.

Neben kleineren Bronzeplastiken, die „denselben expressiven Geist“ verraten, „der auch den Ursprung ihrer Malerei prägte“, wie Günter Krüger, Kunsthistoriker und profunder Kenner des Eisenblätterschen Œuvres, einmal betonte, neben Arbeiten am Bau, die sie wie ihr Mann Gerhard schuf, sind es vor allem die zarten Pastelle und Ölgemälde, die den Betrachter immer wieder in ihren Bann ziehen. Die eher matte, stumpfe Oberfläche der Bilder, die durch den Zusatz von Deckweiß und einem Bindemittel zur Ölfarbe erreicht wurde, wirkt sanft und zart. Wie von leichter Hand festgehalten, muten die Motive oft wie Szenen aus einem Traum an, gleichen Visionen, erinnern auch an Märchen aus uralten Tagen. Melancholisch, stimmungshaft werden die unverwechselbare Landschaft, der hohe Himmel über der Nehrung heraufbeschworen und geradezu lyrisch überhöht. Die Landschaften sind geprägt von intimem Charakter und herber Romantik. Ein Kritiker sprach einmal von „eigentümlicher Stille voll Empfindsamkeit“. Eine Reihe ihrer Bilder war 1986/87 im Museum Ostdeutsche Galerie Regensburg zu sehen, zusammen mit anderen Werken der Künstlerfamilie Eisenblätter.

Erika Eisenblätter ist tot. – In ihren Bildern aber wird sie weiterleben. **SiS**



Erika Eisenblätter-Laskowski: *Fischmarkt in Memel (Öl)*

Ein alter Streit

Von Albert Loesnau

Eines Tages sah es so aus, als sollten die spitzen Zungen im Dorf recht behalten. Nun kommt es also doch zum Prozeß zwischen dem Steigner-Bauern und seinem Nachbarn, dem Brandner, wisperte man. Was wir schon immer gesagt haben: es geht um den Birnbaum!

Und was die Heirat zwischen Steigners Marie und dem Brandner Hans anbelangt – keine Rede mehr davon, jetzt, wo die Väter spinnefeind miteinander sind. Eine richtige Todfeindschaft soll es sein.

Und die spitzen Zungen hatten nicht einmal so ganz unrecht. Als der Steigner kürzlich einmal ins Wirtshaus gekommen ist und den Brandner dort hat sitzen sehen, ist er auf der Stelle wieder umgekehrt. Mit dem atme ich nicht dieselbe Luft, hat er gesagt. Und dabei grenzen ihre Höfe aneinander. Sie schlagen das Holz im selben Wald. Ihre Äcker und Wiesen sind nur durch einen schmalen Rain voneinander getrennt.

Das konnte doch nicht gutgehen! Zumal die beiden den gleichen Dickschädel haben. Keiner von ihnen würde freiwillig nachgeben ...

Beim Brandner in der Küche herrscht drückendes Schweigen. Wortlos hantiert seine Frau am Herd herum. Der Bauer hat die Fäuste unters Kinn gestemmt und starrt mißmutig in die Zeitung, die aufgeschlagen vor ihm liegt.

Johann, sein Sohn, sitzt ihm am Tisch gegenüber. Er überlegt, wie er seinen Vater doch noch umstimmen könnte. Endlich scheint er den richtigen Weg gefunden zu haben. „Wie wär's, Vater", beginnt er zögernd, „wenn ich einmal ein vernünftiges Wort mit dem Steigner reden würde. Ich könnte doch vielleicht ..."

Der Bauer schlägt mit der Faust auf den Tisch. „Nichts wird mehr geredet!" bestimmt er laut. „Nachdem der Steigner im ganzen Dorf erklärt hat, daß er nicht mehr ins Wirtshaus geht, weil er mir dort begegnen könnte, ist es endgültig aus zwischen uns. – Morgen sehen wir uns noch einmal wieder – vor Gericht!"

„Aber die Marie sagt ..." Der Brandner unterbricht seinen Sohn mit einer schroffen Handbewegung und richtet sich zu voller Größe auf. „Was die Marie sagt, ist mir egal!" schreit er. „Schlag dir das Mädel aus dem Kopf. Es gibt keine Heirat zwischen euch beiden. Sie ist die Tochter eines Ehrabschneiders, eines ..., eines ..." Dem Brandner fällt nicht das richtige Wort ein. Er verstummt.

Die Bäuerin dreht sich am Herd um und sieht zu Jensen, dem Knecht, hinüber. Er hockt in der Ecke am Kachelofen und beschäftigt sich scheinbar teilnahmslos mit seiner erloschenen Pfeife. Dann sagt die Bäuerin zu ihrem Mann: „Richtige Kindsköpfe seid ihr, der Steigner und du. Einen Prozeß anfangen wegen eines Birnbaums. Es ist zum Lachen ..."

Aber damit kommt sie beim Brandner gerade recht an. „Da gibt's nichts zu lachen", begehrt er auf. „Wer hat denn mit dem Streit angefangen? Ich etwa? – Der Steigner war's. Der Birnbaum steht auf meinem Grund. Das soll mir das Gericht bestätigen ..."

„Auf meinem Grundstück steht der Birnbaum!" behauptet zur selben Zeit laut und vernehmlich der Steigner-Bauer, während er mit schweren Schritten in der Stube auf und ab geht.

Seine Tochter Marie sitzt am Fenster und schweigt. Sie weiß, daß ihr Vater keinen Einwand gelten läßt. Dann aber wagt sie doch noch einen Versuch. „Der Birnbaum steht doch mitten im Zaun, der unser Grundstück von Brandners Garten trennt. Ich glaube ..."

„Was du schon glaubst", fährt der Bauer dazwischen. „Es geht hier ums Recht!"

Marie sieht ihren Vater ratlos an. „Aber was soll denn nun aus dem Hans und mir werden? – Wir sind doch einander versprochen ..."

„Die Verlobung wird aufgelöst", entscheidet der Steigner kategorisch.

„Mit dem Brandner und seiner Familie will ich nichts mehr zu tun haben ..." Damit läßt er nicht den geringsten Zweifel daran, daß es keine Versöhnung mit seinem Nachbarn gibt!

Auch der alte Jensen hat längst den Ernst der Lage erkannt. Er weiß, daß der Brandner genauso starrköpfig ist wie der Steigner. Nachdenklich klopft der Knecht seine Pfeife aus und verläßt die Küche. Auf dem Hof bleibt er stehen. Sein Blick geht zum Zaun hinüber. Dort reckt sich der Birnbaum hoch. Mitten ins Gehege ist er hineingewachsen.

Jensen erinnert sich noch genau daran, daß die ersten Früchte unbeachtet verdorrten. Dann jedoch, als die Zweige des jungen Baumes voller und dichter geworden waren, hatte der Steigner die Birnen gepflückt. Eigentlich waren sie nicht viel wert: doch den Brandner ließ es nicht ruhen.

Im nächsten Jahr erntete er die Birnen heimlich nachts vom Baum. Seitdem lagen die Nachbarn in jedem Herbst auf der Lauer. Sah es anfangs noch wie ein harmloser Wettstreit aus, so kam es doch im Laufe der Zeit zu immer heftigeren Zwistigkeiten. Je höher der Baum wuchs, um so mehr vertiefte sich der Groll der beiden Widersacher aufeinander. Selbst die anfängliche Zustimmung zur Heirat von Marie und Hans sollte nicht mehr gelten. Und an allem war der Birnbaum schuld ...

Nachdenklich schaut Jensen zum Abendhimmel hinauf, an dem sich düstere Wolken zusammenballen. Über dem Horizont zuckt Wetterleuchten. Nachts wird ein schweres Gewitter losbrechen.

Jensen denkt daran, daß es morgen zum Prozeß kommen soll – wegen des Birnbaums. Er lächelt verschmitzt, denn er hat im selben Moment einen ganz ausgezeichneten Einfall.

Ohne zu zögern, geht der alte Knecht in den Geräteschuppen und sucht unter Schaufeln und Hacke nach einem geeigneten Werkzeug ...

Stunden später tobt das nächtliche Unwetter mit einem Hagelsturm übers Land. Ziegel splittern vom Dach herab. Was nicht fest im Erdreich verwurzelt ist, wird aus dem Boden gerissen und fortgeweht.

Als der Steigner beim ersten Morgenlicht aus der Tür tritt und sich umsieht, glaubt er, seinen Augen nicht zu trauen. Im Garten liegt der umstrittene Birnbaum, entwurzelt, zerspellt!



Gerhard Hahn: *Rastenburg mit Blick auf die Georgskirche (Öl, 2000)*

Auch der Brandner, der gähnend aus dem Haus kommt, bleibt fassungslos stehen. An der Stelle, wo bisher die Ursache ihrer Zwistigkeiten stand, klafft ein Loch im aufgewühlten Boden. Davor ragen anstatt der Äste nur noch die Wurzeln des Birnbaums in die Luft. Die beiden Streithähne sehen sich an, schütteln fassungslos den Kopf. Dann lächeln sie verlegen und gehen aufeinander zu. Am Zaun treffen sie sich.

Als erster streckt Brandner die Hand aus. „Erledigt!" knurrt er. Der Steigner nickt und schlägt ein. „Starke Wurzeln hat er gehabt, der Birnbaum", meint er anerkennend. „Ein Wunder, daß der Sturm ihn trotzdem umgerissen hat ..." „Ja – verflixt starke Wurzeln hatte er", bestätigt Brandner. Dasselbe denkt auch Jensen, der in diesem Moment über den Hof geht. Eine harte Arbeit ist es gewesen, den fest verankerten Birnbaum noch vor Anbruch des Unwetters aus dem Boden zu lösen. Unbemerkt stellt Jensen Schaufel und Hacke wieder in den Geräteschuppen zurück und zündet schmunzelnd seine Pfeife an ... ■

Die liebe Verwandtschaft

Von Klaus Weidich

Großvater schiebt den noch halbvollen Teller beiseite, ihm schmeckt es heute nicht. „Aber Opa, was ist mit dir? Warum ißt du nicht? Ich habe doch gekocht wie immer." Großvater räuspert sich. „Laß nur Kind, laß ...! – Aber mir ist der Magen wie zugeschnürt. Ich habe keinen Appetit." – „So was aber auch", wundert sich die Tochter.

Auch gegen Abend geht es Großvater noch nicht besser. Sogar auf seinen Abendschnaps verzichtet er heute. Ganz zu schweigen von der Zigarre. Alarm! „Opa ist krank", flüstert man bedeutungsvoll im Hause. So geht es über Tage hinweg. Großvater wird schwächer und schwächer. Selbst am Tage hütet er immer öfter das Bett. Jetzt muß aber unbedingt ein Arzt ins Haus. Auch gegen Großvaters Protest. „Nur bei meiner Musterung habe ich einen Arzt aus der Nähe gesehen", wendet Großvater ein. „Aber wenn es doch sein muß, Opa." – „Herrje, was macht ihr euch für Sorgen? Es wird schon bald wieder ..."

Der Arzt erscheint trotzdem. Aber erst am späten Abend, als die Sprechstunde zu Ende ist. Nach allen Regeln seiner ärztlichen Kunst horcht er an ihm herum. Danach macht der Arzt ein bedenkliches Gesicht. „Diese Verantwortung möchte ich nicht auf mich nehmen", sagte er kurz angebunden, „der Patient gehört in stationäre Behandlung." Großvaters Blick geht fragend in die Runde. „Was meint er damit?" – „Nun reg dich bitte nicht auf, Opa. – Aber der Arzt meint, du müßtest in ein Krankenhaus ..."

Der Krankenwagen ist noch am gleichen Abend zur Stelle. Natürlich machen sich Tochter und Schwiegersohn auch gleich auf den Weg. „Schau, Opa! – Schau aus diesem Fenster hier! – Dann kannst du uns sehen. Wir kommen mit unserem Auto gleich hinterhergefahren." Wenigstens das beschwichtigt den Großvater etwas. Dann muß das Auto aber doch noch einmal angehalten werden. „Und telefoniert auch gleich bei Onkel Willi und Tante Edith an!" ruft man in das Haus zurück. „Und Tante Helga und Onkel Werner vergeßt auch bloß nicht!"

„Aber das sind doch furchtbar teure Ferngespräche", klingt es ungläubig aus dem Haus zurück. „Papperlapapp, wenn der Opa doch ins Krankenhaus muß ..."

Das Bett ist schneeweiß bezogen, und Großvater sieht darin so zerbrechlich aus. Noch niemals hat der Großvater in einem fremden Bett geschlafen. Außer beim Militär natürlich. Aber das war ja auch etwas ganz anderes.

Großvater hält seine Hände gefaltet. Sie liegen derb und schwer auf der Bettdecke. Wie Fremdkörper scheinen diese großen, starken Hände an Großvaters zerbrechlich wirkendem Körper. Selbst in diesem hohen Alter zeugen die Hände noch von mühseliger Arbeit. „Ach Gott, wie Opa so daliegt", seufzt die Tochter. Ihr Mann nickt dazu. Er nickt mit sehr ernstem Gesicht.

Bereits am übernächsten Sonntag kommen sie alle angereist. Die teuren Ferngespräche haben sie aufgeschreckt. Man muß doch den Opa besuchen, wenn er im Krankenhaus liegt. Die Autos haben überdimensionale Formen, und sie sind blitzblank geputzt. „Wie geht es denn dem Opa?", gibt man sich ernstlich besorgt. „Och, es scheint ihm schon besser zu gehen. Gestern hat er sogar mit uns telefoniert." – „Der Opa ...?" – „Na ja, zusammen mit der Stationsschwester."

Großvater liegt zusammengekauert in seinem Bett, und der Besuch drängelt sich in langer Reihe durch die Tür. „Er kann ja schon wieder etwas lächeln, der Opa. – Oh, das ist aber schön ...!"

Die meisten Besucher hat Großvater seit längerer Zeit nicht mehr gesehen. Großvaters Freude ist daher ehrlich gemeint, und sie kommt von ganzem Herzen.

„Seht doch nur, der Opa leckt sich über die Lippen. Sicherlich hat der Opa Durst." Jedoch andere Hände sind schneller. „Hier Opa, trinke von diesem hier!" – „Aber was macht ihr denn?" – „Trinke lieber von diesem, Opa. – Es ist naturreiner Traubensaft, ganz ohne chemische Zusätze. – Ist zwar furchtbar teuer, aber ..."

„So, teuer ist euer Traubensaft? – Könnt ihr euch diese Kostspieligkeiten denn noch leisten? – bei den vielen Hypotheken ...?" Nicht nur der Großvater schluckt geräuschvoll.

Aber dann! „Müssen wir uns diese Unverschämtheiten gefallen lassen, Willi? – Also da hört sich doch alles auf! – Nun sag du doch auch mal etwas, Willi ...!" Aber Willi hört gar nicht hin. Die Männer sind schon bei ihrem Lieblingsthema: Autos natürlich! „Also für mich kommen nur noch Autos mit Sechszylindermotoren in Frage. Erst durch diese kultivierte Laufruhe ergibt sich ein erhabenes Fahrgefühl ..."– „Ja, ja, ich habe gestern mit dem neusten Modell eine Probefahrt gemacht. – Wie im Flugzeug, sage ich euch ..."

Frauenstimmen melden sich jetzt wieder zu Wort. „Pssssst! – Seid doch mal still. Der Opa liegt ja so merkwürdig ruhig in den Kissen". – „Na, vielleicht schläft er ein bißchen". – „Vielleicht – aber streichel ihm doch mal über seine Hände."

Alle Stimmen klingen nun schrill und reichlich überlaut. „Schwester ... Schwester ...!" – „Um Himmels willen, hört denn niemand?" – „Wo ist denn bloß der Stationsarzt?"

Endlich geht das Köpfeschütteln los. „Na, das scheint ja hier ein schönes Krankenhaus zu sein. – Niemand hat sich um den Opa gekümmert!" ■



Philipp Otto Runge: *Die Hülsenbeckschen Kinder (Öl, 1805/06, im Besitz der Hamburger Kunsthalle)*

Alte Freundschaft

Gemeinsame Erlebnisse verbinden

Auf einmal überkommt es mich. Ich muß zu Idchen. Gott sei Dank gehört sie zu den Menschen, bei denen man sich nicht erst großartig anmelden muß. Also los, rauf aufs Rad. Außerdem bin ich neugierig, was aus den Blumenzwiebeln geworden ist, die sie im Herbst gepflanzt hat. Bis zu ihr hinaus ist es ein ganzes Stück, und der Wind ist immer noch kalt. Deshalb bin ich froh, daß sie zu Hause zu sein scheint.

Das Küchenfenster steht auf „Kipp", und als ich mein Rad darunter abstelle, höre ich das mir vertraute Schlagen von Eiklar mit der Gabel auf dem Teller. Ich muß schmunzeln. Genau das mache ich auch noch. Wieviel lockerer türmt sich das kleine Schneegebirge im Gegensatz zum elektrisch produzierten.

Idchen ist keineswegs überrascht, als sie mir die Tür öffnet. „Als ob ich das geahnt hätte", begrüßt sie mich und setzt auf gute alte ostpreußische Sitte hinzu: „Hast du schon gegessen?" – „Nein, habe ich nicht." – „Um so besser", meint sie, hebt den Schnee unter den Handgerührten und stellt ihn in den Ofen.

Ich frage nach den Osterblumen und den Tulpen, die sie gesteckt hatte und ob sie bei der Kälte auch gekommen sind. Später wird sie mir das zeigen, weiß ich, denn das gehört zum Programm: der Garten. Wir sitzen uns am Küchentisch gegenüber, freuen uns. Es gibt uns noch. Wir sind noch da!

„Weißt noch", fragt sie nachdenklich, „wenn wir in unseren jungen Jahren immer den Spruch spöttisch zitierten, ‚Wen der Herbst nicht will, den holt der April'?" – „Ja", sage ich, „das denke ich jedes Jahr." – „Ich auch", sagt sie im Aufstehen, holt Teller aus dem Schrank und füllt sie gleich mit Kumst aus dem Topf vom Herd auf und stellt sie auf den Tisch. Sich setzend, fügt sie hinzu: „Wieder mal geschafft."

Der Kohl schmeckt lecker. Schön mit Majoran angemacht. Da nehme ich doch noch den zweiten Schlag. Beim Essen sprechen wir dies und das, lassen das Schwere, das wir nicht ändern können, bewußt beiseite. Nicht schon wieder Kriege und Fluchten!

Bei Idchen ist es wie Nach-Hause-Kommen. Daß wir uns noch haben! Die Chemie würde zwischen uns stimmen, hatte mal jemand bemerkt, als wir zu großer Form aufliefen. Was heißt Chemie?! Wir sind als Kinder über dieselbe Erde gelaufen, derselbe Himmel hat uns beschirmt. Das verbindet eben.

Der Kuchen ist fertig, und bis er abgekühlt ist, folgt der obligatorische Gang durch Idas Garten. Alle Blumenzwiebeln sind gekommen. Zum größten Teil blühen sie schon. In der Ecke gibt es den ersten Rhabarber, von dem ich vier Stangen mitbekommen soll. Ein Teil des Gartens ist für Kartoffeln und Gemüse vorgesehen. Fein, daß sie daran festhält, denn nichts Gekauftes kommt dem ihren gleich. Welch mehlige Kartoffeln sie immer hat! Einfach toll. Ich will wissen, wie lange mein bestes altes Stück das noch machen will. „So lange, wie du mit dem Rad kommen kannst", lacht sie. Wir betrachten uns gegenseitig. Wir brauchen uns, würden uns gegenseitig fehlen.

Nach dem Kaffeetrinken – ein Stück Kuchen wandert zum Rhabarber in den Korb auf dem Rad – will ich fahren. Den Wind habe ich nun von vorn. Heute umarmen wir uns beim Abschied und sind uns einig, es ist ein Glück zu leben, auch wenn wir schon alt sind.

Beim Anfahren ruft sie mich zurück. Sie hat Tulpen in der Hand, die ebenfalls in den Korb kommen. Wie Rotkäppchen, denke ich, Blumen und Kuchen. Während ich nach Hause fahre, habe ich noch lange ihr „Komm bald wieder" im Ohr ... **Christel Bethke**

Für Sie gelesen

Kinder und der Tod

Der Kleine hatte seinen Großvater gar nicht mehr richtig kennenlernen können. Eines Tages war er einfach nicht mehr da. Die Eltern sagten dem Knirps, daß der Großvater jetzt im Himmel sei. Aber hatte er es verstanden? Als Silvester kam und die bunt leuchtenden Raketen in den Himmel geschossen wurden, staunte der Kleine, blickte nach oben und sagte nur: „Opa, Bumm." Es dauerte eine Weile, bis die Erwachsenen begriffen, was der Junge gemeint hatte – na klar, der Großvater war im Himmel und da oben machte es „Bumm", das war der Großvater, der solch einen Krach machte ... – Kindern den Tod „beizubringen", mit ihnen darüber zu sprechen ist gewiß nicht leicht. Malika Doray hat mit ihrem Kinderbuch einen solchen Versuch gemacht und mit **Wenn ich an meine Oma denk ...** ein poetisches Bilderbuch für Menschen ab 4 geschaffen (Picus Verlag, Wien. 60 Seiten, geb., 12,90 Euro). Die einfachen Zeichnungen und die einfühlsamen Texte berühren auch Erwachsene und spenden Trost in der Erinnerung an einen lieben Menschen. **os**

Grosse Welt der Kleinen

Ausstellung in Hamburg zeigt Schauplätze der Kindheit / Von Silke Osman

Noch einmal jung sein! Mit neuen Augen in die Welt sehn! Alles wieder, wie zum ersten Mal, unschuldig in sich trinken! Mit frohem, reinem Kindersinn! Seligsten Herzens! Ach, wer ... das ... könnte!", schwärmt der Rastenburger Arno Holz (1863–1929) in seinem Gedicht „Kindheitsparadies". Kindheit – immer wieder haben auch Maler sich diesem Thema gewidmet. Philipp Otto Runge etwa, der Pommer, der die bezaubernde Szene der spielenden „Hülsenbeckschen Kinder" malte, oder Lovis Corinth, der seine eigenen Kinder Thomas und Wilhelmine immer wieder auf die Leinwand bannte. Schriftsteller und Künstler haben sich immer wieder (gern) an die eigene Kindheit erinnert, haben in ihrem Werk diese ersten Eindrücke von der Welt festgehalten, haben sie in ihren Memoiren geschildert. So erinnert sich der Insterburger „Richter-Dichter" Ernst Wichert (1831–1902) an lebhafte Jungensjahre in Pillau, wo er Räuber und Soldat spielte, dem Reif nachlief und gar auf Schiffsmasten kletterte, aber auch mit stiller Freude las und mit seinem Puppentheater spielte. Auch Käthe Kollwitz (1867–1945), die Königsbergerin, liebte ihre Damen und Herren aus Papier. „Diese Figuren tuschten wir an und schnitten sie aus, es waren über hundert, mit denen spielten wir ... Die griechische Mythologie, aber auch Themen aus Schillerschen Stücken, ganz freie Erfindungen, wir waren nie verlegen ..." Der aus Tapiau stammende Lovis Corinth (1858–1925) war da bodenständiger, er schnitt aus steifem Papier („ich nannte es ‚fett'"), das ihm sein Vater von seinen Reisen mitbrachte, Pferde und Menschen aus. „... bald hatte ich einen Marstall zusammen. Die Fleischer und Bauern, welche bei uns ihre Geschäfte machten, bewunderten meine Kunst sehr und stets war auf ihre Frage, was ich wohl werden sollte, die Antwort meiner Mutter: ‚Tepper! dann kann he Bloome op de Schiewe moale'."

Ernst Wiechert (1887–1950) aus dem Forsthaus Kleinort im Kreis Sensburg erinnert sich an eine ebenfalls karge Kindheit: „Zwar war an ‚Spielsachen' unser Haus mitunter so leer wie eine Mönchszelle, aber besaßen wir nicht Holz, Bindfaden, Draht und Nägel, soviel wir wollten? Und besaßen wir nicht in Hof, Feld und Wald einen Spielplatz, der so weit reichte wie der Himmel? Und wenn auch Bücher nur zu Weihnachten den Weg zu uns fanden, so besaßen wir doch den ‚Lederstrumpf' und den ‚Robinson Crusoe', und jedes von beiden genügte, um eine ganze Welt des Abenteuers, des Kampfes, der Tapferkeit und des Ruhmes damit aufzubauen ..."



Lovis Corinth: *Thomas und Wilhelmine (Öl, 1916)*

Die Welt der Kinder zwischen Taufe und Teenagerzeit, zwischen Familie und Schule, zwischen Alltag und Festtag in vier Jahrhunderten will eine Ausstellung im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe anschaulich darstellen (bis 13. Juli). 240 Objekte meist aus dem eigenen Bestand zeigen unter dem Titel „Schauplätze der Kindheit", wie sich das Bild des Kindes im Laufe der Jahrhunderte gewandelt hat. Während noch im 18. Jahrhundert die Kinder wie kleine Erwachsene gekleidet und auch so behandelt wurden, sind bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts Anfänge kindgerechter Kleidung zu finden. Vom kostbaren Samtanzug bis hin zur modernen Jeanskleidung, von Puppenhäusern zum Anschauen – und Lernen – bis zu billigen Plastikautos oder totgeliebten Plüschbären, vom „Trotzkopf" und „Struwwelpeter" bis zu den Peanuts oder Donald Duck ist vieles in dieser Ausstellung zu entdecken. Und so mancher wird sich an die eigene Kindheit erinnert fühlen, wenn es auch nicht immer wehmütige Erinnerungen sind: „Ich *mußte* diese Lederhose tragen, dabei war es so albern!", so ein junger Mann entrüstet zu seiner Begleiterin in der Ausstellung. Alte Fotografien vom Familienleben im frühen 20. Jahrhundert, von Schülern, die sich wie ein Bienenschwarm um den Lehrer scharen, aber auch Werbeplakate, fotografiert oder gezeichnet, die das Kind als wichtigen Konsumenten darstellen, zeigen die Vielfalt dieser Ausstellung. Künstlerischer Höhepunkt ist zweifelsohne „Die Stadt am Ende der Welt" von Lyonel Feininger, die dieser von 1919 an schuf. Jedes Jahr zu Weihnachten fertigte er „Männeken" und Häuser aus Holzscheiten, die er bemalte, für seine Kinder.

„Es gibt kein Alter, in dem man alles so intensiv erlebt wie in der Kindheit", sagte Astrid Lindgren, „wir Großen sollten uns daran erinnern, wie das war." Ein wenig hilft diese Ausstellung bei der Erinnerung, ein wenig ... ■

Ballettschuhe aus Flammen gerettet

Die Königsbergerin Irene Mann war eine begnadete Tänzerin

Irene Mann stammte aus Ostpreußen, wo sie am 12. April 1933 in Königsberg geboren wurde. Ersten Tanzunterricht erhielt sie an der dortigen Oper. Daß in ihr ein eiserner Wille steckte, bewies sie schon als Mädchen, als sie nach der Einnahme ihrer Heimatstadt durch die Russen noch einmal in ihr geliebtes Opernhaus zurückrannte, um ihre Ballettschuhe aus den Flammen zu retten. Von Ostpreußen kam sie auf der Flucht nach Hamburg, wo sie an der Staatsoper ihr Studium beendete. Anschließend war sie in Bremen, Oberhausen und München tätig. Natascha Trofimowa war ihr großes Vorbild und Ansporn für die Arbeit auf der Tanzbühne.

Als Primaballerina tanzte sie an der Frankfurter Oper. Sie beherrschte dort den modernen Ausdruckstanz genauso gut wie die klassische Schule des Balletts. Oftmals waren die Solotänzer Paul Herbinger und Marcel Luitpart ihre Partner. In diese Zeit fallen auch ihre ersten Filmrollen „Tanz auf dem Regenbogen", „Der letzte Walzer", „Regina Amstetten" und „Solang es hübsche Mädchen gibt". Als Schauspielerin und Tänzerin feierte sie Erfolge neben Marika Rökk, Johannes Heesters und Caterina Valente.

Irene Mann hat auch Schallplatten besungen. Titel wie „Junger Mann, junger Mann", „Liebe mich oder verlaß mich noch heute", „Das hab' ich in Paris gelernt", „Ich kenn' die Männer", „So ist Paris" und „Ich weiß, was dir fehlt" befinden sich in ihrem Repertoire (sämtlich erschienen bei Austroton).

Später wandte sie sich dem Showtanz zu und choreographierte mehr als 200 Fernsehshows, unter anderem für Peter Alexander. Zwischen 1969 und 1972 war sie Chef-Ballettberaterin des ZDF, wo sie auch eine eigene TV-Show hatte. Seit 1970 inszenierte und choreographierte sie mehrere Musicals und Operetten. Mit dem Tenor René Kollo drehte Irene Mann 1991 den Fernsehfilm „Der Star und seine Stadt". Den Vertrag als Ballettdirektorin des 60köpfigen Ensembles am Friedrichstadtpalast unterzeichnete sie 1993 an ihrem 60. Geburtstag. „Mein großes Anliegen: Die Talente im Ballett fördern – aber durch harte Arbeit auch fordern", sagte sie damals.



Irene Mann: *Ballett oder Showtanz*
Foto: Archiv kai-press

Im Dezember 1994 erkrankte die Ostpreußin an Krebs. Operationen, Bestrahlungen und Chemotherapie mußte sie über sich ergehen lassen. Mit eisenhartem Willen kämpfte Irene Mann gegen ihre Krankheit.

1996 wurde sie in die Berliner Charité eingeliefert. Als ihre Lage hoffnungslos war, wurde sie nach Pfaffenhofen bei München entlassen, wo sie am 19. September 1996 verstarb. Für den August hatte sie Ferien an der Kurischen Nehrung geplant, dem Spielplatz ihrer Kindheit, den sie nicht mehr wiedersehen durfte.

Über 30 Jahre war sie mit dem Schauspieler Berno von Cramm verheiratet, einem Neffen des berühmten Tennisspielers der 30er Jahre. Die Königsbergerin wurde auf dem Familienfriedhof derer von Cramm in Oelbel am Weißen Weg in der Nähe von Braunschweig beigesetzt. Berlin verlieh Irene Mann am 1. Oktober 1996 im Rahmen eines Festaktes posthum den Verdienstorden der Stadt. **kai-press**

DIE WELT IST KLEIN

Von Elly GÜNTHER

Es war in einem der Kriegsjahre 1942 oder 43: die Sommerferien hatten begonnen, und ich war, wie immer in den Ferien, nach Hause gekommen. Die Kleinbahn brachte mich schnaufend und pfeifend in mein Heimatdorf. Meine Mutter und die jüngeren Geschwister erwarteten mich freudestrahlend am Bahnhof, und ich war glücklich, wieder bei ihnen zu sein. Einige Tage später traf ich auf der Dorfstraße ein gleichaltriges Mädchen, das mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit erzählte, daß der junge französische Kriegsgefangene ihr beibringen wolle, wie man Jazz tanzt. Er reparierte in einer Werkstatt Volksempfänger und auch große Empfangs- und Sendegeräte für die im Dorf einquartierten Pioniere. Heute wäre ein zweiter Franzose in der Werkstatt und beide wollten versuchen, mit den Empfängern der Wehrmacht englische Sender mit Jazzmusik zu finden. Die Eltern wären an diesem Abend nicht zu Hause, das wäre doch eine einmalige Gelegenheit. Alleine traute sie sich natürlich nicht, ob ich nicht mit dabeisein könnte? Verbotenes ist ja immer reizvoll, also sagte ich nach kurzer Überlegung zu.

Der zweite Franzose war der Gefangenen-Betreuer, ein Leutnant B. Es klappte alles so, wie wir es uns vorgestellt hatten. Unter vielem Gegacker lernten wir, nach für uns ungewohnter, flotter Musik Jazz zu tanzen. Es war ein sehr vergnügter Abend, den wir natürlich streng geheimhalten mußten.

NACH DEN FERIEN WAR DER VERGNÜGTE ABEND SCHNELL WIEDER VERGESSEN

Nach den Ferien war dieser Abend bald vergessen, bis ich 25 Jahre später eine seltsame Begegnung hatte. In einer Garnisonstadt in der Pfalz war nicht nur Bundeswehr, sondern auch französisches Militär stationiert. Man traf sich auf den Standortbällen der deutschen wie auch der französischen Soldaten. Der neue Kommandeur war Colonel B. Irrte ich mich oder betrachtete er mich manchmal mit leicht gerunzelter Stirn, als dächte er angestrengt über etwas nach?

Die Truppe hatte in Algerien gekämpft und von dort einen algerischen Brauch mitgebracht, den sogenannten Hammelbruch. Ein ganzer Hammel wurde viele Stunden an einem großen Spieß über offenem Feuer gedreht, bis er richtig knusprig, braun und durchgebraten war. Zwei Soldaten drehten also eines Tages einen Hammel schon in den Morgenstunden über dem Feuer, das hinter der Kommandantur in einer Grünanlage brannte. Colonel B. hatte zum Hammelbruch geladen. Wir hatten keine Ahnung, was das war. Seine letzte Einladung trug den Titel: „Frankreich, das Land des Rotweins", dazu gab es sehr viele gutschmeckende Käsesorten. Der Abend war für Gastgeber und Gäste sehr schön gewesen, also ließen wir uns auch jetzt überraschen. – Oh weh, jeder Gast mußte eigenhändig ein Stück von diesem heißen, fetttriefenden Hammel abbrechen. Mein erster Versuch scheiterte kläglich. Der Gastgeber fragte charmant, ob er es für mich tun dürfe, ich stimmte erleichtert zu, so kamen wir ins Gespräch, und mein Mann fragte ihn, wo er unsere Sprache so gut erlernt hätte: „Als junger Leutnant war ich Gefangenen-Betreuer in einem sehr schönen Dorf in der Elchniederung, mit freundlichen Menschen. Ich denke sehr gern daran zurück." Er nannte den Namen des Ortes, und mein Mann bemerkte dazu: „Das ist der Heimatort meiner Frau."

Der Colonel ergriff meine freie Hand und rief vergnügt: „Ich habe es gewußt, ich habe es gewußt, ich kenne Madame, Madame, ich kenne Sie, aber nun weiß ich auch, wo es war, es war Ihre Heimat, wir haben heimlich getanzt, es war verboten für uns, aber auch für junge deutsche Mädchen!" Dann rief er seiner Frau in französischer Sprache zu: „Chéri, ich bin doch nicht verrückt, ich kenne Madame, wir sind uns in der Gefangenschaft, in Ostpreußen, begegnet. Le monde est petit, die Welt ist klein!"

Da er an diesem Abend Gastgeber war, kamen wir nicht mehr zu einem intensiveren Gespräch. Kurz darauf waren wir gemeinsam von der Sektkellerei zur Sektprobe eingeladen. Mein Mann und er wechselten die Plätze, so hatten wir beide viel Zeit, um über das „damals" vor 25 Jahren zu reden, wobei eigentlich nur er redete. Seine Bemühungen, die ostpreußischen Ausdrücke wieder zu aktivieren, waren recht lustig, aber wenn er mir erklärte, was er meinte, dann fand ich immer die richtigen.

Die Gefangenschaft war ihm, im Rückblick, manchmal recht vergnüglich erschienen. Sie wurden von einem betagten, gutmütigen Soldaten bewacht, der ein waschechter Ostpreuße war. Wenn die Franzosen abends bei offenem Fenster ihre Heimwehlieder sangen und bei dem Lied „Komm zurück, ich wart auf dich" angekommen waren, dann schneuzte er sich hörbar in sein großes Taschentuch und sagte: „Jungchens, nu hört man auf zu wimmern, da dreht sich einem ja das Herz im Leibe rum, geht ins Bett, morgen müßt ihr wieder früh raus." Bei der Frage der Gefangenen, warum er sie doch eigentlich gar nicht so richtig bewache, meinte er gelassen: „Ach Chottchen, ihr Dammelsköppe, wißt ihr nicht, wie viele Monate ihr rennen müßtet, bis ihr in Paris seid? Nei, nei, ihr geht mir nich laufen."

Als die Zivilbevölkerung evakuiert wurde, beschlossen auch sie auf Anraten der Dorfbewohner, sich auf den Weg nach Westen zu begeben, um nicht mit den Russen Bekanntschaft zu machen. Ein Bauer verkaufte ihnen Pferd und Wagen, natürlich gegen Quittung, damit sie beweisen konnten, daß sie alles rechtmäßig erworben hätten. Die Leute rieten ihnen, Hühner zu fangen, die sie in einem Kaburr mitnehmen sollten, so hätten sie unterwegs auch etwas Fleisch. Sie wurden ausstaffiert mit warmen Sachen von Opa, ein paar Decken, damit sie nicht frieren müßten in ihren dünnen Uniformen. So machten sie sich auf den Weg nach Frankreich. Dann berichtete er von der abenteuerlichen Flucht des Trecks, dem sie sich angeschlossen hatten, sowie ihrer Heimkehr nach Frankreich.

Der Colonel erinnerte sich an sehr viele Einzelheiten, und immer wieder klang in seinen Erzählungen durch, wie sehr er diese Menschen ins Herz geschlossen hatte. Darum hatte er freudig zugesagt, als ihm das Kommando in Deutschland angeboten wurde. Zwar seien die Pfälzer keine Ostpreußen, aber auf ihre Weise auch liebe Menschen. Es war für uns beide eine aufregende Reise in die Vergangenheit, und immer, wenn wir uns begegneten, begrüßten wir uns lachend mit den Worten: „Le monde est petit – die Welt ist klein." ■



Ostpreußen heute: *Die Stallungen Georgenburg werden wieder bewirtschaftet* Foto: Hella Leuchert-Altena

EIN MÜHEVOLLES LEBEN

Von Erna RICHTER

Das Jahr begann mit eisiger Kälte. Dicke Schneeflocken überdeckten das Land mit einem weißen Teppich. Eisblumen bemalten die Fensterscheiben. Da war es in der warmen Stube am warmen Kachelofen am gemütlichsten. Aber im Stall mußte das Vieh versorgt werden. Auf dem Hof mußten erst die Wege zu den Wirtschaftsgebäuden freigeschaufelt werden. Hohe Schneeberge türmten sich auf. Um das Einfrieren des für Mensch und Tier notwendigen Wassers zu vermeiden, wurde die Pumpe mit Stroh eingepackt.

Die Winterzeit wurde dazu genutzt, um Geräte und Gebrauchsgegenstände in der Landwirtschaft zu reparieren oder zu erneuern. Der Vater band Besen, flocht Körbe, neue Harken mußten hergestellt werden. Die Sielen für die Pferde waren zu überholen und mit Lederfett einzuschmieren. Für die Familienangehörigen waren neue Schlorren und Klumpen anzufertigen. Die Mutter beschäftigte sich mit Nähen, Spinnen und Stricken. Auch das Weben war damals noch üblich.

Wenn die Sonne dann wieder höher stieg, die Tage länger wurden und der Frost aus dem Erdboden heraus war, begann die Gartenarbeit. Die Erde wurde durch Graben und Düngen für die Aussaat von Gemüse vorbereitet. Im März begann die Feldbestellung. Mit Pferden wurde der Acker gepflügt und geeggt. Per Hand aus dem Sälaken wurde das Getreide ausgesät. Dabei wurde sorgfältig das Feld abgeschritten und der Samen in Regelmäßigkeit in die Erde gebracht.

Im April mußten die Kartoffeln gelegt werden. Die Saatkartoffeln, die im Keller überwintert hatten, wurden ausgelesen. Es wurden Furchen mit dem Pflug gezogen und die Kartoffeln in gleichmäßigen Abständen hineingelegt. Die Furchen wurden dann wieder zugepflügt. Die Pflanzzeit war etwa drei Wochen vor den Eisheiligen, um das Abfrieren der auflaufenden Keimlinge zu vermeiden.

Im Mai erfolgte das Pflanzen der Rübensetzlinge, diese wurden zuvor im Garten gezogen. Bei blauem Himmel und strahlendem Sonnenschein konnte im Juni dann die Heuernte beginnen. Das Gras auf den Wiesen wurde allerdings noch mit der Sense gemäht. Später gab es auch Mähmaschinen. Die Schwaden wurden mit der Harke dann des öfteren gewendet. Wenn das Heu dann trocken war, wurde es zu Käpsten zusammengetragen und nach einigen Tagen mit einem Leiterwagen in die Scheune gefahren oder auf dem Stallboden abgelagert.

Ende Juli / Anfang August, in den heißesten Tagen des Sommers, begann dann die Getreideernte. Wogende Getreidefelder, die sich über das weite Land hinzogen, gaben Zeugnis von der Fruchtbarkeit dieser Erde. Als erstes ist die Gerste reif. Es folgen dann Roggen, Weizen und Hafer.

Die Ernte war damals für Mensch und Tier eine besonders schwere Arbeit. Das reife Getreide wurde von mehreren Schnittern über viele Stunden des Tages mit der Sense gemäht, von den Binderinnen zu Garben gebunden und in Hocken aufgestellt. Die Getreidekörner müssen einen bestimmten Trocknungsgrad erreicht haben. Die Garben wurden dann von geschickten Händen auf einem Leiterwagen zu einem Fuder gepackt. In der Scheune wurden die Garben in ein Fach abgestakt und bis zum Dreschen gelagert.

Im Monat September begann die Kartoffelernte. Auch diese wurde in manueller Arbeit ausgeführt. In den früheren Jahren wurden die Zeilen aufgepflügt und die Kartoffeln mit einer Hacke ausgebuddelt. Später gab es Kartoffelmaschinen. Helfer sammelten die Kartoffeln auf und füllten sie in Säcke. Mit Leiterwagen wurden die Säcke mit den Kartoffeln in den Keller transportiert. Der Kartoffelacker wurde dann für die Aussaat des Wintergetreides vorbereitet.

Im Oktober erfolgte das Einbringen der Rüben. Sie wurden ausgezogen und von der Erde und den Blättern befreit. Mit Kastenwagen wurden sie in den Keller gefahren oder zum Überwintern in Mieten gelagert. Auch die Weißkohlköpfe wurden geerntet, gehobelt und in Fässern mit mehreren Zutaten zu Sauerkraut eingestampft.

Im November wurde das Getreide gedroschen. Mehrere Bauern zusammen hatten einen Dreschsatz gekauft. Die Technik war damals noch nicht so weit fortgeschritten, da war Nachbarschaftshilfe angesagt.

Besonderer Wert wurde auf deftige Mahlzeiten gelegt. Da mußte die Hausfrau sich große Mühe geben. Das gedroschene Getreide wurde auf dem Boden des Hauses oder des Stalles über den Winter für den eigenen Familiengebrauch und das Vieh eingelagert. Das übrige Getreide wurde zur Mühle gebracht und verkauft.

Etwas ruhiger wurde die Zeit dann im Dezember. Da stand lediglich das Schlachtfest an. Ein Schwein mußte sein Leben lassen, um die Versorgungslage für die nächsten Monate zu sichern. Das Fleisch wurde zu Wurst verarbeitet, geräuchert oder eingeweckt.

Die Weihnachtstage und das Jahresende waren dann Tage der Ruhe und Erholung. Es mußten neue Kräfte gesammelt werden für die anstehenden Aufgaben im kommenden Jahr. ■

RUF AN DIE HEIMAT

Von Wilhelm FUEHRER

Müd', vertrieben von dem Herde,
steh' ich einsam auf der Höh',
heimatlos auf fremder Erde,
fast zerbricht mein Herz vor Weh'.

Lieblich locken Harzes Auen,
doch umflort erstirbt mein Blick,
kann nicht neue Lande schauen,
denn mein Herz
blieb noch zurück.

In Gedanken seh' ich glitzern
schaumgekrönter Wellen Band,
kecke Sonnenstrahlen blitzen
über hellem Bernsteinstrand.

Dunkelgrüne Wälder säumen
silberne Masurenseen,
und in nebelfernen Träumen,
Elche durch die Moore ziehn.

Doch was narren mich die Bilder,
täuscht mein sehnend Herz
der Klang,
denn mein Schmerz
wird immer stärker, wilder,
da der Seele Saite sprang.

Fern von dir
sind deine Kinder,
Heimat, laß uns nicht allein!

Grausamer als eis'ger Winter
friert die Fremde uns zu Stein.

Doch auch dir
fehlt heut' das Klingen,
deines Volkes Blut und Brauch.
Uns're Arbeit, unser Singen
gaben dir den Lebenshauch.

Heimat, blieben dir
nur Trümmer,
ist dir all' dein Stolz genommen,
ruf uns!
Zu dir zieht's uns immer ...
Alle, alle werden kommen!

Egal ob Heimat oder Neuland

Ein Bericht von Horst Glass über eine Reise ins nördliche Ostpreußen, die bleibende Eindrücke hinterläßt

In Königsberg zum zweiten Mal ...“ beginnt ein Gedicht von Joachim Ringelnatz, das mit den Zeilen „... So möchte’ ich gern in Königsberg begraben sein und leben ...“ endet.

Voller Erwartungen startete in Dortmund eine Reise nach Königsberg, zu der sich 40 Personen, zum Teil einander fremd, bis Berlin-Schönefeld zusammenfanden.

An dem ersten Tag dieser Reise ging es über die Grenzstelle Kolbasko zunächst nach Köslin, wo verschiedene Fahrtteilnehmer nicht zum ersten Mal nächtigten. Am nächsten Tag ging es zunächst nach Danzig, wo ein Stadtrundgang durch die nach Kriegsende wieder aufgebaute Innenstadt den Teilnehmern dieser Exkursion einen Eindruck der vielhundertjährigen Geschichte dieser Hanse- und Residenzstadt der ostpommerschen Herzöge vermittelte. Durch das Danziger Niederungsgebiet gelangte man danach weiter in Richtung Königsberg. Nach dem Passieren von Elbing ging es weiter auf der landschaftlich schönen Haffstrecke über Cadienen und Tolkemit zum innerostpreußischen Grenzübergang bei Grunau. Da sich hier der Grenzwechsel als problematisch erwies, erfolgte die Einreise in das Königsberger Gebiet schließlich über den Übergang Bartenstein / Preußisch Eylau. Etwa um 23.30 Uhr russischer Zeit wurde die ostpreußische Hauptstadt erreicht, wo die Gruppe bereits erwartet wurde. Nach dem Bezug der Zimmer versöhnte das Abendessen die Gruppe, die nun für sieben Nächte hier wohnen sollte.

Am Vormittag des ersten Tages in der geschichtsträchtigen Pregelstadt stand zunächst eine Rundfahrt durch das einstige Stadtzentrum und einige Vororte auf dem Programm. Recht erfreulich war, feststellen zu können, daß die Restaurierung des im 14. Jahrhundert erbauten Königsberger Domes derart enorme Fortschritte gemacht hat, daß sie wahrscheinlich bis zur 750-Jahr-Feier in drei Jahren wieder Symbol und Zeugnis des Fleißes seiner Bürger sein wird. Abgeschlossen wurde die Stadtrundfahrt mit dem Besuch des Bernsteinmuseums im Dohnaturm, ehe im Hotel Moskau, dem einstigen Nordstern-Versicherungsgebäude, das vorbereitete Mittagessen eingenommen wurde. Der Rest des Tages stand dann zur freien Verfügung.

Für den nächsten Tag stand eine Rundfahrt von über 300 Kilometern Länge auf dem Programm, welche die Gruppe bis zur Memel führte. Von Königsberg ging es über Labiau Richtung Tilsit. Bei der Fahrt durchfuhr der Bus Landstriche, die vor über 50 Jahren geprägt waren von bäuerlichem Fleiß, nun jedoch weitflächig ungenutzt sind und sich wieder in jenen natürlichen Urzustand zurückzuverwandeln scheinen, der vor der Erschließung durch holländische Siedler hier geherrscht hat.

In Tilsit wurde bei einem Stadtrundgang manche Erinnerung an die deutsche Geschichte lebendig. Vor rund 200 Jahren wurde diese Stadt nicht nur bekannt durch den Tilsiter Frieden, sondern auch durch die Begegnung von Preußens Königin Luise mit dem Franzosenkaiser Napoleon Bonaparte. Vorbei am Geburtshaus von Max von Schenkendorf ging es zur Königin-Luisen-Brücke, die dem Vernehmen nach von Litauern und Russen wieder in der alten Bauweise hergestellt werden soll.

Nach einem Picknick im Freien an der Memel wurde durch das breite Instetal als nächstes Ziel Insterburg angefahren. In der während der Kämpfe um Ostpreußen 1945 stark zerstörten Stadt durchfuhr die Gruppe zum Teil erhaltene Wohngebiete. Auf dem Gelände des ehemaligen Friedhofes besuchte die Gruppe den Gedenkstein für das Ännchen von Tharau, wo der Tamara-Königsberg-Chor dann die erste Strophe des Liedes von Simon Dach und Heinrich Albert vortrug.

Zurück nach Königsberg ging es über Tapiau, wo die Reisenden darüber aufgeklärt wurden, daß sich hier eine Nervenheilanstalt befunden hat, die heute, welche Merkwürdigkeit, dem russischen Militär als Unterkunft dient.

Der nachfolgende Tag stand den Reiseteilnehmern für eigene Erkundungen in ihren alten Wohngebieten in der und um die Pregelstadt zur Verfügung.

Ein besonderes Erlebnis sollte am nächsten Tag die Fahrt nach Pillau und die Rückfahrt über Palmnicken und Rauschen werden. Nachdem der Besuch des ersten preußischen Marinehafens beantragt, bezahlt und genehmigt worden war, wurde rasch die Straßensperre passiert. Zunächst ging es zum Parkplatz nahe dem nach Schinkel-Plänen erbauten Leuchtturm. Hier erinnerte sich mancher Reisende der eigenen Flucht aus Ostpreußen 1945. An der Stelle, da einst das Denkmal des Großen Kurfürsten nach Westen blickend seinen Platz hatte, steht heute ebenfalls westwärts blickend ein Standbild Peters des Großen, der vor Jahrhunderten Rußlands Fenster nach Europa öffnete.

Einer kurzen Seefahrt durchs Pillauer Tief nach Neutief und zurück ohne Aussteigen folgte dann ein kurzer Gang vorbei an erhalten gebliebener Bausubstanz zur Kirche und Zitadelle, bevor es zu einem weiteren Stopp im Bereich des Seetiefs ging. Hier standen etwa eineinhalb Stunden Zeit für eigene Vorhaben zur Verfügung. Der im vorletzten Jahr angelegte und hervorragend gestaltete Ehrenfriedhof für während der Flucht und der Zeit danach Umgekommene wurde dabei ebenso besucht wie der Strand bei der Nordmole, wo auch Bernstein in Ministücken gefunden wurde.

Nach dem Erlebnis Pillau ging es weiter zum Ehrenfriedhof für die im Samland gefallenen deutschen Soldaten. Hier lauschten die Versammelten am Ehrenkreuz dem Gesang eines russischen Frauenchores. Auch das dem deutschen Friedhof gegenüberliegende russische Ehrenmal wurde besucht, das auch an nutzloses Sterben erinnert, wie überhaupt europa- und weltweit an solchen Orten hingewiesen wird auf menschliche Dummheit entgegen dem Gebrauch der eigenen Vernunft.

In Palmnicken wurde die sogenannte große Grube für die Bernsteingewinnung angefahren, in deren blauer Erde das Gold der Ostsee Jahrmillionen schlummerte, ehe Menschen daraus Schmuckstücke zu gestalten begannen.

Ein besonderes und wahrscheinlich auch unvergeßliches Erlebnis war am nachfolgenden Tag die Fahrt auf die Kurische Nehrung, die ein Kleinod ganz besonderer Art war und ist. Ungeachtet aller staatlichen Zugehörigkeiten hat hier die Landschaft allen widrigen Geschehnissen zum Trotz ihr Antlitz sich bewahrt, und jeder Besucher dieses schmalen Landrückens zwischen Kurischem Haff und Ostsee begreift schnell und gern die Schönheit dieser Landschaft.



Fahrt auf der Kurischen Nehrung: *Ein besonderes und wahrscheinlich auch unvergeßliches Erlebnis* Foto: Glaß

Daß auch die russische Administration diese Schönheit als erhaltenswert begriffen hat, wird erkennbar an der Sperre am Nehrungsbeginn, wo nur Fahrzeugen und Personen mit amtlicher Genehmigung der Zutritt zu diesem Naturwunder gestattet wird.

Erstes Nehrungsziel war das Museum für dieses Gebiet, das mehr als eine rasche Information bot, denn die Museumsangestellte verstand es, Jahrhunderte lebendig werden zu lassen. Ein Gedenkstein in deutscher und russischer Sprache erinnerte nahe dem Museum an den ostpreußischen Segelflugpionier Ferdinand Schulz, der hier in den frühen zwanziger Jahren seine Weltrekorde über der Kurischen Nehrung geflogen hat. Später stürzte er mit einem Motorflugzeug über Stuhm ab.

Von hier ging es weiter zur Vogelfangstation der 1901 von Johannes Thienemann gegründeten Vogelwarte Rossitten, die heute von Ornithologen der Universität Petersburg geführt wird. In Rossitten selbst wurde anschließend das Gotteshaus der Gemeinde besucht, in dem ein Minichor die Gruppe mit ihrem Gesang positiv überraschte. Danach fuhr die Reisegruppe ein Restaurant an der Nehrungsstraße an, wo hervorragend zubereiteter Fisch, aber auch ein Wodka zur Begrüßung den Gästen gut mundete.

Auf der Weiterfahrt zum Endziel Hohe Düne bei Pillkoppen wurden dann drei russische Grenzsoldaten an Bord genommen. Ihre Glatzköpfigkeit erklärten diese jungen Burschen mit dem nahen Ende ihrer zweijährigen Dienstzeit, denn 100 Tage vor der Entlassung aus dem Heeresdienst gehört die Totalschur zum Ritual noch soldatischen Lebens.

Während nun der eine Teil der Gruppe sich für den Aufstieg zur Hohen Düne entschied und der andere Teil für den Gang zur Ostsee, brachte der Busfahrer die jungen Leute noch schnell bis zur nahen Grenzstation. Dort schenkte ihn einer der geschorenen jungen Männer ganz spontan sein Grenzsoldatenabzeichen, das er sich hierzu von der Uniform riß.

Etwas wehmütig gestaltete sich der Abschied von der Kurischen Nehrung, denn so langsam ging ja auch die Zeit des Aufenthalts in Königsberg und dem nördlichen Ostpreußen ihrem Ende entgegen. Einem Teil der Reisegruppe bot allerdings der Abend dieses Tages noch ein besonderes Erlebnis, ein Kammerkonzert in der Philharmonie, der ehemaligen katholischen Kirche zur Heiligen Familie auf dem Oberherberg. Es war ein erlebnisreiches Mozart-Konzert, geleitet von einer englischen Dirigentin, das mit stürmischem Beifall belohnt wurde.

Für den letzten Tag stand für die Zeit von 9 bis 15 Uhr noch eine Fahrt nach Rauschen auf dem Programm. Sie bot den Teilnehmern „Ostsee pur“. Viel zu schnell vergingen auch hier die Stunden vor der Rückfahrt nach Königsberg. Noch einmal eine Fahrt durch die grünenden Alleen des Samlandes zum Hotel am Pregel, wo an diesem Abend die Koffer gepackt wurden. Es war für manchen Reiseteilnehmer auch das Abschiednehmen von alten oder neuen Freunden in der Stadt, denn was den sogenannten Politikern allenthalben in Europa und der übrigen Welt bis heute nie gelungen ist, gelang den Menschen dieser Reisegruppe hervorragend, nämlich menschliche Kontakte zu knüpfen.

Nach insgesamt acht Tagen hieß es nolens volens zumindest vorläufig Abschied nehmen. Durch die Vorstädtische Langgasse, vorbei am Dom und Börse ging es durch das Brandenburger Tor in Richtung alte Reichsstraße 1. Diesmal glückte der Grenzübertritt an der Grenzstelle Grunau. Über Elbing, wo sich zwei Reisende nach Masuren verabschiedeten, ging es flott weiter nach Marienburg, wo eineinhalb Stunden zur Verfügung standen, im äußeren gut restaurierten Burgbereich das eine oder andere zu unternehmen. Nach diesem Halt ging es in rascher Fahrt weiter nach Schneidemühl, wo die letzte Nacht auf dieser Reise verbracht wurde.

Obwohl dann am zehnten Tag der Aufbruch nach Küstrin sehr zeitig erfolgte, sollten bei diesem Grenzübertritt, ähnlich wie bei jenem vom zweiten Reisetag, die Nerven noch einmal auf eine harte Probe gestellt werden. Diesmal waren es allerdings weniger die polnischen Grenzbeamten, auf deren Konto eine Wartestunde ging, als vielmehr die deutschen Grenzschützer, die volle zwei Stunden für die Abfertigung von zwei Bussen brauchten, die dann auch noch auf einem Parkplatz unerledigt abgestellt wurden.

Noch bei Tageslicht endete dann in Dortmund eine Reise, die erwartungsvoll begonnen hatte und sicher den Beteiligten manche Wünsche erfüllt hat, ohne Unterschied, ob sie in ihre Heimat gefahren waren oder aber Neuland entdeckt hatten. ■

Daten gesucht

Nachschlagewerk über die Rettungsflotte geplant

Über die Evakuierung von annähernd 2,5 Millionen Menschen aus dem Baltikum, aus Ostpreußen und Pommern durch die deutsche Handels- und Kriegsmarine (eine Einmaligkeit in der Geschichte der Seefahrt) gibt es eine ganze Reihe von Publikationen. Was bisher jedoch noch nicht veröffentlicht wurde, ist ein Werk, das die etwa 1.000 beteiligten Schiffe in Bild und Text vorstellt.

Martin Schmidtke wurde in Königsberg geboren und wie so viele Ostpreußen durch Rettungsschiffe vor dem Zugriff der Roten Armee in den Westen Deutschlands evakuiert. Er arbeitet seit Jahren an einem Nachschlagewerk über die Rettungsflotte. Dazu sucht er noch verläßliche Daten über Rettungsfahrten einiger Schiffe sowie Abbildungen, mit denen er seine bisherigen Aufzeichnungen ergänzen kann. Die Fehlliste über gesuchte Schiffsabbildungen kann im Internet unter www.kulturzentrum-ostpreußen.de eingesehen werden. Von den zugesandten Schiffsabbildungen werden die Namen der Einsender in der Quellenangabe des Nachschlagewerkes aufgeführt.

Die Adresse von Martin Schmidtke lautet Zainschmiedeweg 12, 87527 Sonthofen, die Telefonnummer (0 83 21) 8 67 89. **M. S.**

100-Jahr-Feier in der Bessel-Schule

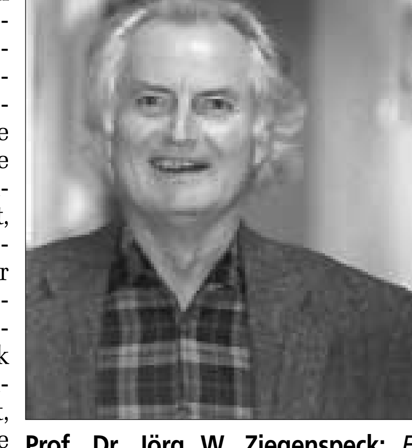
Die ehemaligen Schüler spendeten 850 Euro für das im alten Schulgebäude untergebrachte Musikkolleg

Vor hundert Jahren entstand der Bau der „Bessel-Oberrealschule“ in der Königsberger Glaserstraße. Das alte Schulhaus am Mittelanger, in dem die Schule 1865 als Löbenichtsche Bürgerschule gegründet worden war, platzte aus allen Nähten. Der stattliche Bau ist einer der wenigen, der erhalten blieb. Er wird heute von dem russischen Musikkolleg „S. Rachmaninow“ genutzt. Dessen Leiter S. Stanow hatte die ehemaligen Oberrealschüler eingeladen, als Gäste an den am 10. April stattfindenden Feierlichkeiten teilzunehmen. Diese Einladung übermittelte Prof. Dr. Jörg W. Ziegenspeck, Lüneburg, der als Gastprofessor an der Königsberger Universität oft in der Pregelstadt weilt.

So nahm Prof. Ziegenspeck auch jetzt an der Feier und dem Festkonzert im alten Schulgebäude teil. Er überbrachte dabei die Grüße der in der Bundesrepublik lebenden ehemaligen Schüler, von denen leider keiner der Einladung folgen konnte, obgleich Prof. Ziegenspeck eine Mitfahrgelegenheit in seinem Wagen angeboten hatte. Das dürfte verschiedene Gründe haben, alters- und krankheitsbedingte wie auch eine zu kurzfristige Vorbereitungszeit für eine Privatreise in die Heimatstadt. Aber auch sehr persönliche Motive dürften mitsprechen.

Wie auch immer: Die Reaktion auf unsere Veröffentlichung in der „Ostpreußischen Familie“ war lebhaft. Prof. Ziegenspeck erhielt Briefe und Anrufe mit wichtigen Hintergrundinformationen, aus denen er beim Festakt in seiner Grußrede schöpfen konnte. Er bedankt sich herzlich für das Vertrauen und die Kooperation: „Es waren offensichtlich gerade die letzten Schülerjahrgänge, die – bedingt durch das Kriegsgeschehen und den Verlust der Vaterstadt – die Erinnerungsarbeit bis heute leisteten und leisten und zahlreiche Daten und Fakten sicherten, aus denen man nun ersehen kann, was einst geschah, was gedacht und wie gehandelt und in welcher Weise die persönliche Verwurzelung erlebt und verarbeitet wurde. Ich sah meinen Auftrag auch darin, das Andenken an die Vergangenheit wachzuhalten, gleichzeitig aber auch einen Beitrag zur Verständigung zu leisten.“

Der 1941 in Königsberg geborene Philologe, der am Institut für Erlebnispädagogik an der Universität Lüneburg tätig ist, hatte aus den ihm übermittelten Unterlagen eine Chronik zusammengestellt und gebunden. Mit Hilfe einer Übersetzerin wurden die wesentlichen Stationen der Schulgeschichte abgeschritten. Die Schulleitung hatte auf mehreren Tafeln dokumetiert, was die „Bessel-Schule“ einst war und wer sie geformt hat. Professor Ziegenspeck hatte zwei Stelltafeln mitgebracht, so daß sich diese optischen Dokumentationen sehr gut ergänzten.



Prof. Dr. Jörg W. Ziegenspeck: *Er übermittelte die Grüße der ehemaligen Schüler* Foto: Universität Lüneburg

Für Professor Dr. Ziegenspeck war es nach seinen Worten eine besondere Ehre, die Grüße der ehemaligen Bessel-Schüler zu überbringen. Mit einigen hatte er telefoniert, mit anderen korrespondiert, so daß ihm die Vergangenheit erschlossen wurde, die er auf der Feier in die Gegenwart transferieren konnte. Aber es blieb nicht nur bei Worten: Der deutsche Gast konnte dem russischen Musikkolleg auch ein Geldgeschenk überreichen, das ihm von ehemaligen Bessel-Schülern mitgegeben wurde. Es war ein stolzer Betrag von 850 Euro zusammengekommen. Die Freude über diese tatkräftige Unterstützung war sehr, sehr groß. Das Geld wird zur Anschaffung von Instrumenten und Noten dienen.

Der Festakt, an dem auch Vertreter russischer Behörden und Institutionen teilnahmen, fand viel Beachtung, es gab mehrere Fernsehinterviews, ein Videofilm wurde gedreht. Die Feier wurde vor allem durch Schülerinnen und Schüler des Musikkollegs gestaltet. Die musikalischen Leistungen waren beachtlich, das Programm weit gespannt, das Spektrum reichte von der Klassik bis zur Gegenwart, auch die Folklore wurde nicht ausgespart. Und für den deutschen Gast – und damit für die von ihm vertretenen ehemaligen Schüler – wurde vom Chor das Ostpreußenlied gesungen!

Wenn auch beim Königsberg-Aufenthalt von Prof. Ziegenspeck, bei dem noch Konferenzen, Planungsgespräche und die Vorbereitung eines Kongresses im Ozean-Museum auf dem Programm standen, alles in harmonischem Einklang verlief, so holte ihn leider bei der Ausreise die rauhe Wirklichkeit ein. Auf der Anmeldung zum Grenzübergang fehlte ein Stempel, jener der Universität zählte nicht, das Dokument wurde nicht einmal gelesen, die Unvollständigkeit war Grund genug, alles zu ignorieren. Es ergaben sich acht Stunden Wartezeit in der langen Schlange von polnischen Fahrzeugen, die den kleinen Grenzverkehr markieren: Man lebt vom „Handel“ mit Benzin, Zigaretten und Schnaps. Das System zeigte sich an dieser Stelle von seiner menschenverachtenden Seite! **R. G.**

Stadt hilft Sozialstation

In Lötzen kann Teilzeitkraft jetzt vollbeschäftigt werden

Erfreuliches gibt es von der Sozialstation der Johanniter in Lötzen zu berichten: die Stadt übernimmt zunächst für dieses Jahr die Kostendifferenz zur Vollzeit-Beschäftigung einer bisher nur in Teilzeit als freie Mitarbeiterin tätigen Schwester. Damit verfügt nun die Station über die volle Arbeitskraft von zwei freien Schwestern. Wie es ab 2004 weitergehen wird, bleibt Gegenstand weiterer Verhandlungen.

„Wir sind sehr froh über das deutlich bessere Entgegenkommen der Stadt“, betont Uwe Kuschel, Projektbevollmächtigter für die Republik Polen des Landesvorstandes Nord der Johanniter-Unfall-Hilfe e. V., „beweist sie doch, daß unser Engagement anerkannt wird und der öffentliche Wille besteht, dies auch mitzutragen.“ Bürgermeisterin Jolanta Piotrowska hat diese für die Johanniter so positive Entscheidung getroffen. Seit der Gründung der Sozialstation am 8. November 1995 trägt auch die Kreisgemeinschaft Lötzen maßgeblich zum Bestand der Einrichtung bei.

> Die Kreisgemeinschaft Lötzen trägt maßgeblich zum Bestand der Einrichtung bei

Rund 80 Patienten werden regelmäßig zu Hause von den diplomierten Schwestern Beata Lukaszewicz und Barbara Zielinska-Panasik versorgt. Der Tätigkeitsbereich der Sozialstation erstreckt sich über die Stadt Lötzen hinaus auf die Gemeinden Rhein, Widminnen und Mielken. Wichtig ist für die Menschen auch die kostenfreie Medikamentenausgabe auf Rezept. Viele könnten sich sonst die notwendige Medizin nicht leisten. Das Lager der Sozialstation wird mit Spenden aus der Bundesrepublik Deutschland regelmäßig bestückt.

Seit 1993 engagiert sich die Johanniter-Unfall-Hilfe e. V. im polnisch verwalteten Teil Ost- und Westpreußens. Das Büro des Projektbevollmächtigten Kuschel und das Lager der Hilfe für die Republik Polen befinden sich in Eutin. Elf Sozialstationen wurden inzwischen in enger Zusammenarbeit mit der Preußischen und Posen-Westpreußischen Genossenschaft des Johanniterordens aufgebaut. Vor Ort sind die polnischen Stadt- bzw. Gemeindeverwaltungen sowie die lokalen Vereine der deutschen Volksgruppe die Vertragspartner der Johanniter. Alle sechs Wochen startet in Eutin ein Hilfsgütertransport mit Medikamenten und Pflegehilfsmitteln. Letztes Jahr waren es 60 Tonnen Hilfsgüter im Wert von über 820.000 Euro.

Von Eutin aus erfolgt die Betreuung der elf Johanniter-Sozialstationen Johannisburg, Sensburg, Osterode, Hohenstein, Marienburg, Mohrungen, Deutsch Eylau, Angerburg, Lötzen, Heilsberg und Marienwerder. **E. B.**

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied und Freunde unserer Ostpreußischen Familie,

„Eete on Drinke höld Liew on Seel' tosamme!“ Das Sprichwort gilt – vor allem im heimischen Platt – für uns Ostpreußen, und zwar einst wie heute. Aber es hält noch mehr zusammen: nämlich unsere Ostpreußische Familie. Denn wenn nach alten Rezepten gefragt wird oder andere kulinarische Fragen zu lösen sind, dann gibt es jedesmal ein reges Echo aus unserem Leserkreis.

Da ging es um die „Bubberchen“ – ein Fettgebäck, das die ostpreußische Nachbarin von **Christa Jost** immer gebacken hatte und das herrlich schmeckte. Aber die Nachbarin war nun nicht mehr da, und mit ihr war das Rezept verschwunden, also wandte sich Frau Jost an uns. Aber ich kannte keine „Bubberchen“, meinte aber aufgrund der etwas vagen Angaben von Frau Jost, daß es sich wohl um unsere ostpreußischen „Purzel“ handeln könnte. Ich schickte ihr das Rezept, fragte aber doch vorsichtshalber unsere Familie.

Und da fing es mächtig an zu „bubbern“. Denn schon die ersten Zuschriften bezogen sich auf – Saubohnen! Sie hätten bei uns „Bubber“ geheißen. Für diese Version will ich die von **Ruth Czelinski-Genée** zitieren. Sie schreibt: „Ich entstamme einer alten Müllerfamilie – die Genées waren Hugenotten. Wenn Bubberchen ein Gebäck wäre, hätte ich es gewußt. Meine Mutter mußte viel Kuchen backen, um das Mehl auf seine Backfähigkeit zu prüfen, bevor es in den Handel ging. Meine Mutter nannte die großen Saubohnen – oder Pferdebohnen – so. Immer, wenn wir Kinder auf den Kartoffelacker gingen, wo eine Reihe dieser Bohnen wuchs, steckten wir einige in den Mund. Da hieß es dann: Ihr hab wieder Bubber genascht! Diese großen Bohnen wurden gekocht, darüber kamen dann Spirgel von Bauchfleisch – es schmeckte herrlich, viel besser als Busch- oder Stangenbohnen!“

Ja, also dicke Bohnen! Die hatten nun also wirklich nichts mit dem gesuchten Gebäck zu tun. Wie wäre es denn mit „Bubbert“? Das so benannte Rezept fand Herta Rudau in einem Kochbuch von 1886! Da stand zu lesen: „Diese in den Ostseeprovinzen und in Rußland beliebte Eierspeise bereitet man, indem man 12 Eier, eine Prise Salz und einen Eßlöffel voll Zucker gut untereinander verquirlt, mit einem Liter frischer Milch vermischt, in eine Puddingform gießt und in ein Casserol mit kochendem Wasser stellt und so lange kochen läßt, bis die Milch völlig geronnen ist. Man ißt diese Speise mit einer Rahm-Sauce oder einer Citronencreme ...“ Das waren Zeiten, als „Kalorien“ und „Cholesterin“ noch unbekannte Vokabeln waren!

Aber das war ja auch kein Fettgebäck. Die endgültige Lösung erbrachte dann eine E-Mail von Frau Jost, die mir hocherfreut mitteilte: „Die Bubberchen meiner Nachbarin sind identisch mit Ihren Purzeln, danke!“ Also hatte mich meine ostpreußische Zunge doch nicht betrogen.

Und ich glaube, das gilt auch für die Geschwister **Prins**, deren Großmutter nach dem Ersten Weltkrieg von Ostpreußen in das Ruhrgebiet ging. Sie buk „Lachottchen“, und da es sich um ein Fettgebäck – „ähnlich den Berliner Ballen“ – handelte, dürften es ebenfalls die „Purzel“ gewesen sein. Jedenfalls kenne ich den Ausdruck „Lachottchen“ nicht, nehme aber an, daß diese Bezeichnung wie die für die „Bubberchen“ orts- oder familiengebunden war. Oder kam sie ganz anders zustande? Vielleicht hat die Großmutter, wenn das heiße Ausbackfett aus dem Schmalzpott spritzte, erschrocken „Ach Gottchen“ gerufen – und dieser für uns so typische Ausruf wurde dann einfach auf die auslösenden Purzel übertragen. Jedenfalls werde ich den Enkeln das Purzel-Rezept zusenden, und wir werden sehen, ob es auch diesmal stimmt.

Und ehe uns eine erneute „Purzelwelle“ erreicht, hier das Rezept in Kurzform: 500 g Mehl, 2 Eier, 100 g Zucker, 1 TL Backpulver, 1/4 Liter sauren Schmand und ein Päcken Vanillezucker zu einem festen Teig verkneten, mit dem Löffel kleine Bällchen abstechen und in der Friteuse ausbacken. Auf Küchenpapier entfetten und in Zucker wenden.

Also manchmal ist die Rezeptsuche schon eine komische Sache. Da liegt bei uns eine Anfrage nach dem Rezept für „Ostpreußische Krähensuppe“ vor. Das finde ich nun wirklich in keinem Kochbuch, auch nicht in einem uralten. Da stehen zwar Rezepte für Krametsvögel und Schnepfen drin, aber von Krähen keine Spur. Ich nehme an, daß **Malte Nähler**, der das Rezept sucht, von den „Krajebietern“ auf der Kurischen Nehrung gehört hat. Früher wurden ja dort junge Nebelkrähen gefangen und gegessen. Gepökelte Krähen boten im Winter eine willkommene Abwechslung in dem eintönigen und fleischarmen Speisezettel der Nehrungsfischer. Sie wurden vor allem in „Kumst“ – also Kohl – gekocht und sollen sehr gut schmecken. Jedenfalls schreibt der „Vogelprofessor“ Dr. Johannes Thienemann in seinem Buch „Rossitten“, daß man junge Nebelkrähen von gebratenen Wildtauben nicht unterscheiden könne. Na, vielleicht findet sich wirklich noch ein Spezialrezept für Krähensuppe?

Es ist schon eigenartig und wahrscheinlich nur für uns verständlich, wenn sich aus der Schweiz ein Leser meldet, der uns mitteilt, daß es im schleswig-holsteinischen Marne unsere geliebten „Peluschken“ zu kaufen gibt. Das sind graue Erbsen, und mit ihnen wird eines unserer Leibgerichte, „Grue Arfte met Speck“, zubereitet. Nun ist jetzt nicht gerade die Jahreszeit für dieses deftige Gericht, die Fragen danach sind aber ganzjährig, und so will ich doch weitergeben, was uns **Dr. Boy Feil** aus Witterswil mitteilt: daß der Supermarkt „Wandmaker“ in Marne graue Erbsen vertreibt, wie auch der Supermarkt „Frauen“ in Brunsbüttel. Danke sehr, lieber Schweizer Leser!

Ich freue mich immer über Post aus dem Ausland, zeigt sie doch, daß unsere Zeitung in der ganzen Welt gelesen wird. Ein lieber Gruß geht mal wieder nach Florida zu **Friedel Lukner**, die uns – aufgrund der Erinnerung von **Waltraud Kamm** an ihre Jugendzeit in Georgenswalde – ihre Erlebnisse in dem schönen Badeort an der samländischen Steilküste schildert. Die hatte sie im Februar/März 1945, als ihr Fluchtweg zuerst einmal dort endete – Tage vor dem großen Inferno, die noch einmal ein Durchatmen brachten. Danke, liebe Frau Lukner.

So, das wäre es für heute. Ein bißchen leichte Frühlingskost – muß auch mal sein.

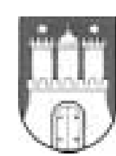
Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15

LANDESGRUPPE

Donnerstag, 10. Juli, Ausflug, mit dem Schiff „Lüneburger Heide“ mit einstündigem Aufenthalt in Lauenburg. Abfahrt Hamburg-St. Pauli, Landungsbrücken, Liegeplatz Nr. 8, 9 oder 10. Treffen 9.30 Uhr, Abfahrt 10 Uhr. Ankunft in Hamburg gegen 19 Uhr. Kostenbeitrag inklusive Mittagessen 20 Euro (bitte numerierte Schiffskarten aufbewahren für das Mittagessen). Anmeldungen bis zum 15. Juni bei M. Bridszun, Telefon (0 40) 6 93 35 20. Bitte bis 25. Juni das Geld auf folgendes Konto überweisen: Landsmannschaft Ostpreußen, Konto: 9 60 52 01, BLZ 200 100 20, Postbank Hamburg. Gäste und Bekannte sind herzlich willkommen.

KREISGRUPPE

Elchniederung – Mittwoch, 4. Juni, 15 Uhr, Sommertreff in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, U-Bahn Christuskirche. In gemütlicher Runde mit Vorträgen und frohen Liedern wird der Sommer empfangen. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen. Der Eintritt beträgt 2 Euro.

Heiligenbeil – Donnerstag, 29. Mai, 6.30 Uhr, Abfahrt zur Hallig Hooge, Hamburg ZOB. Der Preis beträgt pro Person 40 Euro, im Preis enthalten: Bus- und Schiffsfahrt, Mittagessen, Museum und Flutkino. Anmeldung bis 23. Mai bei Lm. K. Wien, Telefon (0 41 08) 49 08 60. Gäste sind herzlich willkommen.

Insterburg – Freitag, 6. Juni, Treffen in der „Postkutsche“, Horner Landstraße 208. Auf dem Programm steht „Schabbern in froher Runde.“

Sensburg – Sonntag, 18. Mai, 15 Uhr, gemütliches Beisammensein mit Singen im Polizeisportheim, Sternschanze 4. Gäste sind herzlich willkommen.

BEZIRKSGRUPPE

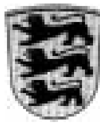
Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 3. Juni, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal Condor, Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 26. Mai, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus „Waldquelle“, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit Bus 443 bis Waldquelle). Mit frohen Liedern wird der Frühling besungen.

FRAUENGRUPPE

Hamburg-Bergedorf – Mittwoch, 23. Mai, Treffen der Frauengruppe. „Liebe auf ostpreußisch“ – Hochzeitsgeschichten. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Das Jubiläum „15 Jahre Kreisgruppe der Ostpreußen, Westpreußen und Pommern“ in der Frankenhalle bildete den festlichen Rahmen für eine besondere Würdigung ehrenamtlichen Engagements. Im Auftrag von Ministerpräsident Erwin Teufel überreichten Bürgermeister Dr. Achim Brötel und Staatssekretär Heribert Rech MdL die Landesehrennadel an Rosemarie Sieglinde Winkler. Auch wenn 15 Jahre im Laufe der Geschichte ein eher flüchtiger Augenblick seien, so dokumentierte das 15jährige Bestehen doch eine beeindruckende Bilanz großer Taten, die es gelte, gebührend zu feiern, so Dr. Achim Brötel beim Festakt. Weiter führte er aus, daß Rosemarie Winkler, die seit 15 Jahren das Amt der 1. Vorsitzenden ausübe, der große Motor der Gruppe sei. Mit ihrem tatkräftigen und uneigennützigen Einsatz habe sie maßgeblich die positive Entwicklung der rührigen Gruppe beeinflußt. Auf ihren 18 Busreisen habe sie fast 900 Personen die früheren Heimatgebiete wiedersehen und kennenlernen lassen, so daß aus Fremden Freunde geworden sind. Staatssekretär Heribert Rech brachte ebenfalls Glückwünsche vom Innenministerium Stuttgart an. Frau Winkler bedankte sich für die Auszeichnung und lobte ihre Landsleute, die so engagiert bei der Sache seien, die Tradition und Wurzeln nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Das Anliegen der Gruppe sei es immer gewesen, die Heimat hinauszutragen, Gäste einzuladen, um gemeinsam etwas zu gestalten, denn man wolle das Bild der Heimat so lange wie möglich weitergeben. Die Vorsitzende konnte eine lange Riege von Ehrengästen begrüßen, darunter Vertreter von Kirchen, Banken, des Kreis- und Stadtrates. Besonders freute es sie auch, den stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Wolfgang Thüne, und von der Landsmannschaft Westpreußen Hans-Jürgen Kämpfert sowie die Landesvertreter Dr. Kollbau, W. Klatt und i. A. Uta Lüttich willkommen heißen zu dürfen. Die kulturelle Umrahmung wurde abwechselungsreich gestaltet vom Chor der Donauschwaben, dem Sänger BernStein, der Folklore-Gruppe Wandersleben aus Thüringen unter Leitung von Irene Rommeis, der Sängerin Tatjana Bittner mit Begleitung von Inga Müller am Flügel und dem Musikverein Hainstadt. In seinem Festvortrag stellte H.-J. Kämpfert das Leben und Wirken von Emil Behring dar, der sich um die Bekämpfung von Diphtherie, Tetanus und Milzbrand verdient gemacht hatte und den 1. Nobelpreis in Medizin erhielt. Mit Ehrungen langjähriger und verdienter Mitglieder schloß Rosemarie Sieglinde Winkler den offiziellen Teil des Festaktes und lud zum Jubiläums-Buffet ein.

Giengen a. d. B. – Auf der letzten Hauptversammlung konnte die 1. Vorsitzende, Ursula Gerschewski, wieder viele Mitglieder begrüßen. Nach dem Kaffeetrinken ließ sie in ihrem Tätigkeitsbericht die vergangenen zwei Jahre Revue passieren. Alle Veranstaltungen (Heimatnachmittage, Ausflug, Gartenfeste) konnten durchgeführt werden. Die Heimatnachmittage wurden von den Mitgliedern, auch einige Gäste fanden sich immer wieder ein, gut besucht. Der Kassenbericht, vorgetragen vom Kassierer Werner Rau, fand Zustimmung. Die Kasse wurde von Günter Buttkus und Kurt Wietzorek geprüft, und sie bestätigten ihm eine ordentliche und einwandfreie Kassenführung. Die turnusmäßigen Wahlen brachten keine Änderung. In ihren Ämtern wurden für weitere zwei Jahre bestätigt: 1. Vorsitzende Ursula Gerschewski, stellvertretende Vorsitzende Gisela Schädel, Kassierer Werner Rau, stellvertretender Kassierer Dieter Kasischke, Schriftführerin Gerlinde Broock, Beisitzer Gudrun Mau, Elli Spyra, Jochen Becker, Kassenprüfer Kurt Wietzorek und Günter Buttkus. Ursula Gerschewski bedankte sich beim Wahlhelfer Franz Herbrich und den Mitgliedern. Mit gemeinsam gesungenen Liedern, begleitet von Werner Rau (Schifferklavier), ging die Hauptversammlung zu Ende.

Ludwigsburg – Mittwoch, 21. Mai, 15 Uhr, Stammtisch im Restaurant Kronenstuben (letztmalig). Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Schorndorf – Dienstag, 20. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte, Augustenstraße 4. Es gibt einen gemütlichen Nachmittag mit Kaffee und Kuchen. Jeder kramt in seiner Erinnerung und bringt Lieder, Gedichte und Sprichwörter mit, auch plattdeutsch, die von jedem selbst vorgetragen werden sollten (können).

Ulm/Neu-Ulm – Sonnabend, 31. Mai, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag in den Ulmer Stuben.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Bamberg – Mittwoch, 21. Mai, 16 Uhr, Treffen in der Gaststätte Tambosi, Promenade 11.

Erlangen – Auf der Monatsversammlung gab es wieder einen interessanten Vortrag: „Kirchliches Leben in Nordostpreußen“, von Pfarrer i. R. Klaus Plorin, einem gebürtigen Königsberger, der beide Bombenangriffe auf Königsberg miterlebte. Nach dem Einmarsch der Russen kam er mit seiner Mutter in Zivilgefangenschaft. 1947 durfte man nach Westdeutschland ausreisen. Geprägt von den schrecklichen Erlebnissen studierte er Theologie und wurde Pfarrer. Bereits im aktiven Dienst unternahm er in seinen Ferien nach der Perestroika Reisen mit seiner Frau nach Nordostpreußen, um dort mit gesammelten Spendengeldern und Sachgütern zu helfen. Als Religionen toleriert wurden, engagierte er sich auch beim Aufbau evangelischer Gemeinden in der Heimat. Diese Arbeit wird ausschließlich mit deutschen Geldern finanziert. Von den Spenden können dort eingesetzte Pfarrer mit nur wenigen Mitarbeitern bezahlt werden. Alle anderen Kräfte arbeiten ehrenamtlich. Wenn möglich, werden auch Kirchen restauriert. Das Gemeindeleben spielt sich jedoch vor allem in den Gemeindehäusern ab. In dem Königsberger Gebiet gibt es bereits 43 Kirchengemeinden. Die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen unterstützt nicht nur mit Geldern, sondern auch mit praktischer Mithilfe: Hiesige Pfarrer vertreten in ihren Ferien dortige Amtsbrüder, um auch ihnen einen Urlaub zu ermöglichen oder sie zu entlasten, so auch Pfarrer Plorin. Als Vorstandsmitglied dieser Vereinigung und Schriftführer leitet er außerdem seit seiner Pensionierung die Redaktion des GeO-Rundbriefes, der viermal im Jahr erscheint und ausführliche Berichte über das kirchliche Leben in Nord- und Südostpreußen bringt.

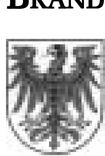
Kempten – Sonnabend, 31. Mai, Treffen der Gruppe im Kolpinghaus, Linggstraße.

Kitzingen – Sonnabend, 31. Mai, 14.30 Uhr, „Maibowle“, gemütlicher Nachmittag im „Kastanienhof“, Kitzingen.

Rosenheim – Beim letzten Treffen verlas die 2. Vorsitzende Marianne Lexuth die zahlreichen Jubilare der letzten Wochen und sprach Glückwünsche aus. Willi Gennis, 1. Vorsitzender, gab einige Neuigkeiten aus der Heimat bekannt. Georg Kuhnigk erntete mit dem Gedicht „Der Osterspaziergang“ von Goethe reichen Beifall. Der 85jährige sagte es auswendig beeindruckend auf. Am 18. Mai findet in Rosenheim auf dem Friedhof eine Gedenkfeier für die Vertriebenen und Gefallenen statt. Es folgte eine lange Diskussion über die Gestaltung des traditionellen Mai-Ausflugs. Leider fällt eine Fahrt mit einem Omnibus aus. Dafür wird es bei Kuhnigk ein Gartenfest geben.

Waldkraiburg – Mittwoch, 28. Mai, 14 Uhr, Grillfest im „Graf Törring-Hof“, Berliner Straße 20 a.

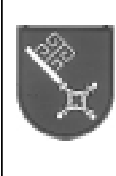
Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg a. d. H. – Dienstag, 27. Mai, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe am Gedenkstein für die Vertriebenen auf dem Maiberg.

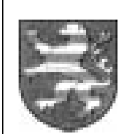
Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Freitag, 23. Mai, 15 Uhr, Kulturnachmittag im Barlach-Haus. Gerd Schattauer berichtet über seine Fahrten und Hilfstransporte in die Heimat.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Dillenburg – Mittwoch, 28. Mai, 15 Uhr, Heiteres aus Ostpreußen mit Beiträgen von Lothar Hoffmann und Ingrid Nowakiewitsch im „Hof Feldbach“, Rolfestraße.

Frankfurt/Main – Mit einem fröhlichen Schwatz bei Kaffee und Kuchen begann das Treffen. Die Vorsitzende Gerlinde Groß begrüßte alle Landsleute und Gäste. Mit dem Gedicht „Vorfrühling – Schneeglöckchen“ gratulierte sie allen Geburtstagskindern unter dem Sternzeichen „Fische“. Einen Blumenstrauß erhielten dabei die Vorstandsmitglieder Ruth Motter zum 80. Geburtstag und Edith Leinburger, weil sie ja eigentlich nur alle vier Jahre Geburtstag hat, am 29. Februar. Frau Groß erinnerte an das Ende der 6. Armee bei Stalingrad und an den Bombenkrieg auf Deutschland. Auch wußte sie Interessantes aus Polen zu berichten. Am 6. Mai 2004 wird Polen Mitglied der EU. Es erhält dann viel Geld von den Steuerzahlern der bisherigen EU-Mitgliedsstaaten. Aber seine 48 neuen Kampfflugzeuge im Wert von 3,8 Milliarden Euro bezieht es nicht aus europäischer Produktion, sondern bestellt diese in den USA (Typ F16). Tagesthema war aber Danzig, beginnend mit dem Gedicht von J. Eichendorff, „In Danzig“. Gerlinde Groß hielt dann einen Vortrag „Danzigs Verhältnis zu Polen in der Geschichte“. Mit den Liedern „Ännchen von Tharau“ und „Wenn alle Brünnlein fließen“ lockerte die Stimmung auf. Nach einer Pause zur allgemeinen Unterhaltung wurde das Thema „Danzig“ mit Berichten der Lm. Becker-Neetz und Steinkraus sowie anderen Mitgliedsbeiträgen fortgesetzt. Ein, wie immer, informativer und auch unterhaltsamer Nachmittag.

Wiesbaden – Anläßlich der Jahreshauptversammlung gab der Vorsitzende Dieter Schetat den jährlichen Rechenschaftsbericht des Vorstandes und erläuterte die Schwerpunkte der Arbeit im vergangenen Jahr. Mit überwiegend heimatbezogenen Themen wurde bei zehn Monatstreffen wieder ein attraktives Programm geboten. Neben den Kernveranstaltungen, Fastnacht-Kräppelkaffee, Gartenfest, Erntedankfest und Weihnachtsfeier sowie der Jahreshauptversammlung, waren zwei Veranstaltungen dem 450. Geburtstag der Stadt Tilsit gewidmet. Regen Zuspruch fanden auch die geschichtlichen Diavorträge der Landsleute Siegfried Selke und Karla Weyland mit den Themen „Von den Prussen bis zur Gegenwart“ und „Briefmarken erzählen Geschichte“ sowie der „Tag der Heimat“. Auch die regelmäßigen Stammtische mit überwiegend ost- und westpreußischen Gerichten wurden gerne besucht. Über die Veranstaltungen der Frauengruppe und des Frauenchors berichtete deren Leiterin Helga Kukwa. Der Vorsitzende dankte allen Damen und Herren, die zum Gelingen der Veranstaltungen und Aktivitäten beigetragen und die Vereinsarbeit durch Spenden unterstützt haben. Besonders erfreulich sei, daß sich der Landsmannschaft im vergangenen Jahr wieder 16 neue Mitglieder angeschlossen haben. Im Anschluß an den offiziellen Teil zeigte Dieter Schetat Dias aus dem Vereinsleben der letzten zehn Jahre.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Osnabrück – Dienstag, 27. Mai, 16.45 Uhr, Kegeln im Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152.

Quakenbrück – Freitag, 6. Juni, Jahreshauptversammlung im Gemeindehaus St. Petrus (Dietrich-Bonhoeffer-Haus), Lötzener Straße. Neben den Regularien sind ein interessantes heimatliches Rahmenprogramm und eine Kaffeetafel vorgesehen. Prof. Dr. J. Kuropka hält einen Diavortrag „800 Jahre deutsche Geschichte – im Osten verdrängt und wieder entdeckt“. Kostenbeitrag 2 Euro für Mitglieder, Nichtmitglieder 3 Euro.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bad Godesberg – Sonntag, 18. Mai, 15 Uhr, Maifest „Wie einst im Mai ...“ im Kleinen Saal der Stadthalle Bad Godesberg. Das gemeinsame Kaffeetrinken beginnt 15 Uhr, ab 16 Uhr Programm. Gäste sind herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei.

Düren – Freitag, 23. Mai, 18 Uhr, Heimatabend.

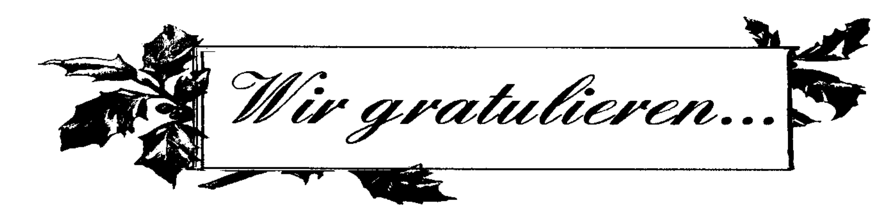
Düsseldorf – Ihr „Ostdeutsches Schatzkästlein“ mit Kostbarkeiten aus Dichtung und Musik veranstaltete Leonore Gedat jedes Jahr anläßlich der Ostdeutschen Kulturwochen im Gerhart-Hauptmann-Haus, mit dem sie weit über die Grenzen Düsseldorfs beliebt war. Die ostpreußische Heimat gab ihr ihre Sprache, ihr wohlklingendes Wort und die heiteren Begebenheiten, mit denen sie die Menschen erfreute. Den schönen Künsten stets zugetan, gehörte zu ihrem Programm auch ein Adventkonzert, das Leonore Gedat im Dezember auf Schloß Burg stattfinden ließ unter dem Titel „Ostdeutsche Glocken läuten die Weihnacht ein“. Dem ostpreußischen Brauchtum eng verbunden, gab Lore Gedat auch Backkurse an der Volkshochschule unter dem Kennwort: Düsseldorfer backen Marzipan. Bekannt war sie auch durch ihre Schulfunksendungen beim WDR (1951–81) mit Berichten über Ostpreußen/Ostdeutsche und deren Geschichte. Als Tochter eines staatlich vereidigten Landvermessers erblickte sie am 17. April 1923 in Angerapp das Licht der Welt. In Königsberg besuchte sie später das „Königin-Luise-Gymnasium“; hier in Königsberg begann sie auch ihr Gesangsstudium, das im August 1944 ein jähes Ende fand. Das schreckliche Bombardement ließ Königsberg vergehen, und Leonore Gedat wurde von den Russen nach Sibirien verschleppt. An der Musikschule Braunschweig setzte Leonore Gedat 1946 ihr Gesangsstudium fort, bewarb sich später als Mezzosopranistin bei der Deutschen Oper am Rhein, wo sie von 1948–1982 auf der Bühne stand und die Intendanten Gustaf Gründgens bis Grischa Barfuß erlebte. Zahlreiche Auszeichnungen sind ihr zuteil geworden, zuletzt wurde ihr 1999 das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Am 22. März 2003 ist Leonore Gedat für immer verstummt. Viele Menschen, Freunde, Verehrer, Ostpreußen, nahmen an der würdevollen Trauerfeier teil.

Herford – Zur Jahreshauptversammlung begrüßte die Vorsitzende, Hildegard Kersten die Mitglieder und blickte nach dem Kaffeetrinken und dem Totengedenken auf das vergangene Jahr zurück. Sie dankte allen, die sich um ihre krankheitsbedingte Vertretung verdient gemacht haben, insbesondere ihrer Vertreterin, Inge Abel. Nach dem Jahresrückblick der Frauengruppenleiterin Ursel Andres und Berichten von anderen Veranstaltungen des vergangenen Jahres verlas Ingrid Heveling den Kassenbericht 2002. Elsa Buchholz und Sigrid Karsten hatten die Kassenprüfung vorgenommen und baten um Entlastung, die von der Gruppe erteilt wurde. Es folgten die Ehrungen für 20- und 50jährige Mitgliedschaften. Der letzte Tagesordnungspunkt war der vorzeitige Rücktritt der langjährigen Vorsitzenden Hildegard Kersten. Da sich aus der Gruppe ad hoc niemand zur Nachfolge fand, schlug sie Ursel Andres als kommissarische Vorsitzende bis zur nächsten Wahl vor, und Inge Abel als Vertreterin, ein Vorschlag, welcher spontan von allen Parteien angenommen wurde. – Hildegard Kersten war seit fünf Jahren Vorsitzende der Gruppe, davor war sie vier Jahre stellvertretende Vorsitzende und zuvor Sprecherin der Westpreußen und Schatzmeisterin wie auch Frauengruppenleiterin. Für ihr Engagement waren ihr einige Auszeichnungen zuteil geworden. 1992 und 2002 erhielt sie das Ehrenzeichen der Westpreußen und 1997 das Verdienstabzeichen der Ostpreußen. Da sie nunmehr den Vorsitz aus gesundheitlichen Gründen während der Jahreshauptversammlung niederlegen mußte, dankte ihr Inge Abel im Namen der Gruppe für die jahrelange gute Arbeit und ihren nimmermüden Einsatz mit einem großen Blumenstrauß und einem Überraschungsgutschein. Die Gruppe wünscht ihr für die zukünftigen Jahre, von denen sie ja weiterhin sicherlich einige Stunden des Monats im Kreise ihrer Ostpreußen verbringen wird, alles Gute.

Leverkusen – Sonnabend, 17. Mai, 13 Uhr, Abfahrt ab Ottostraße zum traditionellen Blumenfest im Bergischen Land. Ein Programm, das auf heimatliche Traditionen wie auch auf den fröhlichen Frühling abgestimmt sein wird, wird die Gäste mit Heiterkeit und Abwechslung verwöhnen. Gewählt wird die Blumenkönigin, welche mit der traditionellen Krone aus tausend Blüten gekrönt wird. Aus organisatorischen Gründen ist eine Anmeldung erforderlich, Pelka, Telefon (02 14) 9 57 63. – Auf der Jahreshauptversammlung wurde der bisherige Vorstand ohne Änderungen wiedergewählt. Vorsitzender Sigisbert Nitsche, Stellvertreter Horst Mellenthin, Schatzmeisterin Anna Pelka, Schriftführer Heinz Lorenz, Kulturreferentin Anna Pelka, Frauengruppenleiterin Gertrud Skau, Beisitzer: Christa Mehlmann, Josef Alshut, Willi Nauhsed, Herbert Sagert, Gerhard Wedig, Kassenprüfer Ruth Lorenz und Else Huget. Nach der Wahl folgte ein Diavortrag der Journalistin Marianne Neumann: „Die Ostseeküste von Stettin bis Frauenburg“. Mit Wehmut wurden viele Mitglieder in ihre Heimat zurückversetzt, die sie als Kinder verlassen mußten.

Wermelskirchen – Ihre Jahreshauptversammlung wurde zusammen mit dem Frühlingsfest veranstaltet. Es hatten sich rund 65 Landsleute und Gäste eingefunden, die von dem 1. Vorsitzenden Fritz Margenberg herzlich begrüßt wurden. Besonders die älteste Ostpreußin in der Runde, Elisabeth Lange, die es sich mit 89 Jahren

Fortsetzung auf Seite 16



ZUM **101. G**EBURTSTAG

Naujoks, Fritz, aus Krupinnen, Kreis Treuburg, jetzt Postredder 6, 23623 Ahrensbök, am 23. Mai

ZUM **100. G**EBURTSTAG

Basmer, Grete, geb. Kreuzer, aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, Dorfmitte 5a, 19209 Lützow, am 25. Mai

ZUM **98. G**EBURTSTAG

Katzinski, Auguste, geb. Schwidder, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchfeldstraße 74, 40882 Ratingen, am 20. Mai

ZUM **97. G**EBURTSTAG

Schuster, Lisa, geb. Wannack, aus Ostseebad Cranz, jetzt Mühlstraße 67, 55218 Ingelheim, am 22. Mai

ZUM **96. G**EBURTSTAG

Tertel, Emma, geb. Marks, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Bodestraße 1 (bei Naser), 16341 Zepernick, am 25. Mai

ZUM **95. G**EBURTSTAG

Jehmlich, Liesbeth, geb. Thieart, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Dahlemer Weg 116 (bei Aubram), 14167 Berlin, am 21. Mai

Spiewak, Helene, geb. Bartsch, aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt Schaagring 58, 41844 Wegberg, am 20. Mai

ZUM **94. G**EBURTSTAG

Bersick, Gerda, geb. Liedtke, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Wehmenkamp 25, Marienhaus, 45131 Essen, am 25. Mai

Grau, Elisabeth, geb. Süss, aus Lengau, Kreis Treuburg, jetzt Endestraße 25, 31241 Ilsede, am 23. Mai

ZUM **93. G**EBURTSTAG

Freund, Frieda, aus Wehlau, Roßmarkt, jetzt Bismarckstraße 6, 23879 Mölln, am 19. Mai

Müller, Gertrud, geb. Brehm, aus Lyck, jetzt Rüderweg 4, 23701 Eutin, am 21. Mai

Robinski, Liesbeth, geb. Megal, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße 15, 16248 Bölkendorf, am 20. Mai

Wolske, Friederike, aus Windau, Kreis Neidenburg, jetzt Werrastraße 40a, 12059 Berlin, am 22. Mai

ZUM **92. G**EBURTSTAG

Andreas, Gertrud, geb. Sokoll, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Engelsruh 20, 45133 Essen, am 19. Mai

Guth, Walter, aus Schakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Bergstraße 14, 29456 Hitzacker, am 21. Mai

Ihlo, Ernst, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Osnabrücker Straße 23, 49214 Bad Rothenfelde, am 25. Mai

Plotzki, Gottlieb, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Asternweg 8, 37081 Göttingen, am 20. Mai

Schroeter, Elisabeth, geb. Klimaschewski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Julius-Weltzien-Straße 14, 21502 Geesthacht, am 20. Mai

Schweinberger, Martha, geb. Kowalski, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Deckerstraße 55/I, 70372 Stuttgart, am 21. Mai

ZUM **91. G**EBURTSTAG

Born, Elfriede, geb. Lehwald, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Stresemannstraße 22, 23564 Lübeck, am 19. Mai

Joachim, Lotte, geb. Hinz, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Wilhelmshöher Straße 55, 60389 Frankfurt, am 21. Mai

Müller, Erika, geb. Klein, aus Grodtk, Kreis Neidenburg, jetzt An der Kirche 7, 42111 Wuppertal, am 22. Mai

Sauvant, Gertrud, geb. Rehn, aus Neidenburg, jetzt Hochstraße 8b, 38723 Seesen, am 19. Mai

Walter, Albert, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Jahnstraße 3, 67227 Frankenthal, am 25. Mai

ZUM **90. G**EBURTSTAG

Baeck, Heinz, aus Lyck, jetzt Zum Salzgittersee 32, 38226 Salzgitter, am 23. Mai

Geyer, Heinrich, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Klarastraße 63, 48529 Nordhorn, am 21. Mai

Goetz, Auguste, geb. Brodowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Ohlerfeldstraße 27, 41069 Mönchengladbach, am 21. Mai

Janson, Erich, aus Königsberg, Altroßgärter Predigerstraße 2d, jetzt Hans-von-Dohnanyi-Straße 46, 51377 Leverkusen, am 19. Mai

Kalinka, Siegfried, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Henshauser Straße 46, 42719 Solingen, am 20. Mai

Kullick, Max, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Haardter Straße 6, 67433 Neustadt/Weinstr., am 25. Mai

Liebe, Charlotte, geb. Hoechst, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Am Tannenberg 1, 23701 Süsel, am 19. Mai

Madeya, Gisela, geb. Modricker, aus Lötzen, jetzt Emder Straße 28, 26215 Wiefelstede, am 22. Mai

Pultermann, Elisabeth, geb. Krause, aus Königsberg, jetzt Im Reitstiegel 7, 32130 Enger, am 22. Mai

Rudat, Arthur, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Schloßstraße 19, 23883 Grambek, am 19. Mai

Siemoneit, Frieda, geb. Erlach, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Nicolaistraße 5, 39240 Calbe, am 21. Mai

Thiel, Fritz, aus Ortelsburg, jetzt Hirthstraße 10, 24159 Kiel, am 24. Mai

ZUM **85. G**EBURTSTAG

Bergmann, Luise, geb. Papajewski, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Wiesbadener Straße 21, 61350 Bad Homburg v. d. H., am 24. Mai

Dreher, Hildegard, aus Tilsit, jetzt Ludwigshafener Straße 27, 65929 Frankfurt/M., am 9. Mai

Dröse, Elma, geb. Simon, aus Warnikam, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schlesienweg 1, 21745 Hemmoor, am 21. Mai

Friedrich, Lucie, geb. Knischewski, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Eckstraße 12, 89231 Neu-Ulm, am 19. Mai

Hasse, Leonore, geb. Albinus, aus Waldhausen, Kreis Samland, jetzt Gmünder Straße 28, 49076 Osnabrück, am 24. Mai

Klemm, Charlotte, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Schlössleweg 3a, 78351 Ludwigshafen, am 19. Mai

Müller, Gerhard, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Max-Planck-Weg 5, 38350 Helmstedt, am 23. Mai

Niehusen, Helene, geb. Hellmig, aus Tapiau, Kleinhof, Kreis Wehlau, jetzt Philipp-Müller-Straße 6, 23966 Wismar, am 24. Mai

Nink, Anneliesel, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Wichernstift, Wichernstraße 7–9, 65549 Limburg, am 22. Mai

Pawelzik, Hans, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermannstraße 13, 40233 Düsseldorf, am 25. Mai

Rutner, Liesbeth, geb. Lill, aus Treuburg, Otto-Reinke-Straße, jetzt Kolpingstraße 12, 56575 Weißenthurm, am 20. Mai

Schmidt, Gertrud, geb. Siemund, aus Ansorge, Kreis Elchniederung, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 2 (bei Reichel), 24119 Kronshagen, am 22. Mai

Tolk-Roesler, Herta, geb. Tolk, aus Ostseebad Cranz, jetzt Lindenring 47, 79189 Bad Krozingen, am 20. Mai

Umlauf, Gerhard, aus Pobethen, jetzt Blücherstraße 9, 24105 Kiel, am 20. Mai

Wagner, Irmtraut, geb. Störmer, verw. Frischmuth, aus Schönrohr, Kreis Elchniederung, jetzt Schmilauer Straße 44a, 23879 Mölln, am 20. Mai

Weschollek, Gerhard, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hallerstraße 3c, 20146 Hamburg, am 19. Mai

ZUM **80. G**EBURTSTAG

Birkholz, Erika, geb. Schäfer, aus Jagsten, Kreis Elchniederung, jetzt Grabenweg 8, 65205 Wiesbaden, am 19. Mai

Busch, Käthe, geb. Gronau, aus Kuglacken und Jakobsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Bonhoeffer Straße 5, 31675 Bückeburg, am 22. Mai

Ernst, Hildegard, geb. Mahl, aus Lengen, Kreis Ebenrode, jetzt Zum Handtuch 1, 19406 Rothen, am 21. Mai

Fraude, Rosemarie, geb. Fraude, aus Plompen, Kreis Wehlau, jetzt Nordgeismarer Weg 3, 34369 Hofgeismar, am 25. Mai

Gaszek, Edith, geb. Kostrewa, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Adolfinenstraße 20, 30455 Hannover, am 23. Mai

Gerundt, Friedel, geb. Daege, aus Königsberg, Nassengärter Feuerweg 50, jetzt Straße der Freundschaft, 17166 Teterow, am 22. Mai

Gronau, Klaus, aus Dannenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Neulutterloh 7, 29345 Unterlüß, am 22. Mai

Heider, Hildegard, aus Danzig, jetzt Schliemannweg 25, 60433 Frankfurt/M., am 23. Mai

Hirsch, Charlotte, geb. Kell, aus Sköpen, Kreis Elchniederung, jetzt Jochen-Klepper-Straße 46, 25436 Uetersen, am 19. Mai

Joneleit, Irmgard, geb. Emmenthal, aus Klein Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Holstenring 4, 25355 Barmstedt, am 19. Mai

Klopmeier, Traute, geb. Koschinka, aus Schwanis, Kreis Heiligenbeil, jetzt Niessenstraße 64, 47800 Krefeld, am 20. Mai

Koch, Edith, geb. Schmidtke, verw. Gottschalk, aus Schorningen, Kreis Elchniederung, jetzt Mittelstraße 4, 09228 Wittgensdorf, am 25. Mai

Lischka, Waltraud, geb. Wendt, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Göbelstraße 18, 33332 Gütersloh, am 23. Mai

Mattern, Horst, aus Löwental, Kreis Labiau und Königsberg, Beekstraße 13, jetzt Wunnensteinstraße 7, 71634 Ludwigsburg, am 4. Mai

Meyer, Edeltraut, geb. Ijewski, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Olpersee 9, 38114 Braunschweig, am 23. Mai

Michalzik, Jutta, geb. Klein, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Feldstedt 1, 24340 Eckernförde, am 21. Mai

Milita, Anton, geb. Lippert, aus Plössen, Kreis Graudens, jetzt Hermann-Heller-Straße 9, 06849 Dessau, am 24. Mai

Mosner, Erna, geb. Hoffmeister, aus Sanditten, Zargen Vorwerk, Kreis Wehlau, jetzt Siebenbürger Weg 43, 38440 Wolfsburg, am 21. Mai

Pacht, Erika, geb. Pacht, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Orionweg 1 A, 70565 Stuttgart, am 2. Mai

Sendzitzki, Walter, aus Pierlawken und Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Am Schuhkamp 11, 27283 Verden, am 25. Mai

Szymantzky, Edith, aus Danzig, jetzt Coimbraer Straße 9, 06132 Halle/Saale, am 19. Mai

Stabbert, Siegfried, aus Friedeberg, Kreis Elchniederung, jetzt 287 State Street, Albany, N.Y., 12210/USA, am 21. Mai

Tanau, Martha, geb. Milewski, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Barbarastraße 17, 56727 St. Johann, Kreis Mayen, am 19. Mai

Timm, Lisebette, geb. Sowdiy, aus Treuburg, jetzt Ossenpadd 73, 25421 Pinneberg, am 20. Mai

Welz, Lina, aus Kominen, Kreis Rößel, jetzt Breitling 33, 23974 Stove, am 13. März

ZUR **E**ISERNEN **H**OCHZEIT

Kamm, Gerhard, Innenarchitekt und Frau Waltraut, geb. Meyer, aus Königsberg, Schrötterstraße 16, jetzt Suevenstraße 8, 50679 Köln, am 28. Mai

ZUR **G**OLDENEN **H**OCHZEIT

Buttler, Helmut, aus Neu Werder, Kreis Ortelsburg, und Frau Käthe, geb. Kackmann, jetzt Hohenfelder Weg 7, 21641 Apensen, am 22. Mai

Frh. von Ketelhodt, Nikolaus, und Frau Annemarie, geb. Neese, aus Hoverbeck, Kreis Sensburg, jetzt Kolpingstraße 8, 53359 Rheinbach, am 22. Mai

Kurt, Werner, aus Grünwalde, Kreis Heiligenbeil, und Frau Erika, geb. Böhm, aus Haselau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Heidmannstraße 11, 42855 Remscheid, am 22. Mai

Lerke, Hermann, aus Neuhoff, Kreis Lötzen, und Frau Hildegard, geb. Gargulla, aus Drigelsdorf, Abbau Annafelde, Kreis Johannisburg, jetzt Goethestraße 6, 39576 Stendal, am 23. Mai

Matthies, Horst, und Frau Hildegard, geb. Thurau, aus Hoverbeck, Kreis Sensburg, jetzt Gluckstraße 53b, 22081 Hamburg, am 23. Mai

Piaszenski, Bruno, und Frau Helga, geb. Henkel, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt In der Mark 226, 58453 Witten-Annen, am 22. Mai

Raudies, Gerhard, aus Szagmanten, Kreis Tilsit und Frau Gertrud, geb. König, aus Marienfelde, Kreis Elbing, jetzt Liebensteiner Straße 14, 39218 Schönebeck, am 23. Mai

Scherwinski, Otto, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, und Frau Erika, geb. Schnoor, aus Bülow, jetzt An der Dorfstraße 17, 19217 Bülow, am 22. Mai

Strunk, Günter, aus Erlengrund, Kreis Gumbinnen, und Frau Herta, geb. Katzmarzik, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkenstraße 27, 47574 Goch, am 22. Mai

Stüben, Herbert, und Frau Gerda, geb. Schirrmann, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Zappenweg 6, 24211 Preetz, am 23. Mai

Werner, Kurt, aus Grünwalde, Kreis Heiligenbeil und Frau Erika, geb. Böhm, aus Haselau, jetzt Heidmannstraße 11, 42855 Remscheid, am 22. Mai

Wichmann, Gerd, aus Trömpau, Kreis Samland, und Frau Hildegard, geb. Heiss, jetzt Hauptstraße 67, 79730 Murg, am 9. Mai ■

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 18. Mai, 20.40 Uhr, Arte: Maria Schell – Themenabend.

Montag, 19. Mai, 20.15 Uhr, 3 Sat: Roter Stern über Deutschland (letzter Teil).

Montag, 19. Mai, 22.10 Uhr, Vox: Asteroiden – Angriff aus dem All. „BBC Exklusiv"-Report.

Dienstag, 20. Mai, 19.30 Uhr, BR: Stationen: die Akte Pacelli – „Rom öffnet die Archive".

Mittwoch, 21. Mai, 21 Uhr, 3 Sat: Putins Rußland.

Mittwoch, 21. Mai, 23.30 Uhr, ARD: Der SS-Mann. Leben und Sterben eines Mörders.

Donnerstag, 22. Mai, 20.15 Uhr, NDR: Lettland. Dokumentation über das baltische Land.

Freitag, 23. Mai, 23.45 Uhr, Beate Uhse – ein deutscher Sittenspiegel.

Sonnabend, 24. Mai, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat. Deutsches Internat Lewetsch/Bulgarien. Von Andrea Reischies.

LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT

Fortsetzung von Seite 15

nicht nehmen ließ, an der Veranstaltung teilzunehmen, begrüßte er sehr herzlich. Ferner begrüßte er herzlich den Vorsitzenden des BdV Wermelskirchen, Hermann Plechotka. Margenberg erstattete einen ausführlichen Bericht über die Arbeit des Vorstandes im vergangenen Jahr. Er führte unter anderem aus, daß auch weiterhin alles getan werden muß, um die Erinnerungen an die Heimat aufrechtzuerhalten und die Kultur der Heimat zu pflegen. Das ist besonders wichtig, da der politische Gegenwind oftmals aus verschiedenen Ecken ins Gesicht bläst. Nach dem Kassenbericht der Kassiererin Eva Laskowski ergriff Herrmann Piechotka das Wort und warb für die Beteiligung an den Veranstaltungen der Vertriebenen, besonders zum Tag der Heimat. Der Vorsitzende gab dann noch die geplanten Veranstaltungen im laufenden Jahr bekannt und bat um eine rege Teilnahme: Fahrt nach Nordostpreußen (Rauschen) vom 28. Juni bis 6. Juli, zu der sich noch Teilnehmer melden können, Telefon (0 21 96) 56 07. Am 20. Juli findet auf Schloß Burg die jährliche Landeskulturtagung statt, die man schon als kleines Ostpreußentreffen ansehen kann. Der Tag der Heimat wird am 13. und 14. September im Bürgerzentrum mit einer Kulturveranstaltung und einer Feierstunde mit Kranzniederlegung am Kreuz des deutschen Ostens veranstaltet. Am 11. Oktober ist ein Videofilmvortrag über Ostpreußen in den Bürgerhäusern geplant. Die diesjährige Vorweihnachtsfeier findet am 7. Dezember in der Gaststätte Centrale statt. Nach dem offiziellen Teil begann ein zünftiges Fleck- und Grützwurstessen. Tüchtige Helferinnen sorgten dafür, daß alle Anwesenden ausreichend mit Essen und Getränken versorgt wurden. Anschließend folgte ein Unterhaltungsteil, in dem einige Mitglieder des Vorstandes Gedichte, lustige Geschichten und einen Sketch über Land und Leute aus der Heimat vortrugen. Dafür gab es viel Beifall.

Wuppertal – Auf der Jahreshauptversammlung begrüßte die 1. Vorsitzende Renate Winterhagen Mitglieder und Freunde der Gruppe, besonders die 1. Vorsitzende des BdV-Kreisverbandes Wuppertal, Margarete Caspar. Die Anwesenden gedachten der verstorbenen Mitglieder Friedel Block, Ludwig Noack, Eva Paas sowie der Opfer von Flucht und Vertreibung. Die 1. Vorsitzende berichtete von gut besuchten Veranstaltungen, bei denen verschiedene Themen behandelt wurden, so zum Beispiel die Entstehung der Lieder „Land der dunklen Wälder" und „Ännchen von Tharau", CD und Video über die Marienburg. Der Jahresausflug ins Oberbergische mit Besichtigung der „bunten Kirchen" war eine besonders gelungene Veranstaltung. Die Leiterin der Handarbeitsgruppe, Helga Nolde, berichtete, daß in der 25 Personen zählenden Gruppe verschiedene Techniken erlernt werden. Auch der Bericht der Leiterin der Tanzgruppe, U. Knocks, war positiv, die Gruppe tanzte bei vielen Veranstaltungen. Anschließend wurde der Vorstand gewählt: 1. Vorsitzende R. Winterhagen, 2. Vorsitzender B. Lipki, Kassenwartin U. Busch/F. Borchert, Schriftführerin S. Kruschinski/I. Jeschke, Kulturwartin H. Nolde/U. Knocks, Organisation H. Lipki, E. Jendrzejewski, H. Piontek und O. Lingnau. Kassenprüfer O. Lingnau, E. Weigel, C. Lange, M. Caspar. Beisitzer: E. Möller, W. Brening, N. Illinich und G. Keding. Nach einer gemütlichen Kaffeepause endete die Veranstaltung.

LANDESGRUPPE SACHSEN



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr.

Limbach-Oberfrohna – Ihr zehnjähriges Bestehen konnte die Gruppe feiern. Aus diesem Anlaß versammelten sich rund 150 Landsleute und Gäste. Schon am Vormittag waren zahlreiche Helfer erschienen, um dem Raum ein festliches Aussehen zu verleihen. Grünpflanzen und Blumen sowie eine kleine Ausstellung von Handarbeiten der Frauen unterstrichen die Bedeutung dieses Tages. Ein besonderer Blickfang waren Stellwände mit ausgewählten Fotografien ostpreußischer Motive von Günter Hartwig. Der Vorsitzende Kurt Weihe begrüßte alle Landsleute und Gäste und nahm die Totenehrung vor, wobei sich alle Anwesenden von ihren Plätzen erhoben. Als Gäste konnten begrüßt werden: Dr. Fritz Hähle, Vorsitzender der CDU-Landtagsfraktion im sächsischen Landtag, von der Stadt der Bürgermeister, Herr Hohlfeld, Frau Nitsche vom Kulturamt, die Leiterin der Gerhart-Hauptmann-Mittelschule, Frau Wilske, und Pressereferentin Frau Mildner. Des weiteren wurden begrüßt: Prof. Meißner aus Zwickau, der Stellvertreter des Vorsitzenden der Landesgruppe, Heinz Sawatzki, der Mitbegründer der BdV-Ortsgruppe, Uwe Braczko, der Vorsitzende der BdV-Ortsgruppe, Jari Pobucky, sowie der Vorsitzende der Ost- und Westpreußen Ölsnitz/Vogtland, Kurt Jurgeit. Nach der Totenehrung sprach die Mehrzahl der Gäste Grußworte anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Gruppe. Die Festrede hielt Prof. Meißner, wobei er besonders auf die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg einging. Es folgte ein Festprogramm, gestaltet vom gemischten Chor aus Langenberg, ergänzt mit Heimatgedichten. Dazwischen zeichnete Kurt Weihe mit Heinz Sawatzki verdiente Landsleute aus, Frauen, die sich besondere Verdienste erworben haben. So bei der Gestaltung hiesiger und zentraler Veranstaltungen, wie zum Beispiel dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen, wo die Frauen an eigenen Ständen die Kreis- und Landesgruppe vertraten. Mit dem silbernen Ehrenzeichen der LO ausgezeichnet wurden: Brigitte Braczko, Anneliese Engemann, Irmgard Gläser, Elli Springwald und Isa Weihe. Einen Blumenstrauß und ein kleines Präsent erhielten Erna Stephan, Edith Hiske, Hildegard Bohn, Helga Büchner und Maria Kuhn. Im Auftrag der Gruppe würdigte Kurt Springwald die beispielhafte Arbeit des Kreisvorsitzenden Kurt Weihe. Ein Blumenstrauß und ein kleines Präsent wurden überreicht. Eine gemeinsame Kaffeetafel beendete diesen ereignisreichen und bedeutsamen Nachmittag.

Olbernhau – Auf der letzten Veranstaltung begrüßte die Vorsitzende Dietlinde Böhme alle herzlich. Als Ehrengäste wurden besonders begrüßt Landesvorsitzende Erwin Kühnappel sowie die Kulturreferentin, Hannelore Kedzierski. Liselotte Helbig, Ehrenvorsitzende der Gruppe, überreichte für die Heimatstube in Chemnitz an den Landesvorsitzenden eine Zeichnung eines bekannten Malers. Sie stammte aus dem Nachlaß der Familie Martin Esins aus Olbernhau. Voller Freude und Dankbarkeit wurde das Bild übernommen, und es bekommt einen würdigen Platz in der Heimatstube Chemnitz. Die Ehrenvorsitzende Liselotte Helbig brachte einen Vortrag zu Gehör, der allen Landsleuten aus dem Herzen sprach. Die kulturelle Umrahmung an diesem Nachmittag übernahm Gerhard Hopp, der durch Funk und Fernsehen bekannt ist. Viele schöne Heimatlieder wurden von ihm vorgetragen, und alle wurden einbezogen in das schöne Programm. Alle Landsleute sangen fröhlich mit. Aufgrund der Ankündigung des Auftrittes von Herrn Hopp war der Saal fast voll besetzt. Das gemeinsame Singen schöner Heimatlieder verbindet sehr stark.

Fortsetzung auf Seite 18

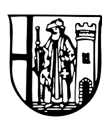
Heimattreffen 2003

16. –18. Mai, **Fischhausen**, Ortstreffen Drugehnen und Umgebung im Hotel zur Linde, Lindenstraße 4, Holzminden.
16. –18. Mai, **Lyck**, Ortstreffen Steinberg im Kurhotel Herlingsburg, Schieder-Glashütte.
17. /18. Mai, **Ebenrode (Stallupönen)**, Kirchspieltreffen Birkenmühle, Hotel Rosenhof, Hauptstraße 24, Bergen.
17. Mai, **Elchniederung**, Ortstreffen Herdenau und Umgebung, Schaumburger Hof, 31515 Steinhude.
18. Mai, **Ortelsburg**, Kirchspieltreffen Mensguth im Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Stadt

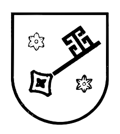


Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach, Telefon (0 22 25) 70 04 18, Fax (0 22 25) 94 61 58, Danziger Straße 12, 53340 Meckenheim. Geschäftsstelle: Stadtgemeinschaft Allenstein, Telefon und Fax (02 09) 2 91 31, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Dem Gedanken verdienstvoller Mitglieder, die in letzter Zeit verstorben sind, galt der Beginn der letzten Vorstandssitzung. Das Wirken der Kulturreferentin Irmgard Falken, ihr Einsatz für das Allensteiner Heimatmuseum „Der Treudank" in Gelsenkirchen und vor allem die langjährige Gestaltung des „Allensteiner Heimatbriefes" wurde in der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* [Folge 17] gewürdigt. Am 28. März war Irmgard Falken im Alter von 77 Jahren gestorben. 83 Jahre alt war der am 5. Februar nach langer Krankheit verstorbene Herbert Brede geworden, der längere Zeit in den 80er Jahren auf der Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft gewirkt hatte. Er widmete sich insbesondere der Mitgliederkartei und der weiteren Erfassung von ehemaligen Schülern der Kopernikusschule, die er selbst noch vor dem Kriege besucht hatte. Viele bedeutende Allensteiner werden in der Festschrift erwähnt, die aus Anlaß der 650-Jahr-Feier im Juli als Sonderheft des Allensteiner Heimatbriefes herauskommt. Die Geschichte unserer Heimatstadt, auch die Entwicklung nach 1945 und ihr heutiges Aussehen wird darin dargestellt. Druck und Versand werden rechtzeitig vor der Fahrt nach Allenstein vom 22. bis 30. Juli erfolgen, für die inzwischen zwei Busse der Firma Plewka ausgebucht sind. Es würden sogar mehr als 100 Teilnehmer mitkommen, wenn es noch Unterkunftsmöglichkeiten in Allenstein gäbe. Aber auch die Stadt ist ausgebucht. Einen regen Zuspruch wird hoffentlich auch das Jahrestreffen in Gelsenkirchen finden, das vom 19. bis 21. September dieses Mal in Schloß Horst stattfinden wird. Schloß Berge steht leider nicht zur Verfügung, aber das dort gut angekommene Programm wird weitgehend übernommen. Am 19. September wird auch die neue Stadtversammlung zusammentreten, nachdem die Wahl der 25 Stadtvertreter abgeschlossen ist. Ihre Namen werden – nach vorgeschriebenen Befragungen und Erklärungen – demnächst auch in der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* veröffentlicht.

Schließlich wurde in der Sitzung unter dem Vorsitzenden Gottfried Hufenbach noch ein erfreulicher Beschluß gefaßt. Zusammen mit dem Geldbetrag der Landsmannschaft Ostpreußen – Bruderhilfe – wird die Stadtgemeinschaft Allenstein bei nächster Gelegenheit 7.000 Euro an die Bedürftigen in Allenstein verteilen.

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Tel. (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89

Das Gerdauener Stadttreffen in Bad Pyrmont – Vom 7.–10. April fand im Ostheim in Bad Pyrmont das alljährliche Gerdauener Stadttreffen statt. Unser Landsmann Jörg Beißel berichtet über diese gelungene Veranstaltung: 48 ehemalige Bürgerinnen und Bürger der Stadt Gerdauen waren der Einladung von Jörg Beißel gefolgt. Einige mußten leider aus gesundheitlichen Gründen absagen. Schade, aber beim nächsten Treffen sind sie sicher wieder dabei. Schon der erste Abend war sehr schön. Um 19 Uhr begrüßte Jörg Beißel die Teilnehmer. In gemütlicher Runde, die Tische in Hufeisenform gestellt, saßen wir im Kantsaal beisammen. Jörg Beißel zeigte seinen Film vom Treffen des vergangenen Jahres und ließ das 8. Treffen noch einmal Revue passieren. Danach wurde das Programm für den nächsten Tag und Abend zusammengestellt. Es wurde viel geschabbert, Witze und Anekdoten zum Besten gegeben, so daß der erste Abend schon wieder viel zu kurz war. Bei sonnigem, jedoch kühlem Wetter, machten wir am nächsten Morgen einen Spaziergang durch Bad Pyrmont. Am Nachmittag, nach Kaffee und Kuchen, traf man sich im Kantsaal zum Anschauen von Videos auf der Großleinwand. Hier hatte Jörg Beißel den Film von Klaus Gehm, Sohn des ehemaligen Gerdauener Drogeriebesitzers Gehm, wieder dabei. Dieser Film zeigt Szenen von Feierlichkeiten und anderem in Gerdauen. Ingeborg Jacobs, eine Reporterin des ZDF, die im vergangenen Jahr bei unserem Treffen anwesend war, hatte diesen Film im Kinder bearbeiten lassen. Mit viel Interesse wurde dieser Film, auf dem man jetzt auch die Gesichter genau erkennen kann, angesehen. Nach dem Abendessen trafen wir uns erneut im Kantsaal. Jörg Beißel begrüßte sehr herzlich die stellvertretende Kreisvertreterin Karin Leon, die ebenfalls der Einladung zum Treffen gefolgt war. Ebenfalls begrüßte er die an diesem Abend zusätzlich angereisten Käthe und Ulrich Kühn sowie die neuen in diesem Kreis: Erika Knobloch aus Kassel, das Ehepaar Paula und Werner Thimm aus Wunstorf, Wolfgang Würfel aus Mönchengladbach und Hans Niebuhr aus Hannover.

Ehrung für Otto Radde – Im Verlauf des Abends wurde unserem Landsmann Otto Radde eine Ehrung zuteil. Er hatte 1992 die ersten Fahrten nach Gerdauen organisiert. Aus diesen Fahrten entstand auch unser Stadt-Gerdauener Treffen. Für sein Bekenntnis und seine Treue zur ostpreußischen Heimat erhielt er von der Landsmannschaft Ostpreußen die Treueurkunde, überreicht durch die stellvertretende Kreisvertreterin Karin Leon. Alle Gerdauener gratulierten ihm. *(Fortsetzung folgt)*

Gumbinnen



Kreisvertreter: Eckard Steiner, Schöne Aussicht 35, 65510 Idstein/Taunus, Telefon (0 61 26) 41 73.

Der Heimat verpflichtet – Wie auch im Frühjahr 2002 wurde auch das diesjährige 21. Gesamtdeutsche Heimattreffen des früheren Regierungsbezirks Gumbinnen gut besucht. 186 Teilnehmer, Landsleute, deren Nachfahren und an Ostpreußen Interessierte, waren an diesem Tag der Einladung gefolgt. Lange Wegstrecken und die damit manchmal verbundenen Strapazen wurden in Kauf genommen. Die Teilnehmer betraten einen der Jahreszeit entsprechend freundlich und auf das Gumbinner Treffen ausgerichteten Saal. In einer herzlichen Atmosphäre wurden die Teilnehmer begrüßt und Grüße und Wünsche Verhinderter übermittelt. Als Gäste wurden der Kreisvertreter Gumbinnens, Lm. Steiner, die ehemaligen Schriftleiter des Gumbinner Heimatbriefes, Lm. Prof. Reinhardt und Hoff, die ehemaligen Mitarbeiter einer Braunschweiger Zeitung, Lm. K. Kuhli und Lm. H. Mahl, begrüßt. Musikalisch stimmte H. Mahl auf seiner Violine auf den Tag ein. Viele der Anwesenden sangen oder summten mit. die Erinnerung an die Vergangenheit wurde wach. Verteilte Ausgaben der neusten *Preußischen Allgemeinen Zeitung*, des Gumbinners sowie einige ältere Gumbinner Heimatbriefe informierten über Ostpreußen. Anstehende interessierende Veranstaltungen, wie eine Musik-Gala des Trakehner Pferdes am 12. und 19. Juli 2003 im Gestüt Gaschow/Mecklenburg sowie des 8. Ostpreußentreffen des BdV am 11. Oktober 2003 in Neubrandenburg wurden bekanntgegeben. Lm. Steiner lud die Anwesenden anläßlich des 50jährigen Bestehen der Bielefelder Kreisgemeinschaft zum Bundestreffen der Gumbinner am 13. und 14. September 2003 dorthin ein. Der Vormittag war der Unterhaltung, dem Betrachten von Fotoalben sowie in ostpreußischer Mundart vorgetragenen Reimen und Gedichten gewidmet. Lm. Klemmt aus Lübeck rezitierte selbst verfaßte Gedichte und erhielt dafür viel Beifall. Es gab zahlreiche Wiederbegegnungen nach dem Zweiten Weltkrieg mit schon längst verschollen Geglaubten. Man unterhielt sich über das durch den Krieg zugefügte Leid. Daß Ostpreußen auch heute noch fester Bestand gegenwärtigen Denkens und Handelns vieler Menschen ist, zeigte eine mit Leidenschaft vorgetragene Bekundung für Ostpreußen einer Schweriner Teilnehmerin ostpreußischer Vorfahren. Lm. Kuhli aus Hildesheim übergab einen von ihm verfaßten Beitrag „Preußen-Ostpreußen". Der Nachmittag klang mit einem Videofilm über Gumbinnen aus. – Ein Wiedersehen am 29. November 2003 ist im gleichen Hotel vorgesehen.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Sondertreffen Gemeinde Gr. Klingbeck / Worwegen, Kirchspiel Pörschken – Nun schon zum vierten Mal treffen sich vom 29. Mai bis 1. Juni die Landsleute im „Europäischen Storchendorf" Rühstedt an der Elbe. Das Treffen wird von Artur Labrenz im Landgasthof „Storchenkrug", Am Pflegeheim 4, 19322 Rühstedt veranstaltet. Das reichhaltige Programm beinhaltet unter anderem musikalische Darbietungen, einen Diavortrag von Ortsvertreter Horst Labrenz mit Bildern aus der Heimat sowie ein Chorkonzert. Kontaktadresse: Artur Labrenz, Wittenberger Straße 10, 19322 Rühstedt, Telefon (03 87 91) 60 76. Anmeldungen werden erbeten.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Neues aus dem Ausschuß – ab heute und in spe – Von Ihrer „stadtgemeinschaft-koenigsberg.de". Zur Kultur der Stadt von A – Z, hier geht's auch ohne Internet: Heutiges Thema: Eine Frage, die immer wieder gestellt wird: Was ist eigentlich die „Stadtgemeinschaft Königsberg" (StKbg), bin ich Mitglied?, wann finden Mitgliederversammlungen statt?, gibt es darüber einen Bericht? Die StKbg ist ein gemeinnützig anerkannter Verein, deren Mitglieder einen Bezug zu Königsberg haben. Sie setzt sich für die Pflege und Präsentation der Königsberger Kultur- und Kunstwerte ein, zum Beispiel über das „Museum Stadt Königsberg" (welches über die StKbg und die „Stiftung Königsberg" ehrenamtlich betreut wird) und auch über den „Königsberger Bürgerbrief". Zum Wohle aller im Raume Ostpreußens lebender früherer Königsberger und heutiger „Kaliningrader" Bürger wirbt die StKbg für ein freizügiges Zusammenleben aller Menschen der Stadt im Sinne der Charta der Heimatvertriebenen. Von großer Wichtigkeit ist auch die Patenschaftspflege der Städte Königsberg-Duisburg. Mitglieder sind alle diejenigen Königsberger und Freunde der Stadt, die irgendwann einmal einen schriftlichen Antrag gestellt haben und nun den Bürgerbrief erhalten. Die Beitragshöhe ist freiwillig (ehem. Bürgerpfennig...). Er wird gezahlt durch die Überweisung eines freiwilligen Betrages auf dem Überweisungsformular, das dem Bürgerbrief beiliegt. Als Organe fungieren die Mitgliederversammlung, die in der Regel einmal im Jahr (off. mindestens alle 3 Jahre) abgehalten werden. Aus dieser Versammlung werden die 40 Stadtvertreter gewählt, die ebenfalls einmal im Jahr tagen. Diese nächste Wahl ist erst wieder im Jahre 2006. Aus den Stadtvertretern werden die Ausschußmitglieder gewählt oder berufen, die sich alle 6 – 8 Wochen in Duisburg treffen. Die nächste Mitgliederversammlung findet in Hamburg, am 13/14. September, statt, wozu an dieser Stelle und im brandneuen Bürgerbrief eingeladen wurde. Die Eröffnungsansprache des jeweiligen Vorsitzenden, zur Zeit Klaus Weigelt, ist der Bericht der Mitgliederversammlung, der jeweils im Bürgerbrief im Wortlaut abgedruckt ist. Und welche Aufgaben sind für uns Königsberger über die genannten Gremien anzupacken? Wir bereiten satzungsgemäß die Kant-Feier im kommenden Jahr vor mit der großen Ausstellung im Museum Stadt Königsberg, und wir sondieren in diesem Jahr die Möglichkeit, die 750-Jahr-Feier Königsbergs im Jahre 2005 mitzugestalten. Helfen Sie uns aktiv und passiv (durch Überweisung des Mitgliederbeitrages), diese großen Aufgaben zu bewerkstelligen. Dies wünscht sich im Namen aller Königsberger Freunde, Ihre Geschaeftsststelle@stadtgemeinschaft.koenigsberg.de

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Wahlaufruf – Im Jahre 2003 finden wieder turnusgemäß die Wahlen zum Kreistag (Mitglieder-Vertreter-Versammlung) der Kreisgemeinschaft Lyck statt. Zu wählen sind 27 Bezirksvertreter (davon 7 aus der Stadt Lyck). Wahlberechtigt ist jeder, der das 18. Lebensjahr vollendet hat und in der Heimatkreiskartei eingetragen ist. Zu wählen ist mit der dem Hagen-Lycker Brief Nr. 61/2003 beigehefteten Stimmkarte. Bis zum Stichtag (30. September) sind beim Kreisvertreter die nachstehend aufgeführten Wahlvorschläge eingereicht worden. Gewählt können im Einzelfalle nur die Vorgeschlagenen des zuständigen Heimatbezirks. Bitte machen Sie von Ihrem Wahlrecht gebrauch. Die Stadt-Lycker können bis zu drei Bewerber wählen, die Landsleute aus den Land-Bezirken nur einen Kandidaten. Jede Unterschrift auf der Stimmkarte ist eine Wahlstimme. Die Stimmkarten müssen bis zum 30. Juni 2003 beim Wahlleiter eingegangen sein. Später eingehende Stimmkarten sind ungültig. Die für die Wahl maßgebende Wahlordnung ist im Hagen-Lycker Brief Nr. 54 aus 1996 veröffentlicht.

Vorschlagsliste für die Wahl der Bezirksvertreter – Bezirk I (Stadt Lyck). Heinz Bartschies (Lyck), geb. am 24.12.24, Arnswaldtstr. 29, 30159 Hannover. Dieter Broschat (Lyck), geb. am 23.4.39, Friedrichstr. 14, 24594 Hohenwestedt. Peter Dziengel (Lyck), geb. am 21.5.28, Beverstedter Weg 3, 14199 Berlin. Ulrich Hasenpusch (Lyck), geb. am 16.4.40, Uelzener Str. 65, 21406 Melbeck. Heinz Koewius (Lyck), geb. am 24.2.29, Zeppelinstr. 43, 40231 Düsseldorf. Alfred Nickel (Lyck), geb. am 15.1.38, Zum Waschenberg 2, 42551 Velbert. Günther Saczinski (Lyck), geb. am 12.1.30, Weißdornweg 1, 58095 Hagen.

Bezirk II Sonnau – (Binien, Kalkofen, Milucken, Sonnau, Wittenwalde) Reinhard Donder (Kalkofen), geb. am 25.2.41, Seebergen 2, 22952 Lütjensee.

Bezirk III Stradaunen – (Großschmieden, Klein-Rauschen, Stradaunen, Seefrieden, Schwarzberge, Wellheim Zeysen) Heinz Klede, geb. am 16.3.32, Am Dobben 73, 28203 Bremen.

Bezirk IV Soffen – (Birkenwalde, Bunhausen, Kelchendorf, Rumeyken, Soffen, Zappeln) Eva Laskowski, geb. Podufal, geb. am 7.2.34, Tente 35, 42929 Wermelskirchen.

Bezirk V Selment – (Seliggen, Selmenthöhe. Sentken, Sorden, Schönhorst, Walden, Zielhausen) Johanna Lask (Selmenthöhe), geb. am 17.7.28, Süllweg 25, 29345 Unterlüß.

Bezirk VI Lübeckfelde – (Georgsfelde, Gollen, Lübeckfelde, Reichenwalde, Skomanten, Thomken, Waltershöhe) Manfred Laskowski (Georgsfelde), geb. am 8.4.31, Tente 35, 42929 Wermelskirchen.

Bezirk VII Dreimühlen – (Blumental, Dorschen, Dreimühlen, Finsterwalde, Gingen, Hansbruch, Hennenberg, Jürgenau, Kreuzborn, Langenhöh, Martinshöhe, Maschen, Reiffenrode) Herbert Rosteck (Hansbruch), geb. am 16.2.36, Friedhofstr. 28, 58762 Altena.

Bezirk VIII Waldwerder – (Auersberg, Berndhöfen, Kechlersdorf, Kielen, Millau, Waldwerder) Günther Skorzinski (Brendhöfen), geb. am 26.12.34, Kraneburg 4, 49479 Ibbenbüren.

Bezirk IX Borschimmen – (Andreken, Borschimmen, Geigenau, Heldenfelde, Lissau, Petzkau, Steinkendorf, Sprindenau, Wachteldorf) Alfred Falitin (Borschimmen), geb. am 5.10.23, Heideläuferweg 33, 12353 Berlin.

Bezirk X Ebenfelde – (Ebenfelde, Ehrenwalde, Gr. Lasken, Kulessen, Loien, Sieden) Helmut Matheuszik (Ebenfelde), geb. am 24.12.36, Gaußstr. 12, 38300 Wolfenbüttel).

Bezirk XI Vierbrücken – (Kl. Lasken, Kutzen, Rundfließ, Statzen, Seeheim, Vierbrücken, Zinschen) Walter Bergen (Seeheim), geb. am 8.7.37, Twedter Feld 75a, 24944 Flensburg.

Bezirk XII Kölmersdorf – (Eichensee, Giesen, Goldenau, Kölmersdorf, Langheide, Lenzendorf, Regeln, Schelasken) Willi Komossa (Eichensee), geb. am 14.9.29, Geibring 6, 67245 Lambsheim.

Bezirk XIII Scharfenrade – (Bobern, Hellmahnen, Kiefernheide, Lindenfließ, Prostken, Scharfenrade, Ulrichsfelde, Wiesengrund) Alfred Masuhr (Lindenfließ), geb. am 24.10.24, Reinickendorfer Str. 43a, 22149 Hamburg.

Bezirk XIV Borken – (Borken, Deumenrode, Glinken, Kobilinnen, Langsee, Milussen, Stahnken, Soltmahnen, Wittingen) Erich Matiszik (Gelinken), geb. am 1.4.24, Richthofenstr. 14, 31137 Hildesheim.

Bezirk XV Lyck-Land – (Bartendorf, Gutenborn, Keipern, Kreuzfeld, Monken, Montzen, Neuendorf, Renkussen, Sareiken, Sarken, Talussen) Lothar Jegull (Sarken), geb. am 27.3.40, Waldstr. 3, 29690 Schwarmstedt.

Bezirk XVI Baitenberg – (Baitenberg, Dorntal, Krassau, Maihof, Morgengrund, Mostolten, Stettenbach, Siegersfeld, Schnippen, Talken, Waiblingen, Weißenhagen) Günter Donder (Stettenbach), geb. am 9.8.29, Halfengasse 23, 50735 Köln.

Bezirk XVII Klaussen – (Gortzen, Klaussen, Kröstenwerder/Reuschendorf, Rosenheide, Rostken, Seebrücken) Bodo Pötinger (Rosenheide), geb. am 18.2.39, Kreutzerstr. 18, 58706 Menden.

Bezirk XVIII Dippelsee – (Dippelsee, Kalgendorf, Rogallen) Klaus Murza (Kalgendorf), geb. am 3.7.30, Horststr. 94, 44625 Herne.

Bezirk XIX Grabnick – (Grabnick, Gusken, Königswalde, Malkienen, Mulden, Neumalken, Ramecksfelde, Rotbach) Dr. Hartmut Nondoch (Grabnick), geb. am 8.5.28, Loreleistr. 101, 65929 Frakfurt.

Bezirk XX Fleißdorf – (Alt-Kriewen), Auglitten, Aulacken, Fließdorf, Frauenfließ, Giersfelde, Grünsee, Herrnbach, Kalthagen, Laschmieden, Lisken, Nußberg, Plötzendorf, Seedorf) Paul Koyro (Nußberg), geb. am 29.8.44, Oberer Hilsigweg 5, 64689 Grasellenbach.

Bezirk XXI Gorlau – (Gailau, Gorlau, Petersgrund, Steinberg, Willenheim) Joachim Mazomeit (Steinberg), geb. am 9.7.32, Mittelstr. 1, 56589 Datzeroth.

Neidenburg



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Telefon (0 51 45) 7 77

Der Pfingstbrief Nr. 120 ist inzwischen fertiggestellt und in Druck gegeben worden. Der Heimatbrief enthält neben interessanten Berichten auch wichtige Hinweise für das Jubiläumstreffen am 13. und 14. September 2003 in unserer Patenstadt Bochum. Er wird allen Landsleuten und Freunden der Kreisgemeinschaft, die in der Versandliste erfaßt sind, noch vor Pfingsten zugestellt. Wer den Heimatbrief noch nicht erhält, ihn aber bekommen möchte, teile bitte seine Anschrift dem Schriftleiter Jürgen Kowalek, Bromberger Straße 26, 28816 Stuhr, mit. Der Heimatbrief wird dann umgehend zugesandt.

Rössel

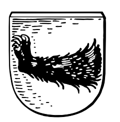


Kreisvertreter: Ernst Grunwald, Tel. (02 21) 4 91 24 07, Losheimer Straße 2, 50933 Köln. Rößeler Heimatbote: Anton Sommerfeld, Tel. (0 21 31) 54 53 83, Benzstraße 18, 41462 Neuss

Hauptkreistreffen 2003 – Der Vorstand der Kreisgemeinschaft lädt Sie, liebe Landsleute, schon heute zum diesjährigen Hauptkreistreffen, das am 27. und 28. September, wie in den Vorjahren in der Aula des Berufbildungszentrums, Hammfleddamm 2, 41460 Neuss, stattfindet, herzlich ein. Die Kreisgemeinschaft feiert in diesem Jahr zwei große Jubiläen: 50 Jahre Kreisgemeinschaft Rößel 1953–2003; 50 Jahre Rößeler Heimatbote 1953–2003. Fast 40 Jahre hat Lm. Erwin Poschmann in eigenständiger Verantwortung diese Zeitung gestaltet und versandt. 1991 übergab er den Rößeler Heimatboten aus Altersgründen mit allen Rechten und Pflichten an die Kreisgemeinschaft. Auch feiert die Kreisgemeinschaft 2003 ihr 20. Hauptkreistreffen im Patenkreis Neuss. Ein umfangreiches Programm haben wir anläßlich unserer Jubiläen in diesem Jahr geplant. Unser Treffen beginnt am Sonnabend, 27. September, 10 Uhr mit der Kreistagssitzung in der Aula. Während dieser Sitzung wird ein neuer Vorstand gewählt. Die Sitzung ist öffentlich, wir würden es sehr begrüßen, wenn recht viele Landsleute daran teilnehmen würden. Einladend hinweisen möchte ich auf unseren schon zur Tradition gewordenen Heimatabend der am Sonnabend, 17 Uhr, in der Aula beginnt. Der Sonntag, 28. September, beginnt um 10 Uhr mit einer heiligen Messe, mit Prälat Johannes Schwalke und Pfarrer Elmar Gurk, in der Kapelle St. Alexius Krakenhaus, rund fünf Minuten von der Aula entfernt. Anschließend (12 Uhr) beginnt die Feierstunde in der Aula. Es singt der Gemeinschaftschor Neuss-Grevenbroich.

Liebe Landsleute, der Vorstand würde sich sehr freuen, wenn Sie zahlreich, ob jung oder alt, am 27. und 28. September zu unserer gemeinsamen Jubiläumsfeier nach Neuss kommen würden. Mit Ihrem Kommen bestätigen Sie unsere ehrenamtliche Arbeit für unseren Kreis Rößel.

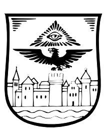
Sensburg



Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

7. Kirchspieltreffen Hoverbeck – Am 12. April 2003 fand in Unkel am Rhein das 7. Treffen des Kirchspiels Hoverbeck statt. Darüber berichtet Martin Kostka, Straßburger Straße 35, 47475 Kamp-Lintfort. Wie im Jahr zuvor nahmen an dem Treffen auch diesmal neben den Hoverbeckern Landsleute aus Selbongen teil. Zwar gehören die Selbonger zum Kirchspiel Nikolaiken, sie haben aber seit langer Zeit gutnachbarliche Beziehungen zu den Hoverbeckern. Auch gehörten die Hoverbecker noch vor hundert Jahren größtenteils zum Kirchspiel Nikolaiken. So trafen sich rund hundert Teilnehmer wieder im Weinhaus „Zur Traube", wo man unter dem grünen Dach frischer Weinranken ein freudiges Wiedersehen erlebte. Kirchspielvertreter Nikolaus von Ketelhodt begrüßte die Landsleute sehr herzlich und übermittelte die Grüße des Kreisvertreters Siegbert Nadolny. Dessen erster Stellvertreter Günter Pinarski (Kirchspiel Nikoliken) überbrachte direkte Grüße und freute sich, daß „seine" Selbonger sich im Kreise der Hoverbecker harmonisch eingefunden hatten. Leider gab es auch Anlaß zu einer Totenehrung, die Herrn Schaak und den im vergangenen Jahr verstorbenen Landsleuten unseres Kirchspiels galt. Am 2. April 2003 feierte Otto Masanek aus Hoverbeck seinen 95. Geburtstag. Der sehr rüstige ältere Herr nahm selbstverständlich auch in diesem Jahr lebhaft an unserem Treffen teil. Möge er in seiner heimatlichen Verbundenheit auch unseren jungen – nach 1945 geborenen – Ostpreußen ein Vorbild sein, zumal er nebenbei beweist, daß Arno Surminski recht behält, wenn er sagt: „In jungen Jahren sind wir nur wir selbst, lösen uns weit von den Eltern, daß wir uns ihrer schämen. Erst später spüren wir, daß wir nichts sind außer einem kleinen Glied in einer langen Kette; plötzlich fragen wir nach den Gliedern vor uns." – In seiner Ansprache erinnerte Nikolaus von Ketelhodt an Reiseerlebnisse in unserer Heimat, wie sie bestimmt viele von uns erlebt haben, so auch daran, daß die Freude an unserer schönen Heimat immer wieder überwältigend ist, daß man die Schönheit der Landschaft genießt, daß aber leider auch der Kummer über den Verfall der Dörfer, Höfe und der weiten Felder groß ist und daß der Verlust unserer geliebten Heimat tief im Herzen schmerzt. Ein Schmerz, über dessen Ursachen zu reden, lange ein Tabu war und zum Teil noch ist, über den man erst nachdem Volksgruppen fremder Länder ähnliches Unrecht geschah, sprechen kann und teilweise gehört wird. Für die Organisation des gelungenen Treffens in Unkel sorgte neben Nikolaus von Ketelhodt seine Vertreterin Burgundel Ursula Kisza. Eine Sammlung zu Gunsten der Sensburger Deutschen Gesellschaft „Bärentatze" erbrachte eine beachtliche Summe. Nach dem gemeinsamen Mittagessen wurde in kleineren Kreisen „käftich geschabbert". Helmut Gischewski (Selbogen) unterstützte den Gesang heimatlicher Lieder mit seinem Akkordeon. Zum Abschluß sagte man auf Wiedersehen am 3. April 2004 an gleicher Stelle.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Telefon (02 02) 4 60 02 34, Fax (02 02) 4 96 69 81. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Telefon (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Kirchspiel Altenkirch – Das Kirchspieltreffen beginnt am Sonnabend, dem 14. Juni um 14 Uhr im Restaurant Flintstein, Am Kätnerskamp 1, Flintbeck. Anläßlich der 50jährigen Übernahme der Patenschaft über Altenkirch treffen wir uns mit Vertretern der Gemeinde Flintbek und wollen für die geleistete Hilfe und Unterstützung danken. Am Sonntag steht der Besuch eines modernen landwirtschaftlichen Betriebes auf dem Programm. Das Treffen endet am 15. Juni mittags. Flintbek ist Bahnstation. Anmeldungen bis zum 10. Juni bei Kirchspielvertreter Siegfried Paleit, Wilhelm-Mentrup-Weg 4, 49082 Osnabrück, Telefon (05 41) 5 63 59.

Wehlau



Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Kirchspieltreffen – 5. und 6. Juli Wehlau, Kirchspieltreffen Allenburg, im Gemeindesaal der Evangelischen Kirche, Von-Stafforst-Straße 7, 27318 Hoya/Weser. ■

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 16

Zwickau – Sonnabend, 13. September, 10 Uhr, Feiern zum zehnjährigen Bestehen der Heimatgruppe Insterburg im Airport-Hotel. Das Programm sieht wie folgt aus: 11 Uhr, Begrüßung, „Zwickauer Doppelquartett", Festrede „10 Jahre Heimatgruppe", Ehrungen, Grußworte, Erinnerung an Insterburg. 12.30 bis 14 Uhr Mittagspause. 14 Uhr, Heimatliches und Plachandern. Ende gegen 17 Uhr. Am Sonntag besteht die Möglichkeit, an einer Busfahrt zu dem bekannten Schnitzer- und Drechselort Seiffen im Osterzgebirge teilzunehmen. Abfahrt ab Hotel Airport 8.30 Uhr, Rückkehr gegen 19 Uhr. Preis pro Person 16 Euro. Rückmeldungen bis zum 31. Juli an Heinz Zimmermann, Maxim-Gorki-Straße 2, 08060 Zwickau, Telefon (03 75) 52 28 61, oder Irmgard Frenkel, Steinpleiser Straße 29, 08060 Zwickau, Telefon (03 75) 52 79 11.

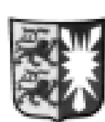
Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Magdeburg – Auf der Tagesordnung des letzten Treffens standen Darbietungen des Singekreises, die Ehrung der Geburtstagskinder, Informationen und Bekanntgaben sowie ein interessanter Gesundheitsvortrag von Frau Schwarz vom Verein „Pro Senior" über Krankheitserscheinungen (Herzinfarkt, Schlaganfall, Nierenerkrankungen und Diabetes) im Alter und wie man diesen begegnen kann. Nach der Eröffnung und Begrüßung durch den Vorsitzenden wurden Lieder und Gedichte entsprechend der Jahreszeit vorgetragen. Danach wurden neun Geburtstagsjubilare der vergangenen vier Wochen geehrt. Die Anwesenden wurden weiterhin darüber informiert, daß im Juni eine Busfahrt in den Harz durchgeführt werden soll. Interessent sollen sich melden. Auch zur Veranstaltung „Musik der Nationen" am 1. November in Berlin können Meldungen erfolgen. Die Veranstaltung klang mit guter Laune aus. Nicht zuletzt sorgte dafür die gute Versorgung durch die Wirtsleute mit Kaffee und Kuchen sowie Getränken.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Zu ihrer Jahreshauptversammlung kamen die Mitglieder der Gruppe zusammen. Nach der Begrüßung und der Totenehrung ließ die 1. Vorsitzende Regina Gronau die Veranstaltungen und Ausflüge des vergangenen Jahres noch einmal Revue passieren. 17 Veranstaltungen füllten das Jahr. Ein erfolgreiches Jahr, in dem auch zehn neue Mitglieder aufgenommen werden konnten. Nachdem die Kassenprüfer Bärbel Kieburg und Dietrich Wyszomierski dem Schatzmeister Günter Löhmann eine hervorragende Kassenführung bestätigt hatten, war die Entlastung des Vorstandes reine Formsache. Einstimmig wurde Manfred Romanowski als Wahlleiter bestätigt. Sachkundig und zügig führte er durch die Neuwahl des Vorstandes. Regina Gronau wurde einstimmig in ihrem Amt als 1. Vorsitzende bestätigt, Günter Löhmann als Schatzmeister ebenfalls. Bärbel Kieburg erhielt gleichfalls alle Stimmen für das Amt als neue Schriftführerin. Als Beisitzer wurde Gustav Kutz einstimmig bestätigt und Manfred Kaiser mit sämtlichen Stimmen gewählt. Da eine Nominierung für die Vertretung der 1. Vorsitzenden kurzfristig am Wahltag zurückgezogen wurde, konnte hier keine Neuwahl durchgeführt werden. Zum Kassenprüfer haben sich Iris Kutz und Ernst Gudat bereit erklärt.

Burg a. F. – Sonnabend, 24. Mai, Ausflug nach Bremen. Es sind noch einige Restplätze vorhanden. Anmeldungen an Siegfried Tamkus, Telefon (0 43 71) 91 98.

Kiel – Sonnabend, 17. Mai, 15 Uhr, Treffen der Aussiedlergruppe im Haus der Heimat, Wilhelminenstraße 47/49.

Mölln – Auf der letzten Zusammenkunft gab es einen Vortrag über die Feuerwehr zu hören. Hans-Hermann Albrecht, der selbst seit 32 Jahren aktives Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr (FF) Mölln ist, informierte ausführlich über die Geschichte und Lei-stungen der Wehr. Die Einsätze der FF sind ehrenamtlich im Gegensatz zur Berufsfeuerwehr, die von der Gemeinde oder Stadt bezahlt wird. Städte über 100.00 Einwohner sind verpflichtet, eine Berufsfeuerwehr (BW), die 24 Stunden einsatzbereit ist, zu unterhalten. Alle Feuerwehren unterliegen dem Brandschutzgesetz. Sie sind im Kreis-, Landes- und dem Deutschen Feuerwehrverband zusammengeschlossen. Seit 130 Jahren gibt es in Mölln eine FF. Vorher gab es die „Feuergräfen", die vom Magistrat gewählt wurden und auf die Einhaltung des Feuerschutzes zu achten hatten. Der Vortragende berichtete auch über Großfeuer in Mölln, so brannten zum Beispiel 31 Häuser 1874 ab, und 80 Familien wurden obdachlos. Aus der Umgebung rückten die Wehren sogar mit der Bahn an. Das führte zur Entstehung der FF Mölln. 51 Männer traten sofort ein. Die Unterkunft war zunächst am Markt neben der Nikolaikirche, später am Mühlenplatz. Zwischen 1934 und 1945 hatte die Feuerwehr sogar Polizeiaufgaben. Seit 1935 gibt es einen Spielmannszug und seit 1978 eine Jugendfeuerwehr, die heute 40 Mitglieder zwischen 10 und 16 Jahren hat. Zur Zeit gibt es 104 aktive Mitglieder und zwölf Ehrenmitglieder. Die Führung der Feuerwehr liegt seit 22 Jahren in den Händen von Willy Damm. Außerdem informierte Herr Albrecht auch über die modernen technischen Geräte, die heute der Feuerwehr zur Verfügung stehen und in den verschiedensten Notfällen eingesetzt werden können. Die Zuhörer stellten im Anschluß an den Vortrag noch Fragen und dankten für die umfassenden Ausführungen mit viel Beifall. Das Beisammensein wurde musikalisch umrahmt von Ilse Eggert, die auf ihrem Akkordeon auch das Singen begleitete. Irmingard Alex lockerte die Veranstaltung auf, indem sie lustige Geschichten von Marion Lindt vortrug.

Neumünster – Mittwoch, 28. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der „Kantklause" am Kantplatz. Die Referentin Gudrun Hoffmann vom Amtsgericht Neumünster spricht über das Thema „Betreuung von Zeugen und betroffenen Kindern sowie Publikumshilfe beim Amtsgericht Neumünster".

Uetersen – Wie auch in den Vorjahren hatte der angekündigte Besuch der bekannten ostpreußischen Schriftstellerin Ruth Geede ein volles Haus beschert. Die Vorsitzende Ilse Rudat konnte 50 Mitglieder und Gäste begrüßen. Nach der gemütlichen Kaffeestunde, zu der Erika Szpadzinski mit ihren Helferinnen die Tische mit farbenprächtigem Osterschmuck dekoriert hatte, hörten alle mit großem Interesse die lustigen Geschichten und Gedichte, die die Autorin in ihrer unnachahmbaren Art vorzutragen verstand. Ob es sich um die Geschichte von der Rückkehr der Störche im Frühjahr aus ihrem Winterquartier handelte oder andere spaßige Geschichten und Gedichte aus ihrem neuen Buch „Wo der Sprosser sang", aus dem Buch „Der Wiesenblumenstrauß" oder dem „Bernsteinkettchen". Alle waren begeistert. Reicher Applaus war ihr Dank. Außerdem brachte Ruth Geede diesmal aus Hamburg den ostpreußischen Autor Peter Drahl mit nach Uetersen, der kürzlich in einem sehr bemerkenswerten Buch das Leben und die Bedeutung der Königsberger Künstlerin Gertrud Lerbs-Bernecker beschrieben hat, die an Käthe Kollwitz denken läßt. Ihre meisterhaften Graphiken, Lithographien und Strichzeichnungen üben eine starke Faszination aus. Dieses Buch wie auch alle Werke von Ruth Geede konnten käuflich erworben werden. Die Vorsitzende Ilse Rudat bedankte sich bei beiden Buchautoren für ihr Erscheinen und vor allem bei Ruth Geede für ihre Vorlesung mit einem Blumenstrauß. ■

Stellengesuch

Promov. Osteuropawiss-in sucht bundesweit halbe Stelle oder Werkvertrag, auch fr. MA, russ. perfekt, englisch, Vorort-Kenntnisse Kaliningr., RF, Lehrerfahrung. Angeb. u. Nr. 30926 an die Preuß. Allg. Zeitung – Das Ostpreußenblatt – 20144 Hamburg

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Suchanzeige

Wer forscht nach Vorfahren von August Pfeiffer, geb. 05. 11. 1858 in Papilienen (welches von zweien?), Kreis Pillkallen, gest. 25. 08. 1899 in Kruschinehlen, Kreis Pillkallen. Er war verheiratet seit ? mit Barbara Schattner, geb. 05. 02. 1858 in Bilderweitschen, Kreis Stallupönen, gest. 07. 11. 1943 in Herbstfelde, Kreis Schloßberg. Hans-Dieter Pfeiffer, An der Schonung 35, 49811 Lingen

Familienanzeigen

Danke

für die lieben Grüße

zu unserem  Geburtstag

Die Kuckerneeser Zwillingsmarjellchen
Erna und Eva
Zeven und Schladen

Unsere liebe, wilde

Sabine

hat am 20. Mai Geburtstag.

Welchen, sagen wir nicht;
aber wir wünschen von Herzen alles Gute.

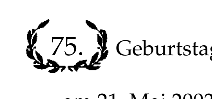
Und sie soll sich auch weiterhin nicht unterkriegen lassen!

Die Freunde aus Zinten
und besonders aus ihrer Mittelschulklasse.

Die Berliner Lycker Kreisgruppe wünscht ihrem langjährigen Kreisbetreuer und Redakteur des Hagen-Lycker Briefs, Herrn

Peter Dziengel

zu seinem

  Geburtstag 

am 21. Mai 2003

weiterhin Gesundheit und Zufriedenheit,
die nötige Kraft zum Wohl unserer Lycker Gemeinschaft

Beverstedter Weg 3, 14199 Berlin

Kassenwart	2. Vorsitzender	Schriftführerin
Hans Gerards	Alfred Faltin	Edeltraut Thieme

Treue ist das Mark der Ehre.
Friedrich der Große

Klaus-Dietrich Aßmann

Oberstudienrat i. R.

geb. 18. 5. 1916 in Königsberg (Pr) — gest. 5. 5. 2003 in Braunschweig

Preußischer Geist prägte sein Denken und Handeln.
Nach fast 50 Ehejahren in Liebe und Treue ist der Abschied schmerzlich.

Margot Aßmann, geb. Spehr
und Angehörige

Werder 4, 38100 Braunschweig

Die Trauerfeier fand statt am 9. Mai 2003 in der Kapelle des Hauptfriedhofes in Braunschweig.
Die Urnenbeisetzung erfolgt später im Familienkreis.

Nach einem langen und erfüllten Leben entschlief unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Frieda Oprotkowitz

geb. Czypull

aus Schwentainen, Kr. Treuburg

* 24. 11. 1903 Sobiechen (Salpen) Kr. Angerburg — † 15. 4. 2003 in Pinneberg

im gesegneten Alter von 99 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
Arnold Oprotkowitz
Astrid Oprotkowitz-Maaß
und Kay Maaß
Silke Oprotkowitz
Arnfried Oprotkowitz
Hartmut Sönnichsen und Familie
Sönke Sönnichsen und Familie

Koppelstraße 6, 25421 Pinneberg
Die Beerdigung hat am 23. April 2003 in Pinneberg stattgefunden.

Heinz Sahmel

* 26. 1. 1919 † 30. 4. 2003
Ein gutes Herz hat aufgehört zu schlagen.

In Liebe und Dankbarkeit
Brigitte Sahmel
Hannelore Büllmann, geb. Sahmel
Enkel und Urenkel

Waldenburger Hof 1, 32339 Espelkamp
Traueranschrift:
Brigitte Sahmel, Helene-Weber-Straße 6, 30974 Wennigsen



Die Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr)
trauert um
ihren Stadtvertreter und ihr Ehrenmitglied

Harry Poley

9. 7. 1916 – 25. 4. 2003

Neben seinen zahlreichen Ämtern in der Landsmannschaft Ostpreußen, in den Gremien des Bundes der Vertriebenen und mehrerer ostpreußischer Kultureinrichtungen trug der Verstorbene über viele Jahre mit Rat und Tat die Arbeit der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) mit. Hierfür danken wir ihm.

Dr. Herbert Beister	**Klaus Weigelt**	**Horst Glass**
2. Stadtvorsitzender	**1. Stadtvorsitzender**	**2. Stadtvorsitzender**



Ein Leben voller Liebe, Güte und Fürsorge ist zu Ende gegangen.

Margarete Graade

geb. Kaminski

* 8. 11. 1909 † 26. 4. 2003
aus Grünheide/Krs. Johannisburg

In Dankbarkeit und Trauer haben wir Abschied genommen.

Waldtraut Meinecke, geb. Graade, Drosselweg 12, 26603 Aurich
Sieglinde Ebert, geb. Graade, Lahnstraße 17, 61273 Wehrheim

Haltet mich nicht auf,
denn der Herr hat Gnade
zu meiner Reise gegeben.
Lasset mich, daß ich zu
meinem Herrn ziehe.
1. Moses 24,56

Nach einem erfüllten Leben ist mein lieber Mann,
unser Familienältester

Dieter Lehmann

* 12. 1. 1925 Glatz — † 26. 4. 2003 Itzehoe

in Gottes Ewigkeit übergegangen.

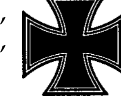
In liebevoller Erinnerung
Magdalene Lehmann, geb. Salecker
PD Dr. med. Hartwig Lehmann
mit Nils, Svea, Finn und Peer

Dammannkoppel 19, 25524 Itzehoe
Die Beisetzung hat am 2. Mai 2003 auf dem Friedhof in Itzehoe, Brunnenstraße stattgefunden.

Befiel dem Herrn deine Wege
Und hoffe auf Ihn,
Er wird es wohl machen.
Psalm 37,5



Nach einem erfüllten Leben, fern seiner ostpreußischen Heimat, nahm Gott der Herr meinen geliebten Mann, unseren Vater, Großvater und Bruder zu sich.



Rüdiger-Viktor von Weiß und von Wichert

Oberstleutnant a. D.
Rechtsritter des Johanniterordens

* 6. Mai 1915 † 1. Mai 2003

Christa von Weiß und von Wichert, geb. Freiin von Ulmenstein
Angelika von Weiß-Hübener
Michael Oswald Hübener
Gabriele von Wilcke, geb. von Weiß
Carl-August von Wilcke
Isabel von Wilcke
Sibylle Bücher, geb. von Weiß und von Wichert
Alfred Bücher
Thomas und Martin Bücher
Ottfried von Weiß und von Wichert

22339 Hamburg, Grützmühlenweg 19

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 16. Mai 2003, auf dem Friedhof in Hamburg-Nienstedten statt.

Eine aktive und engagierte Landesgruppe

Die Landesdelegiertenversammlung der Hessen konnte auf ein abwechslungsreiches Berichtsjahr zurückblicken

Landesvorsitzende Anneliese Franz begrüßte die angereisten Teilnehmer und wünschte der Veranstaltung einen guten Verlauf.

Nach der Totenehrung, die Gerhard Schröder vornahm, wurde Hans-Jürgen Preuß als Tagungsleiter gewählt. Nach der Feststellung der Beschlußfähigkeit genehmigte die Versammlung das Protokoll des Jahres 2002 einstimmig.

Danach erstattete Anneliese Franz den Tätigkeitsbericht des vergangenen Jahres, in dem sie von den vielen Aktivitäten berichtete, an denen sie teilnahm. So besuchte sie viele Kreisgruppen in Hessen, wo sie stets ein gerngesehener Gast ist. Unter anderem besuchte sie auch die Landesgruppe Thüringen in Verbindung mit einem Vortrag über Elisabet Böhm und Ida von Kortzfleisch. Weiterhin berichtete sie von einem Besuch des Herder-Instituts in Marburg sowie beim Vertriebenenbeauftragten in Hessen Rudolf Friedrich und der BdV-Präsidentin Erika Steinbach.

Waltraud von Schaewen-Scheffler, die Obfrau der Westpreußen, gab einen Bericht über das Westpreußentreffen im Oktober in Herford. Leider litt das Treffen wegen der Überschneidung des Termins mit der Landeskulturtagung der Ostpreußen, die zum gleichen Zeitpunkt in Wiesbaden stattfand. Doch erfreulicherweise nahmen einige Mitglieder an beiden Veranstaltungen teil. Insgesamt kamen zirka 1000 Westpreußen zum Westpreußentag in Herford. Der Sitzung des Bundesvorstands mit Bürgermeisterempfang schloß sich die Sitzung der Bundesversammlung, das höchste Beschlußgremium der Landsmannschaft, mit Delegierten der Heimatkreise und Heimatgruppen, an. Erika Steinbach hielt die Hauptansprache. Der Bundesvorstand tagte wie jedes Jahr dreimal. Des weiteren nahm Waltraud von Schaewen-Scheffler an einem Neujahrsgespräch mit Ministerpräsident Roland Koch teil.

Karla Weyland, die Landesfrauenleiterin, berichtete von ihren Aktivitäten im abgelaufenen Jahr. So konnte sie von zahlreichen Besuchen und der Mitarbeit in der Kreisgruppe Wetzlar und von Besuchen im Marburger Ostpreußenkreis unter Käte Machts berichten. Ebenso von der Tätigkeit des Wetzlarer Handarbeitskreises unter der Leitung von Friederike Preuß. Im Jahr 2002 habe sie an sechs Fahrten mit Hilfsgütern zu Ingeborg Hekkendorf teilgenommen. In Göttingen nahm sie mit Waltraud von Schaewen-Scheffler an der Enthüllung einer Gedenktafel für Samuel Thomas von Soemerring teil. Diavorträge in verschiedenen Kreisgruppen über alte Briefmarken aus Westpreußen rundeten den Tätigkeitsbericht ab.

Es folgte der Bericht der Landesschatzmeisterin Gundborg Hoffmann über Einnahmen und Ausgaben der Landesgruppe. Die Berichte der Kassenprüfer zeigten eindeutig, daß hervorragende Arbeit geleistet wurde, so daß die Landesschatzmeisterin einstimmig entlastet werden konnte.

Historiker können die Vergangenheit ändern – Gott nicht mehr

Dr. Christean Wagner hielt ein Kurzreferat. Er bedauerte, daß es ihm infolge seiner Tätigkeit als hessischer Justizminister nicht möglich ist, an Versammlungen teilzunehmen, doch will er versuchen, so oft als möglich zu kommen, denn er fühlt sich im Kreis seiner Landsleute sehr wohl. Er berichtete, daß Söhnchen Laurenz als erster Königsberger überhaupt im Mai 2000 in Königsberg getauft wurde. Er teilte mit, daß Rudolf Friedrich weiterhin im Amt bleibt, auch wenn er nicht mehr dem Parlament angehört, da er gute Verbindungen zu den Vertriebenen unterhält.

Die Entlastung des Geschäftsführenden Vorstands erfolgte einstimmig. Hugo Rasmus als Referent gab einen Einblick in seine Arbeit. Er sprach über die westpreußische Geschichte, den Korridor, den Bromberger Blutsonntag, an dem viele Deutsche von Polen ermordet wurden, hauptsächlich Männer, aber auch Frauen und Kinder. Insgesamt habe er 150 Biografien verfaßt und eine Rezension über das Buch „Beiträge zur Geschichte Westpreußens“ geschrieben, an dem verschiedene Autoren beteiligt waren. Er wies auf viele Unzulänglichkeiten hin, die zum Teil falsche Aspekte hervorbringen. Er verneinte die Kollektivschuld. Sonst wäre jeder Deutsche ein Täter, was völlig absurd ist, aber einer ethnischen Säuberung Vorschub leistete.

„Der Unterschied zwischen Gott und den Historikern besteht darin, daß Gott die Vergangenheit nicht mehr ändern kann.“ Die Verbrechen an Deutschen sind bis heute nicht aufgearbeitet, um einen Schlußstrich ziehen zu können.

Bei der anschließenden Wahl, bei der Heinz Schmidt als Wahlleiter fungierte und als Wahlhelfer Gerhard Mattekat sowie Gerhard Haekel ihm zur Seite standen, wurde bis auf zwei Veränderungen (Landesschriftführer Gerhard Morgenstern, Wetzlar, und stellvertretender Landesschriftführer Franz Komnick, Lampertheim, die aus Gesundheitsgründen nicht mehr kandidierten) der Vorstand einstimmig wiedergewählt. Als neuer Landesschriftführer wurde Manfrid Baaske und als Stellvertreterin Ingrid Nowakiewitsch einstimmig bestätigt.

Silbernes Ehrenzeichen als Lohn für den Dienst an der Heimat

Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Geschäftsführender Vorstand: Landesvorsitzende Annelise Franz, stellvertretende Landesvorsitzende und Landesobfrau Westpreußen Waltraud von Schaewen-Scheffler (Kassel), Landesschriftführer Manfrid Baaske (Fulda), Landesschatzmeisterin Gundborg Hoffmann (Eschenburg).

Erweiterter Vorstand: Stellvertretender Landesobmann Ostpreußen Dr. Christean Wagner, stellvertretender Landesobmann Westpreußen Manfrid Baaske, stellvertretende Landesschriftführerin Ingrid Nowakiewitsch, stellvertretender Landesschatzmeister Lothar Hoffmann, Landeskulturreferent Ostpreußen Dietmar Strauß, Landeskulturreferent Westpreußen Manfrid Baaske, Landesfrauenleiterin Karla Weyland, Beisitzer Hans-Jürgen Preuß, Dieter Schetat, Siegfried Munk, Gerhard Schröder, Landeskassenprüfer Dieter Krisch, stellvertretender Kassenprüfer Brigitte Klemm, Werner Hoff, Elisabeth Kröhne. Schiedsgericht: Gerhard Haekel, Käte Spalding, Siegfried Selke, Edith Strauß.

Anschließend wurden an verdiente Mitarbeiter die Silberne Ehrennadeln verliehen: Gundborg Hoffmann, Dieter Schetat und Gerhard Morgenstern. **G. Morgenstern**

Die Zukunft zusammen gestalten

Hans-Joachim Wolf erneut zum Landesvorsitzenden der Ostpreußen an der Spree gewählt

Die Landesdelegiertenversammlung war, da auch Neuwahlen auf der Tagesordnung standen, sehr gut besucht.

Zu Beginn der Versammlung hatte der Landesvorsitzende Hans-Joachim Wolf gemeinsam mit den Delegierten an das verstorbene Mitglied Carl-Heinz Thews gedacht, der eine besonders herausragende Stellung in der Gemeinschaft der Berliner Ostpreußen einnahm und dessen Ableben eine schmerzende Lücke hinterläßt.

In seinem Geschäftsbericht unterstrich der Landesvorsitzende Hans-Joachim Wolf die immense Wichtigkeit einer guten und reibungslosen Zusammenarbeit im Vorstand, um die vielfältigen Aufgaben zu lösen, die in der aktuellen Verbandsführung anstehen. Dabei stelle er auch sein Amt als Landesvorsitzender zur Disposition, da es für einen Verband zum Vorteil gereichen kann, wenn nach dem Motto, „neue Besen kehren gut“ auch mal nach über einem Jahrzehnt personelle Änderungen erfolgen.

Ein Hauptteil des Geschäftsberichtes war eine Bestandsaufnahme der Kulturarbeit und die künftige Intensivierung. Es gibt hier zwei mögliche Schienen, die eine sind eigene Aktivitäten, die andere sind Gemeinschaftsaktivitäten und Federführung des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen (BLV).

Seit dem Wegfall der Großveranstaltung „Tag der Heimat“ in der Sömmering-Sporthalle in Charlottenburg vor einigen Jahren fehlt den Berliner Landsleuten ein Ziel des gemeinschaftlichen Zusammenhalts, zumindest einmal im Jahr mit der Kraft einer gemeinsamen Stimme.

Die nach dem Wegfall der Großveranstaltung folgenden „Tage der Heimat“ im Schauspielhaus oder in der Komischen Oper waren nur einem kleineren, ausgewählten Teil von Landsleuten vorbehalten, und somit entfiel ein Anreiz zu einer gemeinsamen Kraftanstrengung für die Sache der Heimatvertriebenen in der breiteren Öffentlichkeit in Berlin.

Die Landsmannschaft Ostpreußen (LO) entrichtet jährlich hohe Beiträge an den BLV, und hier muß ein Weg gefunden werden, wie im Gegenzug dafür Unterstützung der Kulturarbeit für Ostpreußen vom BLV geleistet werden kann.

Kraftanstrengung für die gemeinsame Sache

Hierzu hat der Landesvorsitzende bereits Kontakt mit dem neuen Vorsitzenden des BLV, Rüdiger Jakesch, aufgenommen, und man war darüber einig, daß gemeinsame kulturelle Aktivitäten ganz oben anstehen sollten.

Die kulturelle Arbeit ist auch die einzige und wichtigste Möglichkeit, die Gruppen LO in das Gedächtnis der breiteren Öffentlichkeit zu rücken und sie mit der geleisteten Arbeit vertraut zu machen.

Ein aktuelles Beispiel ist, daß nach Schließung des Deutschlandhauses vor einigen Jahren die LO-Landesgruppe Berlin ein neues Domizil für ein voll ausgestattetes Ostpreußenzimmer zur Präsentation sucht und bis heute trotz der hohen Attraktivität des Muster-Zimmers keinen Erfolg hatte.

Im weiteren Verlauf des Berichtes hob der Vorsitzende Hans-Joachim Wolf wiederum die Bedeutung des Organs „Kreisbetreuerversammlung“ (regelmäßige Zusammenkunft der Kreisbetreuer der 32 aktiven Heimatkreisgruppen in Berlin) als die wichtigste Plattform der landsmannschaftlichen Arbeit in Berlin hervor und bedankte sich erneut für die außerordentlich gute Zusammenarbeit.

Bei den anschließenden Neuwahlen hat es dann doch wesentliche Veränderungen in der Zusammensetzung des neuen Landesvorstandes gegeben. Das Angebot von Hans-Joachim Wolf, nicht mehr zu kandidieren, wurde von den Delegierten nicht akzeptiert. Trotz dreier sehr geeigneter Vorschläge zum Amt des Landesvorsitzenden wurde Hans-Joachim Wolf letztlich mit einer großen Mehrheit (81 Prozent) wiedergewählt.

Seine drei Stellvertreter wurden Elfriede Fortange (Kreisbetreuerin des Heimatkreises Bartenstein), Marianne Becker (Vorsitzende der Frauengruppe) und Peter Dziengel (Kreisbetreuer des Heimatkreises Lyck), jeweils mit sehr großer Mehrheit.

Schatzmeister wurde Joseph Lirche, Schriftführerin und Geschäftsführerin Ursel Dronsek, und die drei Beisitzer sind Benno Boese (Kreisbetreuer des Heimatkreises Heilsberg), Herbert Brosch (Kreisbetreuer des Heimatkreises Rastenburg) und Willi Grewig (Kreisbetreuer des Heimatkreises Lötzen).

Um künftig die Geschäftsstelle mit einem PC zu bestücken und die Arbeit effektiver zu machen, wurde eine junge Dame namens Sabine Moron 2. Schriftführerin.

Am Schluß der Versammlung drückte der alte und neue Vorsitzende Hans-Joachim Wolf seine Hoffnung aus, daß der neue Landesvorstand ein vertrauensvoll zusammenarbeitendes effektives und gutes Team ist.

Er führte weiterhin aus, daß die Fortführung der Ziele dieser Gemeinschaft, die Belange der Heimatvertriebenen, insbesondere die der Ostpreußen zu vertreten und anzumahnen, die Erinnerung an die Heimat Ostpreußen wachzuhalten und eine ordentliche Arbeit für den Erhalt des ostpreußischen Kulturgutes zu leisten, das oberste Anliegen sein muß, insbesondere in der immer schwieriger werdenden Zukunft. **L. B.**

»Auf den Spuren der Kindheit«

Berliner Reiseunternehmen bietet Individualreisen in die Heimat an

Heimfahrer“ kennen das: Man sitzt mit vielen anderen in einem großen Bus und sieht sich die Gegend an – aber nicht die Ecken und Winkel der Heimat, die für einen persönlich interessant sind – dort wo man seine Kindheit verlebte. Auch wenn man das Glück hat, seinen Wunsch-Ort zu besuchen, so bleibt einem meist nicht genügend Zeit. Wer will nicht einmal die Stätten und Stationen seiner Vergangenheit, Kindheit oder aber den Weg der Flucht nachvollziehen. Genau diese Reisenden sind die Zielgruppe der Firma „Reisedienst Einars“.

Die Planung für so eine Individualreise sieht wie folgt aus: Mit Herrn Schneevogt von Einars werden die Reisestationen in einem Gespräch genau abgesprochen. Es spielt dabei keine Rolle, ob der Ort heute noch existiert, beim Reisedienst ist man immer sehr bemüht, auch den kleinsten Flecken wiederzufinden und dann auch den Besuch zu ermöglichen. Reisebeginn ist entweder in Berlin, wo Einars seinen Sitz hat, oder an einem anderen Treffpunkt, den man vereinbart. Von dort wird man abgeholt und es geht weiter, entweder mit einem Kleinbus (Modell T4) oder einem Passat Kombi, damit ist nicht nur mit einer bequemen Fahrt zu rechnen, sondern es besteht auch die Möglichkeit, auf solchen Straßen an Ziel zu kommen, die ein großer Reisebus nie befahren könnte.

Wer mal mehr als nur die Standardrundfahrt durch die Heimat machen will und Wert auf ein auf die eigenen Wünsche abgestimmtes Besichtigungsprogramm legt, sollte sich einmal über eine Individualreise Gedanken machen.

Die Kosten so einer Reise berechnen sich nach den gefahrenen Kilometern und nicht nach der Personenzahl, das bedeutet, je mehr Reisende sich zusammenfinden, um so günstiger wird die Fahrt.

Nähere Informationen bei dem Reisedienst Einars, Pieskower Weg 31, 10409 Berlin, Telefon und Fax (0 30) 4 23 21 99, Mobiltelefon (01 63) 4 23 21 99, oder im Internet unter www.einars.de **sfm**

80 Jahre Angliederung an Litauen?

Das offizielle litauische Geschichtsbild des Memellandes und die Realität / Von Uwe Jurgsties

Zu Beginn dieses Jahres wurde in Memel 80 Jahre Angliederung des Memellandes an Litauen gefeiert. Herausgehoben wird immer wieder, daß es sich damals um einen Aufstand gehandelt habe. Diese Behauptung bedarf der Richtigstellung.

Von 1919 bis Anfang 1923 wurde das Memelland von Frankreich im Auftrage der alliierten und assoziierten Hauptmächte unter Umgehung des Selbstbestimmungsrechts der Bevölkerung verwaltet. Im April 1919 hatten 98 Prozent der Einwohner des Kreises Heydekrug und 78 Prozent des Kreises Memel gegen eine Angliederung an Litauen protestiert. Am 11. November 1921 hatte Litauen in seiner Verfassungsgebenden Versammlung den Anschluß des Memellandes zu seinem Ziel erhoben und dabei dem Gebiet autonome Rechte zugesichert.

Als den Litauern klar wurde, daß sie über die Botschafterkonferenz ihr Ziel, das Memelland auf legalem Wege zu erhalten, nicht erreichen würden, beschlossen sie sofort nach der Rückkehr der memelländischen Delegation aus Paris, das Gebiet mit Waffengewalt zu erobern. An den Vorbereitungen waren Außenminister Galvanauskas, Finanzminister Petrulis und ab dem 3. Januar 1923 auch der litauische Regierungsvertreter in Memel, Zilius, sowie Erdmann Simoneit beziehungsweise Erdmonas Simonaitis beteiligt. Da es im Memelland außer einigen hundert Wirrköpfen niemanden gab, der einen Anschluß an Litauen unterstützt hätte, mußte die Bewegung allein durch Litauer aus der Republik Litauen getragen werden. Zu diesem Zweck wurden reguläres Militär und der Schützenverband „Schaulu Sajunga“ mobilisiert. Die Kownoer Staatsdruckerei stellte Aufrufe der „Aufständischen“ in litauischer, deutscher und französischer Sprache her.

Die litauischen Truppentransporte rollten schon ab dem 5. Januar 1923 an die Grenze nach Litauisch-Krottingen und Tauroggen. Am 6. Januar lief bereits in Kowno das Gerücht um, der Einmarsch habe begonnen. Spätestens am 8. Januar waren die litauischen Vorbereitungen in Berlin bekannt. Am 9. Januar wurde von den Nationallitauern Simonaitis, Reisgys und Toleikis im Memelland ein Aufruf verbreitet, der die litauischsprechende Bevölkerung gegen die Freistaatidee aufstacheln sollte.

In den Morgenstunden des 10. Januar 1923, am Tage vor dem französischen Einmarsch ins Ruhrgebiet, überschritten das 5. Infanterieregiment und die Kriegsschule Kaunas sowie die Schützenverbände zum Teil in Räuberzivil, zum Teil in regulären Uniformen bei Litauisch-Krottingen und Tauroggen die deutsch-litauische Grenze. Diese Aktion wurde der Welt als bewaffneter Aufstand der Memelländer mit dem Ziel eines Anschlusses an Litauen bekannt gemacht.

Der Erkenntnis der Litauer, dass sie das Memelland auf legalem Wege nicht erhielten, folgte die Eroberung mit Waffengewalt

Das ungefähr 200 Mann starke französische Infanterie-Bataillon konnte sich nicht gegen die litauische Übermacht von rund 5.000 bis 6.000 Mann behaupten und zog sich auf die Stadt zurück, die es mit Hilfe der Landespolizei verteidigen wollte.

Während Simonaitis in Heydekrug bereits eine neue Landesregierung unter seinem Präsidium ausgerufen hatte, wurde in der Nacht zum 14. Januar in der Umgebung von Memel noch gekämpft. Erst am 15. Januar drangen die Litauer in die Außenbezirke der Stadt ein, die nach lebhafter Schießerei in der Nacht zum 16. Januar völlig besetzt wurde. Nach kurzem Beschuß hißte die französische Kommandantur die weiße Flagge der Kapitulation. In dem Operettenkrieg gab es auf französischer Seite einen Toten und zwei Verwundete, bei den Litauern nach der einen Quellen zwei, nach der anderen sechs Tote.

Bei der Rückgabe des Gebietes 1939 übte das Deutsche Reich keinen völkerrechtswidrigen Zwang auf die Republik Litauen aus

Am 16. Januar 1923 erließ der französische Oberkommissar als Vertreter der alliierten Mächte, Petisne, folgenden Aufruf: „Bewohner des Memelgebiets! Im Namen der Alliierten Mächte erhebe ich noch einmal den feierlichsten Protest gegen den blutigen Handschlag, der gegen das Memelgebiet verübt worden ist. Ich erkläre ausdrücklich, daß die Alliierten Mächte auch weiter beabsichtigen, ihre Autorität über das Gebiet auszuüben.“ Am 1. Februar 1923 erzwang die Botschafterkonferenz die Absetzung des nach dem Einfall eingesetzten litauischen Direktoriums Simonaitis. Am 18. Februar 1923 verließen die Franzosen Memel.

Die Botschafterkonferenz sanktionierte nach Protest das Verbleiben des Memelgebiets bei Litauen allerdings mit der Maßgabe, dem Gebiet eine Autonomie, das heißt Selbstverwaltung, zu gewähren. Das Memelgebiet sollte Litauen als Ersatz für den nun von den Alliierten sanktionierten polnischen Raub des Wilnagebietes dienen.

Litauen erhielt nur eine stark eingeschränkte Souveränität über das Memelgebiet. Es mußte unter anderem der Schaffung einer Autonomieregierung (Landesdirektorium) und einer Volksvertretung (Landtag), die nur von den Bürgern des Memelgebiets gewählt werden konnte, zustimmen. Litauen erhielt die Souveränität über das Post-, Bahn-, Zoll- und Währungswesen, die Außenpolitik sowie die Grenzpolizei.

Bereits kurz nach der Übergabe des Memelgebiets an Litauen, setzten die Litauisierungsmaßnahmen ein mit Behinderungen der autonomen Selbstverwaltung, wiederholter Ausschaltung der verbrieften Rechte und der persönlichen Freiheit der Memelländer sowie mit wirtschaftlichem Druck. Ziel dieser Maßnahme war, letztendlich die Autonomie zu beseitigen und die Bevölkerung zu litauisieren.

Nach einem Militärputsch in Litauen 1926 wurde der Kriegszustand auch über das Memelgebiet verhängt, der hinfort bis 1938 andauerte. Während des zwölfjährigen Bestehens des Kriegszustandes wurden zahlreiche Repressalien gegen die für ihr Deutschtum eintretende Bevölkerung verübt. Hunderte von Memelländern wurden vom Kriegskommandanten und von litauischen Sondergerichten zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt. Das Vereinsleben und die politische Betätigung wurden stark eingeschränkt. Mehrfach wurden Auseinandersetzungen zwischen dem autonomen Memelgebiet und der litauischen Regierung vor dem Völkerbund verhandelt.

Wie deutsch die eingesessene Bevölkerung des Memelgebietes war, ist aus den Ergebnissen der Wahlen zum Memelländischen Landtag ersichtlich. So betrug das Zahlenverhältnis zwischen den jeweils gewählten deutschen und litauischen Abgeordneten im Jahre 1925 27 zu zwei, 1927 25 zu vier, 1930 24 zu fünf, 1932 24 zu fünf, 1935 24 zu fünf und 1938 wieder 25 zu vier.

Zu einer Neuorientierung der litauischen Politik, mit dem Ziel einer Annäherung an Deutschland, trug wesentlich ein von Polen provozierter Zwischenfall an der polnisch-litauischen Demarkationslinie am 13. März 1938 bei, durch den Litauen ultimativ gezwungen wurde, die diplomatischen Beziehungen zu Polen aufzunehmen und damit das Wilnagebiet als polnischen Besitz anzuerkennen. Ein litauisches Hilfeersuchen an Moskau, London und Paris fand keine Unterstützung.

Bereits am 18. März 1938 bat der litauische Gesandte in Berlin, Saulys, bei einer Unterredung mit Ribbentrop um eine deutsche Beschwerdeliste hinsichtlich des Memelgebiets. Die Beschwerdeliste, die am 25. März 1938 von Staatssekretär v. Weizsäcker übergeben wurde, enthielt elf Beschwerdepunkte, die sich gegen die Aufrechterhaltung des Kriegszustandes im Memelgebiet seit 1926, gegen die Lahmlegung der gesetzgeberischen Tätigkeit der autonomen Behörden sowie gegen andere gegen die Autonomie des Memelgebietes und das Deutschtum praktizierten Maßnahmen richteten. Im Zuge der neuen Deutschlandpolitik Litauens konnte man im Laufe der nächsten Monate feststellen, daß es bereit war, Zugeständnisse zu machen, die über die Memelkonvention hinausgingen.

Noch Anfang März 1990 betonte Michail Gorbatschow, dass Litauen kein Dokument besitze, das belege, dass die Stadt Memel zu ihm gehöre

Auf deutscher Seite gewann man den Eindruck, der sich vor allem nach dem großen deutschen Erfolg bei den memelländischen Landtagswahlen am 11. Dezember 1938 und dem äußerst schlechten Abschneiden der Litauer verfestigte, daß Litauen die Rückgabe des Memelgebiets als unausweichlich betrachtete. Die Richtigkeit dieser Einschätzung ergaben die Verhandlungen über die Rückgabe des Memelgebiets an Deutschland.

Bezüglich der Lösung der Memelfrage kam es am 20. März 1939 zu einer Unterredung zwischen Ribbentrop und Außenminister Urbsys in Berlin. Aus den vorhandenen Akten des Auswärtigen Amtes geht hervor, daß Urbsys von Ribbentrop eingangs darauf hingewiesen worden sei, „daß das Memelgebiet zu Deutschland zurück wolle“ und Deutschland „nicht ruhig zusehen könne“, falls es im Memelgebiet zu Aufständen und Schießereien käme. Ribbentrop bezeichnete die Memelfrage als „Stachel“ in dem deutsch-litauischen Verhältnis.

Um eine freundschaftliche Beziehung zwischen beiden Ländern zu gewährleisten, strebte Ribbentrop eine friedliche und für Litauen akzeptable Lösung an. So stellte er die Bereitschaft Deutschlands, in wirtschaftlichen Fragen auf litauische Interessen einzugehen, namentlich hinsichtlich der Schaffung eines Freihafens, in Aussicht. Darauf wollte Urbsys wissen, in welcher Frist sich die litauische Regierung zu entscheiden habe. Diese Frage ließ Ribbentrop unbeantwortet, da er offenbar kein Ultimatum stellen wollte. Im Hinblick auf den bevorstehenden Zusammentritt des Memelländischen Landtages regte er jedoch an, möglichst schnell Bevollmächtigte nach Deutschland zu schicken.

Am 21. März 1939 berichtete Urbsys dem erweiterten Ministerrat, der die deutschen Vorschläge grundsätzlich annahm. In den Abend- und Nachtstunden fand eine Geheimsitzung des Seim statt. Vorher hatte die litauische Regierung bei den Signatarmächten angefragt, ob sie Einwände gegen eine Souveränitätsübertragung an Deutschland hätten.

England sowie Frankreich gaben Litauen freie Hand. Frankreich erklärte zusätzlich, es habe den Bestand des Memelgebiets nicht garantiert und werde im Falle eines deutschen Einmarsches nichts unternehmen. Auch Polen und die Sowjetunion wurden durch Kowno unterrichtet und hatten keine Einwände gegen die Übertragung des Memellandes an Deutschland, betonten aber, daß Deutschland nicht über die Grenzen des Memellandes hinausgreifen dürfe.

Am 22. März 1939 um 14 Uhr flog die litauische Delegation nach Berlin, wo die Verhandlungen über den Abschluß eines deutsch-litauischen Staatsvertrages unter Vorsitz von Staatssekretär v. Weizsäcker begannen. Am 23. März 1939 um 1 Uhr früh unterzeichnete Urbsys den Staatsvertrag, der mit dem Datum vom 22. März 1939 sofort in Kraft trat. Der litauische Seim (Parlament) stimmte am 30. März 1939 einstimmig und ohne Stimmenthaltung dem Vertrag zu, der zugleich Richtlinien für die Errichtung einer litauischen Freihandelszone in Memel enthielt.

Die Rückgabe des Memelgebietes selbst erfolgte ohne jede Gewaltanwendung. Das litauische Militär begann mit der Räumung des Memelgebietes bereits in den frühen Morgenstunden des 22. März 1939, also noch vor dem Abflug der Verhandlungsdelegation nach Berlin. Auch der litauische Gouverneur, Gailus, teilte in den Vormittagsstunden des 22. März 1939 dem Präsidenten des Direktoriums des Memelgebietes, Bertuleit, die Einstellung seiner Amtsgeschäfte mit.

Die deutschen Soldaten rückten am 23. März 1939, also nach der Unterzeichnung des deutsch-litauischen Staatsvertrages, zum Paradieren ein. Nur eine kleine Einheit verblieb in Memel, während die übrigen Soldaten in ihre Standorte zurückkehrten. Die Grenze nach Litauen wurde nicht durch Militär gesichert, sondern der zivilen Zollverwaltung übertragen.

Somit ist einwandfrei bewiesen, daß beim Abschluß des deutsch-litauischen Staatsvertrages vom 22. März 1939 vom Deutschen Reich kein völkerrechtswidriger Zwang gegenüber Litauen ausgeübt wurde. Zudem bestand für das Deutsche Reich weder die Notwendigkeit, Litauen ein Ultimatum zu stellen noch ihm mit Gewalt zu drohen, da Litauen aus eigener Initiative die Lösung der Memelfrage vorangetrieben hatte, um zum Deutschen Reich gute Beziehungen herstellen zu können. Andererseits kann die Tatsache nicht geleugnet werden, daß die Rückgliederung, das heißt die Wiedervereinigung mit dem Deutschen Reich dem drängenden Verlangen der Memelländer entsprach.

Insgesamt wurde der Staatsvertrag bis zum Sommer 1939 50 auswärtigen Regierungen vorgelegt, von denen keine Einspruch erhob. Mit der am 10. Januar 1941 erfolgten Paraphierung des deutsch-russischen Grenzvertrages vom 29. September 1939 erkannte auch die Sowjetunion die Rückgliederung des Memelgebietes an das Deutsche Reich ohne Vorbehalte an.

Als Folge des Zweiten Weltkrieges besetzte die Rote Armee mit der Eroberung der Stadt Memel am 28. Januar 1945 das Memelland vollständig. Am 7. April 1948 wurde das Memelgebiet in die zur Sowjetunion gehörende Sowjetrepublik Litauen eingegliedert. Gorbatschow erklärte bei einer Unterredung zwischen ihm und dem Chef der von Moskau abgespaltenen litauischen Kommunistischen Partei, Brasauskas, Anfang März 1990 noch, daß Litauen kein Dokument besitze, das belege, daß die Stadt Memel zu Litauen gehöre.

Im Jahr 1991 dann erlangt Litauen seine staatliche Souveränität und tritt gemeinsam mit den beiden anderen baltischen Staaten Lettland und Estland aus der Sowjetunion aus. Das Memelland ist nunmehr Bestandteil der Republik Litauen.

Fazit: Das Memelland war niemals von 1923 bis 2003 ununterbrochen an Litauen angegliedert. Die Feierlichkeiten vom 15. Januar 2003 beruhen also bewußt auf einem Irrtum. Wenn das geplante Denkmal, der sogenannte Triumphbogen, eingeweiht wird, der an den Anschluß des Memellandes an Litauen erinnern soll, dann würde es die historische Korrektheit gebieten, ihn mit der Datumsangabe „ab 1948“ zu versehen. Im Hinblick auf den Beitritt zur Europäischen Union ist es auf allen Seiten vonnöten, daß man sich mit den wahren Begebenheiten der Vergangenheit auseinandersetzt und die Geschichte nicht verfälscht. Die litauischen Bürger sind, was die Angliederung anbelangt, aufgerufen, bei der Einweihung mit der richtigen Jahreszahl „1948“ ein Zeichen für die Zukunft zu setzen, denn Zukunft hat nur eine Perspektive, wenn man sich zur geschichtlichen Wahrheit bekennt. ■

Sachlich und mit neuen Erkenntnissen

Erfreuliches Plädoyer für die Anerkennung der deutschen Opfer des Zweiten Weltkriegs

Sind sie ihnen keine Träne wert, ihnen, die doch sonst von Mitleid (und Selbstmitleid) über all das Elend und die Ungerechtigkeiten unserer Zeit überfließen, die Urheber anklagen und verurteilen?

In endlosen Tiraden pflegt man Opfer zu beklagen und zu entschädigen, sofern es sich nicht um Deutsche handelt. Wie aber hält man es mit der Menschlichkeit gegenüber den Verlierern?

Diese Frage stellt Gottfried Dyrssen, der, bis er in den Ruhestand ging, in den Führungsetagen großer deutscher Zeitungs- und Zeitschriftenkonzerne tätig war. Nun, er hat all das Unverständliche zu diesem Fragenkomplex gesammelt und in eine Ordnung gebracht. Er untersucht in seinem Buch „Keine Träne wert?“ Deutschlands Umgang mit seiner Kriegsgeneration, einen Umgang, der einmalig in der jüngeren Geschichte ist und den zu dokumentieren wahrlich lohnt. Wo ist es denn schon einmal geschehen, daß sich nach einem Krieg die Verlierer Jahrzehnte lang in Selbstanklagen ergehen, in einer Büßerpose verharren und sich dabei auch noch wohl zu fühlen scheinen?

Dyrssen hat sich drei Gruppen der Kriegsgeneration vorgenommen, auf denen die Nachkriegsjahrgänge herumtrampeln und denen sie sich turmhoch überlegen fühlen: die Soldaten der Wehrmacht sowie Vergewaltigungs- und Bombenopfer.

Im Mittelpunkt des Komplexes „Soldaten“ steht verständlicherweise jenes Ereignis, das den Gipfel der Fortsetzung der alliierten Greuelpropaganda gegen Deutschland darstellt, die Wehrmacht-Ausstellung des Jan Philipp Reemtsma. Sie ist zwar im ersten Anlauf aufgrund der allzu offensichtlichen Fälschungen gescheitert, was aber die politische Klasse mitsamt ihren Wasserträgern aus den Redaktionsstuben nicht daran hindert, einen Neuaufguß des Machwerkes zu bejubeln. Der Autor hat zusammengetragen, was in der ersten Ausstellung gefälscht und verlogen war, hat das bisher verstreute Material komprimiert und so leicht zugänglich gemacht.

Dazu gehört auch die Rehabilitierung der Wehrmachtdeserteure. Als man beschloß, diese Deserteure pauschal zu verehren, hat man damit automatisch die Soldaten, die nicht desertiert sind, und das sind sicherlich mehr als 99 Prozent, ins Unrecht gesetzt. Und dazu gehört auch das skandalöse Urteil, das die Parole „Soldaten sind Mörder“ straffrei stellt. In dem Buch findet man eine Zusammenstellung aller wichtigen Argumente zu dieser Diffamierung.

Daß die deutschen Vertriebenen, immerhin die Opfer der größten ethnischen Säuberung der Weltgeschichte, in den Hintergrund gerückt werden und man die grauenhaften Umstände ihrer Vertreibung nicht zur Kenntnis nehmen will, hat damit zu tun, daß man die deutsche Niederlage zur „Befreiung“ umlog, wozu die Massenvertreibung aus dem Osten mit dem damit zusammenhängenden Massenmord nicht recht passen wollte. Dyrssen arbeitet die Heuchelei in knappen Strichen heraus.

Millionen von deutschen Kriegsgefangenen, von den Bolschewisten schon ab 1941, von den US-Amerikanern nach dem Mai 1945 geschunden und massenweise ums Leben gebracht, sollen hinter der Nebelwand überhöhter Zahlen von umgekommenen sowjetischen Kriegsgefangenen verborgen bleiben. Ebenso vernebelt werden die millionenfachen Vergewaltigungen, derer sich nicht nur die Soldaten der Roten Armee schuldig gemacht haben und die so gar nicht zu dem Bild der „guten Befreier“ passen wollen.

Die permanente Rechtfertigung, Entschuldigung und Aufrechnung der Verbrechen der Sieger aus dem Munde unserer politischen Klasse kennzeichnet die Schicht, die in unserem Lande das Sagen hat. Dyrssen deckt deren Zynismus, ihre Heuchelei, ihr angepaßtes Verhalten auf.

Sensationell ist die nach Wissen des Berichterstatters zum ersten Mal veröffentlichte Ausarbeitung von Kardinal Graf Galen aus dem März 1946, der das Verhalten der Sieger in Deutschland in einer Schärfe und Offenheit brandmarkt, die ihn heutzutage in Deutschland zumindest eine Anklage einbringen würde.

Gottfried Dyrssen
KEINE TRÄNE WERT?
Deutschlands Umgang mit seiner Kriegsgeneration

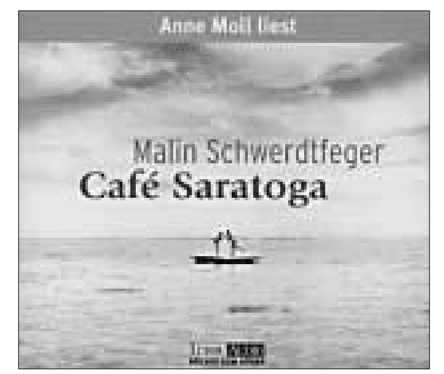
Aber auch der Auszug aus einem Brief von Kardinal Faulhaber, München, den er am 17. Mai 1945 Papst Pius XII. geschrieben hat und in dem er darauf hinweist, daß tatsächlich in den KZs „himmelschreiende Verbrechen“ begangen wurden, daß es aber „nicht weniger erschreckende Bilder“ gäbe, „wenn man die Leichen der Menschen, die bei einem Fliegerangriff der Amerikaner lebendig begraben oder in Stücke gerissen wurden, in einem Film zusammenfassen könnte“, zeigt, wie eingeschränkt heute die Meinungsfreiheit in Deutschland ist.

Dieses Buch sei allen empfohlen, die sich an der Diskussion um die jüngste Vergangenheit beteiligen wollen. **Hans-Joachim von Leesen**

***Gottfried Dyrssen: „Keine Träne wert. Deutschlands Umgang mit seiner Kriegsgeneration“**, Leopold Stocker Verlag, Graz 2002, geb., 214 Seiten, 19,90 Euro*

Zu oberflächlich

Scheinbare Idylle auf der Insel Hel



Das „Café Saratoga“ aus dem gleichnamigen Roman der Jungautorin Malin Schwerdtfeger liegt auf der Halbinsel Hel. Hier setzt die Geschichte der Schwestern Sonja und Majka ein, deren Vater ein kleines Café nahe am Meer eröffnet hat. Doch das Café ist für den Vater der Mädchen nur Mittel zum Zweck. Sein Ziel ist die Ausreise nach Westdeutschland. Diese erhofft er sich, durch die Einnahmen der kleinen Gaststätte finanzieren zu können. Den Mädchen hingegen ist das nicht wichtig. Die „Bundesrepublik“ ist für sie etwas nicht Greifbares, sie genießen die Zeit auf Hel. Als es dem Vater gelingt, seinen Traum zu verwirklichen, fällt es den Mädchen schwer, in Niedersachsen ein neues Zuhause zu finden, war doch für sie die Zeit auf Hel ein nimmer endendes Abenteuer. Malin Schwerdtfeger berichtet aus der Sicht des Mädchens Sonja, doch die kindliche Perspektive verschließt sogleich interessante Aspekte der Geschichte. Daß die Beziehung der Eltern mehr als nur schlecht und die Mutter zudem schwer depressiv ist, wird nur am Rande angedeutet. Statt dessen plaudert Sonja munter über ihre Alltagseindrücke.

Malin Schwerdtfeger (Jahrgang 1972) zählt nach Ansicht von vielen Kritikern mit Judith Hermann (Jahrgang 1970) und Benjamin v. Stuckrad-Barre (Jahrgang 1975) zu den vielversprechenden jungen Talenten in der deutschen Literatur, doch gerade für das ältere Publikum sind die Werke gewöhnungsbedürftig.

Offenbar findet Malin Schwerdtfeger es chic, derbe Wörter zu verwenden. Beispielsweise der Begriff „Fötzchen“ als Anrede für kleine Mädchen ist schon ziemlich zweifelhaft. Selbst wenn sie damit das Milieu, in dem die Kinder aufwachsen, realistisch schildern wollte, dann wirkt es aufgrund der Häufung trotzdem überzogen.

Das nun bei Lübbe erschienene Hörbuch wird von der Synchronsprecherin Anne Moll gelesen. Sie bemüht sich aufrichtig, beschwingt aus der Sicht der Ich-Erzählerin Sonja zu erzählen, doch die Fröhlichkeit und Naivität scheinen aufgesetzt.

Malin Schwerdtfegers „Café Saratoga“ ist sprachlich zwar sehr erfinderisch und abwechslungsreich, doch so malt sie mit Worten vielmehr nur ein Bild, als daß sie eine Geschichte erzählt. Es fehlen emotionale Tiefe und Handlung. **R. B.**

***Malin Schwerdtfeger: „Café Saratoga“**, Lübbe Audio, Bergisch Gladbach 2003, Hörbuch, gelesen von Anne Moll, 217 Minuten, 24,90 Euro*

Ignorant und unverfroren

Ein ehemaliger DDR-Geheimdienstoffizier beschreibt seine Arbeit



Zumindest der Titel ist werbewirksam, jetzt wird aus dem Nähkästchen geplaudert. Aber wer eine ehrliche Abrechnung erwartet, wird enttäuscht. Man weiß nicht, ob man lachen oder weinen soll bei so viel Unkenntnis der Geschichte oder aber Ignoranz, sie zur Kenntnis zu nehmen. Nun kann man einem im östlichen Teil unseres Vaterlandes Aufgewachsenen, der an seinen Staat geglaubt hat und der noch dazu zu den Privilegierten gehörte, nicht verübeln, daß er auch zu diesem Staate stand. Aber das Buch ist zwölf Jahre nach der Vereinigung geschrieben, und da sollte man doch das eine oder andere dazugelernt haben.

Der Autor hat sozialistische Scheuklappen. So beklagt er zum Beispiel, daß 1990 die Bergarbeiter in Heuersdorf umgesiedelt wurden, weil der Braunkohleabbau inzwischen bis an die Ortsgrenze herangekommen war, aber er verliert kein Wort über die Zwangsumsiedlungen an der innerdeutschen Grenze, kein Wort über die Enteignungen der Mauergrundstücke in Berlin.

Die Übergriffe der Besatzungsmacht werden entschuldigt mit den Verbrechen der Wehrmacht. Demnach müssen den hunderttausenden Vergewaltigungen durch die Rote Armee ebenso viele Vergewaltigungen russischer Frauen und Mädchen durch deutsche Soldaten vorangegangen sein? Ein Mann, der mit dem Begriff Heimat nichts anzufangen weiß, wie er selbst schreibt, und der sich durch die „revanchistische“ Landsmannschaft der heimatvertriebenen Ostpreußen zu 4.000 DM Entschädigung (für die verlorene Heimat) verhelfen läßt, was soll man von dem halten? Ehrgefühl?

Natürlich gab es im sozialistischen Staat keine Klassen und folglich keinen Klassenunterschied, trotzdem erhielten die Kinder aus Arbeiter- und Bauernfamilien bevorzugt Studienplätze, und natürlich erhielten sie bevorzugt Plätze in den Landschulheimen! Natürlich auch der Autor.

Hier gibt es allerdings ziemliche Parallelen zur anderen Diktatur auf deutschem Boden, wie soll es auch anders sein? Viel lernen, viel Sport treiben, natürlich auch politische Erziehung.

Zum Thema (Welt-)Literatur wird Ostrowski angeführt, „Wie der Stahl gehärtet wurde“, ein Titel, der jeden jungen Menschen begeistern kann, aber Weltliteratur? Mein Gott!

Dann ein paar Sätze, die man wahrscheinlich in West und Ost gleichermaßen unterschreiben kann: Früher wurde Goethe inszeniert, heute inszeniert sich der Regisseur. Ein Lichtblick, man schöpft Hoffnung, das Niveau scheint sich zu heben.

Aber zu früh gefreut, schon kommt die nächste Plattheit: Der Sprengung der Paulinenkirche in Leipzig ist ein demokratischer Abstimmungsprozeß vorangegangen, weil die Leipziger Bevölkerung sie hingenommen hat! Ja, wie denn, ist sie gefragt worden, gab es eine Bürgerbeteiligung? Was wäre mit dem geschehen, der dagegen aufbegehrt hätte? Was denn, Du bist dagegen, wahrscheinlich auch gegen den Sozialismus, ein Staatsfeind also? Bei dieser Auslegung von Demokratie dreht sich einem der Magen um!

Endlich kommen wir zur Sache: Mein Weg in den Geheimdienst. Offenlegung der Praktiken, wie arbeitet 007 im Staatsapparat der DDR? Leider Fehlanzeige. Seitenlang ermüdende Aufzählungen, wer wo geboren und wo eingesetzt wurde, alle waren Idealisten, die für das sozialistische Vaterland ehrlich gearbeitet haben. Eine Art Staatsdiener, die lediglich zum Wohle der Allgemeinheit Nachrichten gesammelt haben. Niemand wurde unter Druck gesetzt, niemandem wurde geschadet.

> Wie arbeitete 007 im Staatsapparat der DDR?

Wer in Hohenschönhausen oder Bautzen oder in einer der anderen „Besserungsanstalten“ war, die gepolsterten Wände der „Beruhigungszellen“ oder die Wasserzellen gesehen hat, der kann nur mit ohnmächtiger Wut das Gewäsch solcher nur auf die Aufrechterhaltung ihrer hehren Absichten bedachter Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit hören! Aber in der Amtssprache zielte der Kampf gegen die eigene Bevölkerung „gegen die planmäßige Zersetzung des sozialistischen Bewußtseins der friedliebenden Menschen der DDR durch die imperialistischen Länder mit dem Ziel der Herausbildung von antisozialistischen Einstellungen“. Halleluja! Ab in die Gummizelle!

Aus dem Genossen Geheimdienstoffizier wurde ein Zivilist, der nun Nabelschau betreibt. So hat er zum Beispiel Zeit, seine gefälschte Kaderakte der Bundesversicherungsanstalt einzureichen, die dann auch prompt für den Rentenbezug anerkannt wurde. Ätsch, wieder ein Sieg über den Imperialismus! Was wohl ein ehemaliger DDR-Bürger dazu sagt, der auf Grund der Ermittlungen der Stasi Jahre in Bautzen gesessen hat und danach als gesellschaftlich nicht tragbares Element keine qualifizierte Arbeit bekam, und der nun seinen Arbeitsnachweis erbringen muß, um eine Mindestrente zu erhalten?

Wenn der Verfasser für sich eine „Ausgrenzung“ erfindet und von Diffamierung spricht und damit ein „Rentenstrafrecht“ meint, so muß man schaudern vor so viel Unverfrorenheit. **L. Scholz**

***Manfred Bols: „Ende der Schweigepflicht“**, edition ost, Berlin 2002, 253 Seiten, 14,90 Euro*

Preußischer Mediendienst



Olsen, Käre
Vater: Deutscher
Das Schicksal der norwegischen Lebensborn-Kinder und ihrer Mütter von 1940 bis heute
Geb., 398 S. **29,90 €**

Seidler, Franz; de Zayas, Alfred

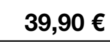


Kriegsverbrechen in Europa und im Nahen Osten im 20. Jahrhundert
Zwei ausdrückliche Experten der Geschichte des 20. Jahrhunderts, Franz Seidler und Alfred de Zayas (Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen 2002!), haben die Kriegsverbrechen aller Seiten des letzten Jahrhunderts zusammengetragen und schaffen damit ein beeindruckendes, wenn auch erschreckendes Kompendium der letzten 100 Jahre.
Geb., 380 S. **49,90 €**

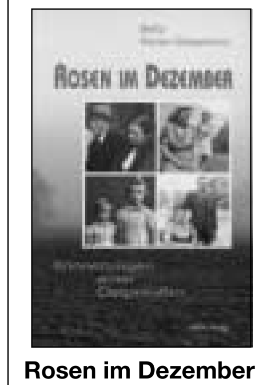
Ritter von Schramm, Wilhelm
Geheimdienst im Zweiten Weltkrieg



Das komplett überarbeitete und kommentierte Standardwerk des Mannes, der das Kriegstagebuch bei General von Manstein führte und jüngster Träger des bayerischen Militär-Max-Joseph-Ordens war. Nach Öffnung der englischen und amerikanischen Archive aus dem Zweiten Weltkrieg ist ein inhaltsreiches Buch über die Geheimdienste im Zweiten Weltkrieg entstanden. Mit eigenem Kapitel zur Chiffriermaschine „Enigma"!
Geb., 480 S. **39,90 €**







Rosen im Dezember
Geschichten aus der alten Heimat
TB, 202 S. **11,70 €**

Das Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht

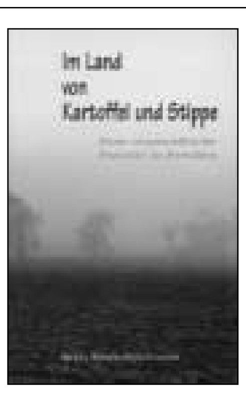




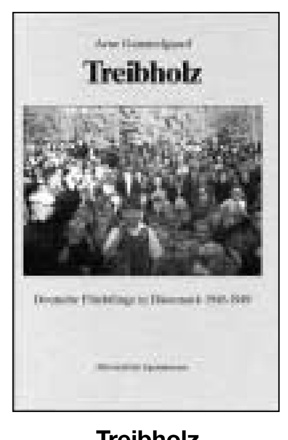




SONDERPREIS
Alle 8 Bände, komplett 6.896 Seiten
Nur 39,95 €



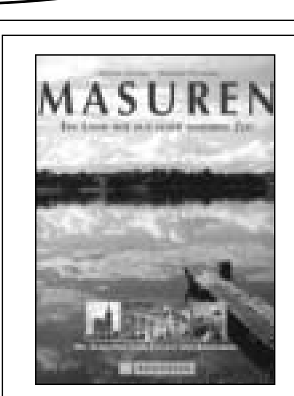
Im Land von Kartoffel und Stippe
Eine ostpreußische Familie in Preußen
TB, 220 S. **12,50 €**



Treibholz
Ostpreußen im dänischen Internierungslager
Geb., 160 S. **23,00 €**



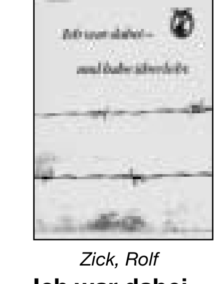
Menschen hinter Stacheldraht
Flüchtlingslager in Oksböl 1945–1949
Geb. 116 S. **23,00 €**



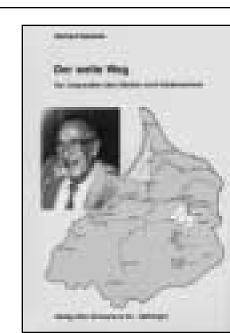
Masuren
Ein Buch mit vielen ausgezeichneten Farbfotos lädt zu einer gedanklichen Reise nach Masuren ein
Geb., 224 S. **39,90 €**



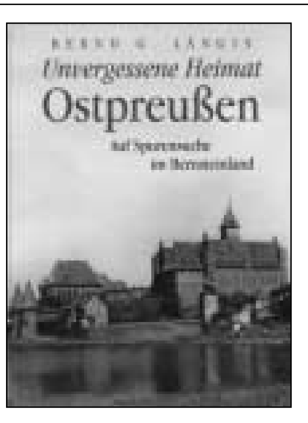
Das große Handbuch der Volkslieder
Geb., 814 S. **nur 9,95 €**



Zick, Rolf
Ich war dabei – und habe überlebt
Erlebnisse, Gedanken, Erinnerungen an zehn Jahre Krieg und Gefangenschaft von April 1939 bis April 1949
Kart., 345 S. **13,50 €**

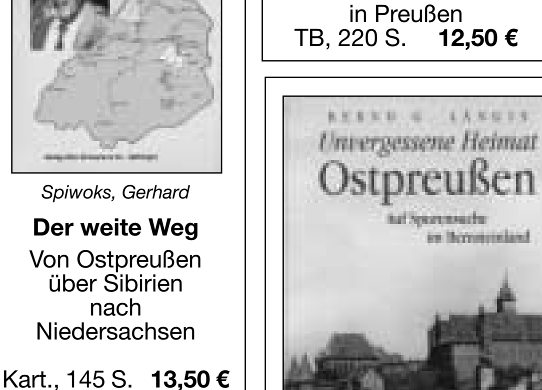


Spiwoks, Gerhard
Der weite Weg
Von Ostpreußen über Sibirien nach Niedersachsen
Kart., 145 S. **13,50 €**



Unvergessene Heimat Ostpreußen
Eine herausragende Bilddokumentation von M. Schindler
Geb., 120 S. **9,95 €**

Wieland, Wislawa
Es begann am Ufer der Weichsel



In der Kindheit und Jugend eines Mädchens deutscher Herkunft im Polen der dreißiger und vierziger Jahre, aber auch in einer zarten Liebesgeschichte spiegelt sich ein Stück der leidvollen Vergangenheit der Polen und der Deutschen.
Geb., 286 S. **19,90 €**



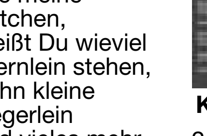
Heimatrecht ist Menschenrecht
Geb., 294 S.
19,90 €

Unser CD-Tipp



Kinderlieder
2CDs **15,95 €**

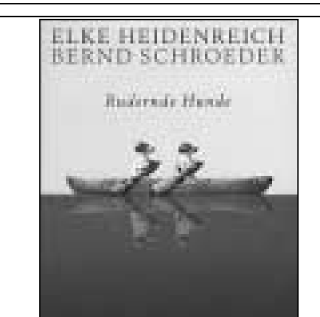
Hänschen klein, Alle meine Entchen, Weißt Du wieviel Sternlein stehen, Zehn kleine Negerlein und vieles mehr …





Küchenlieder
2 CDs **15,95 €**

Mariechen saß weinend im Garten, Waldeslust, Ein Mutterherz soll niemals weinen, Hast Du noch ein Mütterlein, Das alte Försterhaus, Sabinchen war ein Frauenzimmer, Letzte Rose u.v.a.



Heidenreich, Elke
Schröder, Bernd
Rudernde Hunde
Die Tiere und Menschen, die in diesem Buch Geschichten erzählen, bleiben unvergeßlich.
Geb., 204 S. **15,90 €**

Videos

EUROPA IN FLAMMEN



Die Friedensjahre 1933–1939



Die Kriegsjahre 1939–1941



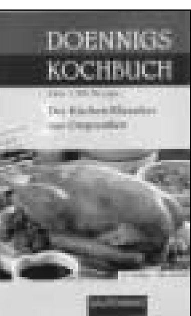
Die Kriegsjahre 1941–1945

Die Trilogie dokumentiert die „Friedens- und Kriegsjahre" des Dritten Reichs von der Machtergreifung 1933 bis zur Kapitulation 1945. Drei Stunden unbekanntes Filmmaterial, darunter noch nie gezeigte Aufnahmen von Hitler, Göring und anderen Personen des Dritten Reiches. **Zusammen nur 49,90 €**



So weit die Füße tragen
von Hardy Martins
Neuverfilmung aus 2002
Der Klassiker des deutschen Films über die Flucht eines deutschen Soldaten aus dem Kriegsgefangenenlager am Ostkap. In neuer, farbiger und moderner Fassung. Bewegend und erfrischend zugleich.
Ca. 151 Minuten, VHS **21,00 €**

OSTPREUSSEN KOCHT





Doennigs Kochbuch
Von Biersuppe bis Rinderfleck.
Geb., 640 S.
19,95 €

Spezialitäten aus Ostpreußen
Marion Lindt serviert ostpreußische Spezialitäten
Geb., 104 S.
12,95 €

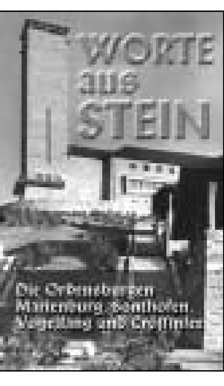




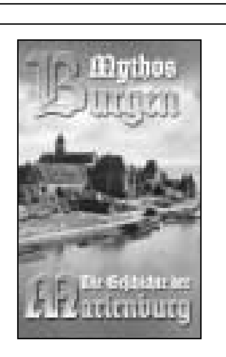
Familienrezepte aus Ostpreußen
Geschichten, Personen und Rezepte einer unvergessenen Zeit
Geb., 128 S.
15,90 €



Pease, Alan und Barbara
Warum Männer lügen und Frauen immer Schuhe kaufen
Ein flott und amüsant formulierter Ausflug in die Evolutionsforschung und Verhaltenspsychologie
Kart., 400 S. **16,95 €**



Worte aus Stein
Historisches Filmmaterial und aktuelle Aufnahmen ermöglichen dem Zuschauer einen einmaligen Vergleich zwischen damals und heute
VHS, 50 Min. **21,00 €**

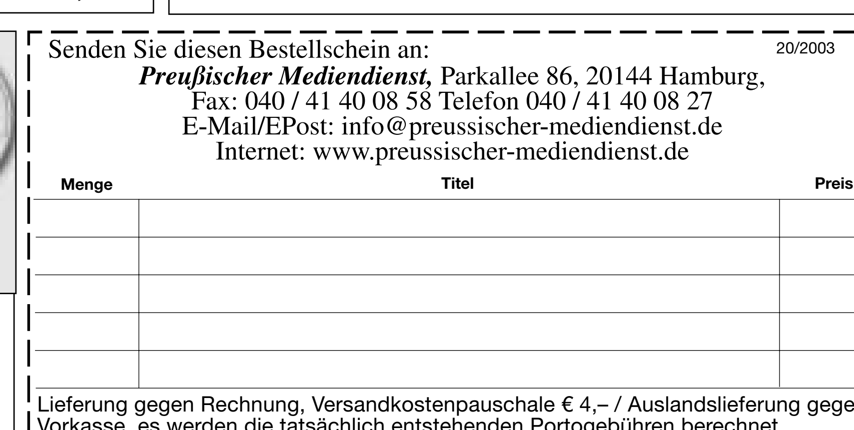


Mytos Burgen – Die Geschichte der Marienburg
Aktuelle Aufnahmen zeigen die nach dem Zweiten Weltkrieg wiederaufgebaute Ordensburg.
VHS, 50 Min. **21,00 €**
DVD-Video, ca. 35 Min. **14,95 €**





Verlorene Heimat
Unvergessene deutsche Künstler und Dichter
U. a. liest Gisela Limmer von Massow Gedichte von Eichendorff, Lenau, Stifter, Rilke, Schönherr und Agnes Miegel sowie Ursel Peter
CD, 80 Min. **14,95 €**
Tonkassette, 80 Min. **9,95 €**



Senden Sie diesen Bestellschein an: 20/2003
Preußischer Mediendienst, Parkallee 86, 20144 Hamburg,
Fax: 040 / 41 40 08 58 Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail/EPost: info@preussischer-mediendienst.de
Internet: www.preussischer-mediendienst.de

Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CD's, DVD's und MC's sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Nr.: E-Mail/EPost
PLZ, Ort: Tel.
Ort, Datum: Unterschrift:

Quer durchs Beet

Türkische Hetze?

Das türkische Außenministerium macht im Internet Stimmung gegen Deutschland. Die Bundesrepublik sei von einem Rassismus geprägt, der über das 19. Jahrhundert und den Nationalsozialismus bis heute präsent sei, heißt es auf der Seite von Ankaras Außenamt. Ziel der Aktion ist offenbar eine vorbeugende Diskreditierung eventueller deutscher Kritik am EU-Beitritt der Türkei, so der Politik- und Geschichtswissenschaftler Hans-Ulrich Wehler in einem Interview der *Frankfurter Allgemeinen.* „Dies erinnert mich an die alliierte Propaganda während des Zweiten Weltkrieges“, empört sich Wehler. Das Auswärtige Amt in Berlin sollte sich „schon einmal erkundigen, was es denn mit dieser abenteuerlichen Unterstellung einer Kontinuität des deutschen Rassismus vom 19. Jahrhundert bis in die unmittelbare Gegenwart auf sich hat“, fordert der Wissenschaftler. **WM**

Fusion gescheitert

Berlin und Brandenburg wollen, so bekunden beide Landesregierungen, trotz der fehlgeschlagenen Volksabstimmung 1996 noch immer zu einem Bundesland fusionieren. Nichts als Gerede, meinen Kritiker und sehen sich unvermittelt bestätigt: Das bankrotte Berlin kann sein Polizeiorchester nicht mehr bezahlen und schlug daher die Fusion der Kapelle mit den Brandenburger Polizeimusikern vor. Die Überraschung: Potsdam weigert sich. Wie eine „große Fusion“ hinkriegen, wenn schon eine so kleine scheitert? fragen jetzt die Pessimisten Berlins Polizeiorchester soll nun aufgelöst werden.

Personalien

»Am Abgrund«



Der Schacher um Frauen- und Flügelproporz brachte ihn 2002 um sein Bundestagsmandat. Jetzt meldete sich der Grünen-Haushaltsexperte Oswald Metzger auf der politischen Bühne zurück. In einem Interview mit der *Welt* diagnostiziert er, Deutschland stehe „am Abgrund“. Die Ausgaben für Renten, Pensionen und Schuldendienst verschlängen 60 Prozent des Bundesetats. Die Bundesregierung müsse zügig den „argumentativen Kampf mit Millionen Wählen aufnehmen – vor allem mit den Rentnern“. Sonst sei ein völliger Zusammenbruch der Systeme kaum noch aufzuhalten.

Miegel mobilisiert



Seit Jahrzehnten warnt der Jurist Meinhard Miegel vor dem selbstverschuldeten Niedergang Deutschlands. Schon 1979 prangerte er in einem Buch die „Schuldenrepublik“ an. Jetzt ging Miegel in die Offensive und wurde Sprecher des im März gegründeten „Bürgerkonvents“. Mit minutenlangen TV-Werbefilmen („Deutschland ist besser als jetzt“) und ganzseitigen Anzeigen in großen Tageszeitungen will der Konvent die Deutschen aufrütteln und ermutigen, selbst für die überfällige Runderneuerung ihres Landes und für das Ende der verhängnisvollen Verkrustungen einzutreten. *Kontakt: BürgerKonvent e.V., Bundeskanzlerplatz 2–10, 53113 Bonn / www.BuergerKonvent.de*



»Nur ... weil ... wir keine ... Lobby haben ... glaubst du ... du könntest ... « Zeichnung: Götz Wiedenroth

Warum wir Bush lieben

... und die Polen sauer auf uns sind / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Warschaus Verteidigungsminister Jerzy Szmajdzinski ist stinksauer auf seinen deutschen Kollegen Struck. Der hatte die Polen mit ihrem Vorschlag, deutsche Truppen mit in den Irak zu nehmen, kühl abblitzen lassen: Er sei „überrascht“, so Struck schnippisch. Unverschämtheit! – Alles sei abgesprochen gewesen, faucht Szmajdzinski zurück. Abgesprochen! Oder gar zugesagt? Dem armen Kerl hätte vorher jemand stecken sollen, daß Regierungszusagen im Deutschland dieser Tage Verfallszeiten von höchstens einigen Stunden haben.

Aber der Ärger rührt noch tiefer. Die Deutschen hätten Polens glamourösen Aufstieg zum Siegermächtchen im Schoße der USA „mit Häme“ übergossen, ereifern sich die Nachbarn. Häme? Warum sollten wir? Am Irak-Krieg waren sie so gut wie unbeteiligt (gerade mal 200 polnische Soldaten behaupten, irgendwo da unten gesehen worden zu sein), Geld haben sie nicht, Transportmöglichkeiten ebensowenig – und trotzdem wurden die Polen Mit-Besatzer. Das hat doch was! Warschaus Präsident Kwasniewski war beim Breslauer Dreiergipfel mit Chirac und Schröder denn auch sichtlich erbaut von seiner neuen Rolle als Nobel-Nassauer am drallen Busen der Weltmacht.

Seien wir ehrlich: Im Grunde genommen lieben wir ihn, den George Dabbelju Bush. Wir lieben ihn, weil er sich so schön hassen läßt. Der Mann ist genau die Zielscheibe, auf die wir schon jahrelang gewartet haben. Wenn er davon redet, daß Saddams Massenvernichtungswaffen es waren, die den Krieg unausweichlich gemacht haben – obwohl die sogar rund vier Wochen nach dem Krieg noch nicht gefunden wurden. Wenn er dann achselzukkend flötet, daß die Suche eben Zeit brauche – die Zeit, die er den UN-Inspekteuren auf keinen Fall geben wollte. Wenn er stolz verkündet, die Iraker seien aber immerhin „befreit“ – während die Menschen in den Krankenhäusern verrecken, weil die US-Truppen die EU-Hilfe nicht durchlassen. Oder wenn wir beobachten, wie die US-Ölindustrie vor der Kulisse der zerschossenen Hospitäler saftig absahnt, während ihr Präsident von der moralischen „Mission“ seines Landes schwadroniert. Ja, ist das nicht herrlich?

Mit seinen Vorgängern hatten wir es da schwerer: Der betuliche Carter, der spielerische Reagan, der väterliche Bush senior oder der immerjunge Billy Clinton – das waren eben alles Typen, die man ärgerlicherweise beinahe mögen mußte. Seit Januar 2001 jedoch blicken wir, endlich, endlich, in die linkischen Pavian-Augen eins Unsympathen der Extraklasse. Hemdsärmelig quäkt er die ungeschminkte Selbstgerechtigkeit einer Supermacht heraus, die wir schon immer im Verdacht hatten. Seine feiste Heuchelei bereitet uns eine prickelnde Gänsehaut wie das Brausepulver früher, als wir klein waren. Unsere billigsten, plattesten Vorurteile werden bedient wie gutzahlende Gäste im Fünf-Sterne-Hotel. George, du bist der Beste!

> *Der US-Präsident bedient unsere plattesten Vorurteile wie Gäste im Fünf-Sterne-Hotel*

Doch kein Grund zum Neid: Wir in Deutschland haben auch tolle Leute zu bieten. Wann immer ein (steuer- und abgabenbedingt am Rande des Ruins laborierender) Mittelständler, eine bankrotte Kommune oder sonstwer Hans Eichel seine angeblich düstere Lage unter die Nase hält, weiß dieser umgehend Abhilfe: „Ich habe da ein Gutachten“, legt er dann los, „das nachweist, daß es Ihnen statistisch gesehen blendender geht denn je!“ Und schon fühlen wir uns alle viel besser. Noch einem Ertrinkenden in reißender Flut ruft der zahlenfeste Finanzminister aufmunternd hinterher: „Wir haben alles im Griff! Ich besitze wasserdichtes Datenmaterial, daß Sie auf keinen Fall ...“ – blubb.

Bei den Grünen trübt sich dennoch die Stimmung merklich ein. Der Metzger (siehe *Personalien*) versaut die Laune. Deutschland stehe „am Abgrund“, ist, mit anderen Worten, praktisch im Eimer. Und jetzt? Sollen die unentbehrlichen Köpfe unserer Politik etwa mit absaufen, wenn die Bundesrepublik untergeht? Das wäre unverantwortlich. Für sie muß also Ersatz her. Außenminister Fischer baut bereits vor und läßt öffentlich darüber spekulieren, ob er nicht auch zum „europäischen Außenminister“ geeignet wäre, wenn das mit Deutschland in die Hose geht.

Eigentlich eine glänzende Idee. Was ein echter Europäer ist, haben kluge Köpfe schon vor längerem ausgemacht: Er ist so offenherzig wie ein Brite, so bescheiden wie ein Franzose, so humorvoll wie ein Deutscher und so zuverlässig wie ein Italiener – mit einem Satz: er ist Joschka Fischer. Der offenherzige Polizistenverprügler, der zuverlässig alle seine Überzeugungen humorvoll von Bord schmiß und nun in aller Bescheidenheit auf Staatsmann macht.

Soziale Gerechtigkeit fängt in der Schule an. Und hört meist gegen Mittag schon wieder auf. Schuld sind die Eltern: Jeden Tag nach dem Essen beginnen Millionen von Mamis und Papis, die milliardenschweren Entbildungsmaßnahmen unser Lehranstalten zu durchkreuzen, indem sie ihren Kindern hinterrücks Fähigkeiten beibringen, wie etwa in ganzen Sätzen zu reden oder elitäre Anredeformen zu benutzen, statt beim sozial gerechten „Äi-*Mann*-Äi!“ zu bleiben.

So kann das natürlich nicht werden mit der Gleichheit. Herausgekommen sei vielmehr eine „starke Koppelung von sozialer Herkunft und Bildungserfolg“, schimpft Bundesbildungsministerin Edelgard Bulmahn (SPD) und setzt zum Gegenangriff an: Vier Milliarden Steuer-Euro will sie ausgeben, um 10.000 Ganztagsschulen zu bauen. Nur mit denen nämlich ist sichergestellt, daß die kleinen Blödiane abends genauso bescheuert ins Bett gehen, wie sie morgens aufgestanden sind. Ohne, daß bildungsgierige Eltern dazwischenfunken. Zudem wird in den Großstädten die Integration deutscher Rotznasen in ihre türkische Umgebung bei ganztägiger „Betreuung“ beträchtlich schneller gehen. ■

Zitate

„Besonders pfiffig ist die Aufmachung. Ein Schnipsel Evangelium steht neben ein wenig Apokalypse, dazwischen ein Korintherbrief.“

Wolfgang Vogelmann, Geschäftsführer der „Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Hamburg“, zur stolzen Präsentation einer neuen Bibel für die Hansestadt im Hamburger Abendblatt *vom 9. Mai*

„Statt echter, tiefgreifender Reformen und innovativer Konzepte hat die Kanzler-Truppe nur die ollen Kamellen parat: Steuern rauf, um die dringendsten Löcher zu stopfen, ansonsten die Probleme vor sich herschieben. Daß das keine Lösung ist, weiß eigentlich auch Hans Eichel. Doch ihm sind offenbar die Hände gebunden. Fragt sich nur, warum er dieses billige Spiel mitmacht.“

Der Kölner Sonntagsexpress *vom 11. Mai*

„Wird die Bush-Regierung den Ruf einer Räuberbande nicht rasch los, wird sie weder Stabilität noch Versorgungssicherheit ernten.“

Das Handelsblatt *(Internet-Ausgabe) vom 12. Mai zur US-Irak-Politik*

„Schule wird nicht dadurch besser, daß sie in die Länge gezogen wird. Absurd ist auch die Vorstellung Bulmahns, Ganztagsschulen könnten die Koppelung von sozialer Herkunft und Bildungserfolg durchbrechen.“

Die Frankfurter Allgemeine *vom 13. Mai zum Ganztagsschulenprogramm von Bundesbildungsministerin Edelgard Bulmahn (SPD)*

„Insgesamt steht Deutschland heute in vielen Bereichen weitaus schlechter da als vor zehn oder zwanzig Jahren. Diese Entwicklung war keineswegs zwangsläufig. Sie ist Folge politischer und gesellschaftlicher Sicht- und Verhaltensweisen, die fast ausschließlich den jeweiligen Augenblicksinteressen frönten und blind waren für die Zukunft. ... Jetzt haben uns die Versäumnisse der Vergangenheit eingeholt. ... Die Politik scheint das mittlerweile erkannt zu haben. Aber sie hat nicht die Kraft, das Erkannte umzusetzen. Die Reformkonzepte aller Parteien kommen nicht nur sehr spät; sie sind auch zu zaghaft angelegt, um eine wirkliche Besserung herbeiführen zu können. Besserung ist nur von den Bürgern selbst zu erwarten. Sie müssen sich frei machen von trügerischen Hoffnungen auf staatliches Handeln und ihre Angelegenheiten wieder mehr in die eigenen Hände nehmen. ... Die Bürger brauchen keine staatliche Bevormundung mehr.“

Aus der Erklärung des im März gegründeten „Bürgerkonvents“ (siehe Personalien: „Miegel mobilisiert“) auf seiner Pressekonferenz in Bonn am 8. Mai

Sommer-Elegie

Sommer heißt für viele Leute
Spanien und Sonnenschein,
doch für Gerhard scheint er heute
bloß das rote Tuch zu sein.

Wehe, schon der erste Sommer
war nicht länger auszustehn,
denn der ließ die Telekommer
ganz im Trocknen baden gehn!

Noch viel ärger dräut der Schaden,
den der zweite Sommer bringt:
Bald schon gehen alle baden,
wenn der Sommer-Coup gelingt.

Ob der erste nicht den zweiten
altbewährt ersetzen soll?
De-Ge-Be zugrunde reiten?
Wär' für Gerhard sicher toll!

Pannonicus